Chronik

der

ehemals bischöflich freisingischen

Grafschaft Werdenfels

mit ihren

drei Untergerichten und Pfarreien

Garmisch, Partenkirchen u. Mittenwald.

Zusammengestellt von

Dr. Johann Bapt. Prechtl.

Druck und Verlag von A. Adam in Garmisch.

Chronik

der ehemals bischöflich freisingischen

Grafschaft Werdenfels

mit ihren drei Untergerichten und Pfarreien

Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald.

Zusammengestellt von

Dr. Johann Bapt. Prechtl.

Separat-Abdruck aus dem Loisach-Boten.

Druck und Verlag von A. Adam in Garmisch.

Inhalts-Verzeichniß.

Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Grenzen der Grafschaft Werdenfels.

Die Grenzen der Grafschaft Werdenfels sind von dem Bischofe Sixtus von Tannberg 1473—1495 nach dem durch Bischof Emicho von Freising anno 1305 angefertigten Codex also beschrieben:

„Lieber Herr Richter! so heißen mich die 4 Richter lesen und vermelden die March, die da gehören zu der Herrschaft zu Werdenfels und als sie auch geschrieben sind in dem Saalbuche zu Freising:

Item die March heben sich an am ersten zu Eschenlohe in dem schmerkenden Bach und gehen durch das Eschenloher Thal und mitten durch den Walchensee an das Eibenreiß; vom Eibenreiß in dem Schronbach; vom Schronbach an den Silverstein an die Riß in Aliders; aus Aliders auf das Hälslein; vom Hälslein in die Garbendelsach; aus der Garbendelsach in den Zürlbach; vom Zürlbach in's Kriеßen; aus dem Kriеßen auf Hageck; vom Hageck auf das Seefeld im Stein; von Seefeld vom Stein gen Leutasch an die Plaick in Alblein; aus Alblein nach Langeneck; von Langeneck in die Planseeau; aus der Planseeau ins Windstürl; vom Windstürl auf die Merzenbruck; von der Merzenbruck hin

wieder gen Eschenloh in den schmerkenden Bach. — Das sind die March die da beschließen die Eigenschaft des Gotteshauses U. L. F. zu Freising und auch zugehören der Herrschaft Werdenfels. Und in demselben Kreis hat Niemand was zu schaffen und kein Recht weder an Wild, noch an Fischen, noch an Jagd, noch an Federspiel, noch mit Geleit, noch mit Vogtei, noch mit Gericht, noch mit den Bann über schädliche Leute, als allein ein Pfleger zu Werdenfels und die in der Herrschaft Werdenfels wesentlich gesessen sind.

Von Mittenwald gen Wallgau sind 1 ½ Meilen; darnach herab an den Wallgerfurt ½ Meile (ist der untere Walgerfurt); darnach sind 1 ½ Meilen an die Rieß; und von der Rieß 2 kleine Meilen an dem Sulverstein oder Fall. Es sagen die von Mittenwald, sie haben ihren Brauch allweg gehabt mit Holz, mit Weid, mit Fischen und allen andern bis an die Riß, auch mit dem Gericht; wiewohl unser Saalbuch zeigt gar bis an den Sulverstein mit samt der Oeffnung zu Germansgen."

Hienach betrug die größte Ausdehnung von Nord nach Süden 11, und von Ost nach Westen 14, der Umkreis aber 32 Stunden. Weil aber die obengenannten Marken zu ausgedehnt und zu unbestimmt aufgezeichnet worden waren, so kam es zu häufigen Streitigkeiten mit den mächtigen und reichen Grenznachbarn. Mit dem Kloster Benediktbeuern ward getagt 1455, 1554, 1668; mit Ettal wurde gestritten 1348, 1553, 1554, 1629, 1635, 1636, 1668; mit Bayern wurde recesirt 1536, 1539, 1568, 1575, 1578, 1643; mit Tyrol endlich wurde verhandelt 1438, 1500, 1510, 1535, 1539, 1540, 1560, 1578, 1605, 1609, 1611, 1628, 1629, 1645, 1656, 1679, 1713, 1721, 1766, 1786, 1789.

Am glimpflichsten verfuhren die Herzoge von Bayern und das Kloster Benediktbeuern mit unserer Grafschaft. Meichelbeck beklagt sich zwar als ob 1554 die Freisinger Bischöfe letzteres übervortheilt hätten: Allein wenn man den vom Kloster Ettal im selben Jahre gegen Werdenfels aufgestellten Grundsatz, „daß ein Land sich soweit erstrecke, als weit die Straße gemacht wird," gegen Benediktbeuern hätte anwenden wollen: So hätten die im Grafenbuch eingezeichneten Werdenfelsischen Grenzen unverrückt bleiben müssen, weil erwiesenermassen die Werdenfelser die Straße bis an den Walchensee von jeher gemacht und erhalten hatten. Wie dem auch sei, Benediktbeuern mußte seine Grenzen, welche es mitten auf der Flur bei Wallgau angenommen hatte, um eine Stunde zurückversetzen, indeß Werdenfels ein fast gleich großes Terrain an das genannte Kloster abzulassen hatte.

Schlimmer erging es der Grafschaft im Streite mit dem erst 1330 entstandenen Kloster Ettal. Ludwig der Brandenburger hatte diesem Kloster im Jahre 1348 das Gericht im Ammergau von der Bruck in dem Eschelsbach bis in den Ramenstein gen halb der Luisach verschafft.

Auf diese Schankung sich stützend, dehnte Ettal seine Jurisdiktion bis zum Brückl unterhalb Farchant aus, obgleich das Grafenbuch von einem Ramenstein oder Ramenbach keine Meldung thut. Als nun im Jahre 1449 einige Oberauer Holz in der Nähe dieses Brückls fällten, ließ der Pfleger Marquard Anfang dasselbe konfiszieren und auf die Schwaige Wang bei Werdenfels verbringen. Die Oberauer, angeeifert durch die Herren von Ettal, entführten dem Pfleger dieses Holz wieder, und so entspann sich ein Rechtsstreit, der bis zum Jahre 1554 fortgeführt wurde. Vergeblich berief sich der Pfleger auf

die alten Grenzbeschreibungen; umsonst führte er an, daß das im Grafenbuch aufgeführte Märzenbrückl nicht das sogenannte steinerne Brückl sei; umsonst schlug er den fast 100 Jahre alten Hauck von Garmisch vor, „der vor Jahren ein Waidmann gewest und vor Viel Jaren und noch anzaigt das Recht Stainen Brückhel, das lig undter dem Khienperg über den Giessenpach und das Mertzenbrückhl, davon das Grafenbuch Meldung thut, lieg zu oberst am khienperg bei der stainen Hälgen (Heiligen) saul — umsonst waren diese gewichtigen Bemerkungen. Das jetzt noch sogenannte steinerne Brückel wurde zur Grenze angenommen, dieweil durch den fürstlichen Zollner zu Oeschenloh die Landstraß bis an das Phrücklein an Vorhander Mos stossend, so man das steinerne Prucklen nennt, gemacht würdet. Ein Vergleich vom Jahre 1629 sagt, daß vom Grad des Windstierl bis er sich in der Höhe verliert, hin gen Ettal und her gen Werdenfels die Grenze gehen soll; „wie das Wasser rinnt und die Kugl walzt" — ein altes Werdenfelsisches Burgrecht, welches oft gefunden wird. Auffallend erscheint es aber, daß 1635 bei den drei Wässern, hinter Griesen, ein Markstein verloren ging, den beide Herrschaften ein Jahr später auf gemeinschaftliche Kosten wieder herstellen ließen. Dem Grafenbuche entgegen verlor also Werdenfels gen Ettal das Teritorium vom Wirthshaus Untermberg bis Eschenlohe — zwei Stunden in der Länge.

Doch all diese Verluste waren noch leicht zu verschmerzen gewesen, wenn nicht die Grafschaft Tyrol ebenfalls von Zeit zu Zeit mit Ansprüchen hervorgetreten wäre — und mit welchen Ansprüchen? Zuerst erregte Erzherzog Friedrich einen Streit mit Bischof Nikodemus — i. J. 1438. Man tagte zu Innsbruck und auf der Rückreise untersuchte der freis.

Generalvikar Johann Grünwalder die Grenzen der Grafschaft. Den letzten Grenzstein fand er bei den äußersten 2 Häusern zu Seefeld gen Schloßberg, 43 Schritte von der Straße entfernt. Hiermit stimmt überein der Bericht des Pfarrers Joseph Simon von Mittenwald, datirt 1801, daß der Zehent zu Scharnitz an Geld 25 fl. betragen und in Seefeld noch das erste Haus zur Pfarrei Mittenwald gehört habe, woselbst die Grenzen der freisingischen Diözese gewesen sei.

Allein der Gedanke, das ganze Gebirgsland gen Bayern und Schwaben hin mit Tyrol zu vereinigen wurde von Oestreich mit einer konsequenten Politik verfolgt und zum Theile auch ausgeführt. Es bedurfte nur eines Kaisers Max I. um diesen Plan seinem Ziele nahe zu bringen. Dieser gewaltige Monarch ging mit nichts geringerem um, als die welsche Sprache und Bevölkerung aus dem eigentlichen Tyrol zu verdrängen, seine Jagdlust aber von der Martinswand bis an das Lechthal auszudehnen und zu befriedigen. Als er sich 1494 am Sonntag nach Ostern zu Füssen befand, zitirte er den Konrad Steck, den berühmtesten Tyrolerjäger in die Bärenbrunst am Kaiserbrunnen am Plansee, also gerade an die Grenze unserer Grafschaft. Da mochte es wohl geschehen, daß er sich des Gedankens und der Begierde nach dem Werdenfelser Gejaide nicht erwehren konnte, weshalb er mit dem Bischofe Philipp (1498 + 1541) in Unterhandlungen trat wegen Abtretung und Auswechslung der Grafschaft. Die Sache zerschlug sich aber gar bald, was dem Kaiser gewiß nicht angenehm war; wenigstens schrieb er von Augsburg aus am 16. März 1510 an den Werdenfelsischen Pfleger Sebastian von Rohrbach, daß er seinen Unterthanen verbiete, „zu Grieß-

heim Vieh zu treiben, zu fischen zu jagen oder Holz zu fällen.“ Sein schon 1519 erfolgter Tod und die zugleich eingetretene Reformation verhinderten die Ausführung eines lange genährten Planes. Ein 1560 wegen der Alpe Rainthal erhobener Streit war bald beigelegt; Neu loderte die Flamme auf i. J. 1605 und der Grenzstreit dauerte bis zum Jahre 1611, in welchem am 23. Juli zu Seefeld der Schober, der Arlsberg, die Naiderach und die 3 Gewässer als Gränzen gegen Westtyrol zum Theil neu festgestellt, zum Theil bestätigt wurden. Wenn sandte aber der Bischof Ernst zur Bereinigung einer so hochwichtigen Sache? Den Lorenz Wensing von Rollersdorf, seinen Werdenfelsischen Pfleger, der in 14 Jahren, da er die Pflege inne hatte, beinahe gar nicht nach Werdenfels gekommen war, sondern sich durch verschiedene Pflegsverwalter hatte vertreten lassen.

Dies war der Stand der Sache, als 1618 der 30jährige Krieg ausbrach, der zwar anfangs für die Protestanten unglücklich, aber nach Erscheinen des Schwedenkönigs Gustav Adolph desto glücklicher für sie geführt wurde. Man war daher von Seite Oesterreichs darauf bedacht, das nördliche Tirol gegen allenfallsige Einfälle der Feinde so stark als möglich zu befestigen. Zwar hatte Tirol neben der Werdenfelsischen Scharnitz noch Engpässe genug, allein hier war nicht blos eine für damals unüberwindliche Festung anzulegen, sondern auch ein schon lange strittig gemachtes Terrain zu gewinnen.

Gustav Adolf war im Anfange des Jahres 1632 zu Frankfurt angekommen; von da wendete er sich mit Windeseile nach Nürnberg und an den Lech. Von Augsburg aus ging er nach Ingolstadt, wohin sich Kurfürst Max von Bayern

zurückgezogen hatte. Da die Schweden Ingolstadt nicht einnehmen konnten, so begaben sie sich um Beute zu machen nach Landshut und Freising nicht ohne Absicht, den Fürstbischof Veit Adam zu überrumpeln. Dieser war aber bereits nach dem zu Freising gehörigen Innichen in Tirol geflüchtet, wo er sich vom April bis zum Oktober dieses Jahres aufhielt.

Da die Furcht, die Schweden möchten in das Werdenfelsische und von hier aus ins Tyrol einfallen, immer größer wurde, so begann in dieser Verlegenheit Erzherzog Leopold (Hohenreicher behauptet, die ersten Unterhandlungen habe Claudia von Medizis gepflogen; es geht aber aus vielen Stellen hervor, daß der Anfang schon 1632 unter Erzherzog Leopold gemacht wurde) Unterhandlungen mit unserem Bischofe über die Aufwerfung einer Schanze in Scharnitz, wozu auch sogleich Hand angelegt wurde. Inzwischen starb aber Leopold schon im September dieses Jahres, worauf dessen Wittwe und Stellvertreterin Claudia von Medicis den Handel fortsetzte, übrigens aber am 29. Oktober 1633 sich verbindlich machte, „das solche aufgrab- oder Schantzbauung dero anvertrautem Stift . . . zu kheiner Zeit nachtheiligen Verfang geben, noch auch den Werdenfelsiischen Unterthanen zu Mittenwald schädlich sein solle.

Der entsetzliche Krieg erreichte erst im Jahre 1648 sein Ende; daher konnten die näheren Grenzverhandlungen erst 1652 aufgenommen und 1656 beendigt werden. Hierauf ging Tyrols Grenze von Mauleck bis an die Klamm gen Mittenwald; vom Riedweg die Isar hindurch an die Landstraße und über die Eloo gen Scharnitz an die Hauptwand von wo sie bis auf den Boden nächst der Isar hinter der Schantz aus-

lief. Noch 1658 gaben die tyrol. geheimen Räthe die Erklärung von sich, daß sie nur die halbe Scharnitzbrücke zu machen haben.

Die Erbauung dieser Festung auf Werdenfels'schem Grunde war für die Unterthanen der Grafschaft ein unersetzlicher Schaden und nur die Kriegsnoth kann den sonst so vorsichtigen Bischof Veit Adam entschuldigen, daß er hiezu seinen Consens gab; denn die Unterthanen, welche hinter der Scharnitz ihre Gründe, ihre Holz-, Alpen- und Weidrechte hatten, waren von nun an den ärgsten Plackereien der Festungssoldaten ausgesetzt, abgesehen davon daß man, um Scharnitz zu decken, auch in der Laitasch Fortifikationen anlegen mußte. Und wenn es nun geschah, daß Bayern mit Oesterreich in einen Krieg verwickelt wurde; hatten dann die Werdenfelser und besonders die Mittenwalder nicht am meisten zu leiden?

Was war aber die Entschädigung, welche der Fürstbischof für diese so außerordentliche Concession erhielt? Etwas Grund und Boden der Isar entlang über den Garwendelsbach mit Einschluß des Kärlinger Hofes, den sich Kaiser Max anno 1500 ausdrücklich vorbehalten hatte, nebst den zum Theil ohnehin strittigen Wettersteingebirge; vom Minsinger Berg ging die neue Grenze hinab über die Loisach nach dem Arlesberg und von da hinab bei den Naiden ans Jägereck und an die 3 Wässer.

Da aber, wie wir oben gesagt haben die Scharnitzer Schanze gedeckt sein mußte, wenn sie nicht von der Laitasch her überrumpelt werden sollte, so suchten die Tyroler — ratione status et belli, wie sie selbst gestanden — bald wieder andere Ansprüche auf das Karwendelthal 2c. hervor, welche

endlich am 31. August 1765 und 28. Mai 1766 dahin geschlichtet wurden, daß das ganze theils strittige, theils nicht strittige Karwendelthal mit beiden Thalneigungen bis an die Melauer Alpe an Tyrol abgetreten wurde, wogegen die Gerichts- und Grundherrlichkeit nebst Jagdbarkeit, Alpenweide, Holz- und Triftrecht durch die Scharnitz dem Hochstifte Freising verblieb; Tyrol gab die Ansprüche auf den sogenannten Ebenwald (Wettersteinwald) und die bestrittene Landesherrlichkeit des Rhainthales auf. Hiernach wurde 1768 die Grenzmarkung vorgenommen und 1786 und 1789 mit geringen Modifikationen erneuert.

So viel mag über die Grenzen und die nun einmal verlorene Scharnitz, welche wir noch öfters berühren werden, genügen. Wenn mehrere Geschichtsschreiber aus letzterer eine römische Porta Claudia machen, so ist dieses eine reine Erfindung der Phantasie: der hie und da vorkommende Ausdruck Porto Claudia ist nur ein Ehrenname für die Staathalterin Claudia von Medizis, unter welcher die Befestigung von Scharnitz dem größten Theile nach vollendet wurde.

Zweites Kapitel.

Das Werdenfelsische Gebiet unter den Römern.

Ueber die römischen Militärstationen in Deutschland und besonders in Bayern sind 3 alte Denkmäler vorhanden: das Itinerarium Antonini, die Tabula Peuntingeriana, und die Notitia dignitatum utriusque Imperii. Die Ortsbestimmung dieser Stationen unterliegt jedoch so großen Schwierigkeiten und Zweifeln, daß die über diesen Gegenstand verfaßten Abhandlungen allein eine kleine Bibliothek ausmachen würden.

— Zu den wenigen Ortschaften, deren Lage von keinem Gelehrten bestritten wird, gehört Partenkirchen, in dem Itinerar Parthanum in den Tafeln Peutingers Tartenum (anstatt Partenum), in der Notitia dignitatum Paradum genannt; auch weiß man aus diesen und andern Aufzeichnungen, daß zu Partenkirchen die erste herkulische Kohorte der Rhätier ihren ständigen Sitz hatte. Zu Partenkirchen stand nicht nur ein Meilenstein zu Ehren des Kaisers Sept. Severus und seiner Söhne, sondern man hat in dessen Umgebung auch viele, zum Theil werthvolle römische Münzen z. B. eine aus Erz mit dem Bilde der älteren Kaiserin Faustina, eine Goldmünze von Kaiser Konstantin dem Großen (bei St. Anton) gefunden, eine andere Goldmünze von diesem Kaiser fand Anna Maria Lidlin von Partenkirchen 1816 beim Holzklauben in der Nähe der Landstrasse ꝛc.

Von Aventin, Gewold, Pallhausen und andern wird die römische Station Inutrium nach Mittenwald verlegt, wofür ebenfalls gute Gründe angegeben werden können. Daselbst befand sich nämlich ein Meilenstein mit L III. M. P. a 6 Augusta, den Kaiser Maximilian nach Innsbruck bringen ließ. Im vorigen Jahre wurden dem Verfasser zwei geopferte Münzen eingesandt, die eine D. N. Constantivs: P. F. AVG; die andere Constantinvs IVN., NoB. C., welche er beide dem historischen Vereine von Oberbayern übermachte.

Schwieriger ist die Bestimmung der Stationen Confetiacus und Scarbia; erstere sucht Ried in den Köcheln bei Ammergau; letztere hält Hormayer für die schon genannte Scharnitz. Dagegen kann aber eingewendet werden:

a) Im Hochgebirge heißt jeder einzelnstehende, vom Hauptstocke gleichsam abgetrennte Berg — Kofel, dergleichen

es genug dieses Namens im Werdenfelsischen gibt; es ist also nicht nothwendig, Confetiacus in die Köcheln bei Ammergau zu versetzen.

b) Noch unwahrscheinlicher ist die Station Scarbia in der Scharnitz zu suchen; denn außerdem daß daselbst nicht ein einziges römisches Denkmal, ja nicht einmal eine Münze aufgefunden werden konnte, ist nicht zu begreifen, wie die Römer so nahe bei Inutrium noch eine Station sollten errichtet haben, und zwar mitten in einer Schneewüste, die ob ihrer milden Lage noch im 8. Jahrhundert n. Chr. verrufen war. Wir halten dafür, daß die Scharnitz zu den Zeiten der Römer nichts anders als eine Einöde und Wüstenei war, welcher Titel ihr bei der Stiftung des Klosters daselbst wiederholt beigelegt wurde: Sotituto Scarantiensis oder Scaraza; actum Scarantie sotijudine; fratres Scaritie deserti etc (In den venedischen Alpen heißt der nackte Fels oder anderer unfruchtbarer Boden noch jetzt Scaranto.)

Von Kochsternfeld und andere Historiker wollen bei Partenkirchen auch Spuren eines römischen Kastells und Begräbnißplatzes bemerkt haben. So gewiß es nun ist, daß ein militärisches Standquartier dieser zwei Dinge nicht entbehren konnte, so ist es doch nichts leichtes, beide Plätze genau zu bestimmen; denn unsere Gegend hat seit 2 Jahrtausenden durch Ueberschwemmungen, Kriegsereignisse, Brandfälle ꝛc. so viele Veränderungen erlitten, daß das Terrain ein ganz anderes geworden ist als es ehedem war. Zum Beweise dient das sogenannte Schlössel Hs.-Nr. 73a in Partenkirchen welches gegen Norden auf einem massiven aus Stein gehauenem Thore ruht, von dem aber nur mehr der Bogen über der Gartenfläche hervorragt. Man muß also eine Schutt-

und Geröllsanhäufung von wenigstens 6—8 Schuh annehmen, welche gegen die Hauptstrasse zu sich um ein Bedeutendes steigert. In diesem Hause, dessen Mauerdicke 4—5 Fuß beträgt, sind noch alte Erker, Gesimse und Bogen bemerkbar. Unter der Erde ist eine Küche mit einem ziemlich gut erhaltenen Herde zu sehen. Diese Küche muß noch im 17. Jahrhundert benützt worden sein, da an einem Steine 16 I. H. S. . . . zu lesen ist; einen Kessel aus Thon hat der Hauseigenthümer erst vor Kurzem in dieser Küche ausgegraben, leider aber zerstört. Auch das Gasthaus zum Stern Nr. 57 hat manche Merkwürdigkeiten z. B. eine gothische Kapelle, ein geheimes Gewölbe u. a. m. aufzuweisen.)

Uebrigens sind aus der römischen Sprache noch Wörter vorhanden, von denen wir folgende anführen.

Arche = Holzdamm von arca;
Daxen = Fichtenstämmchen von taxus;
Fastidi = Eckel von fastidium;
Fauken = Rachen oder Schlund von fauces;
Hotl = Ziege von hoedus;
Kanker = Kankerbach von cancer;
Laine = schnellrinnendes Wasser von Lawine von labi stürzen;
Maren = Morgen- oder Abendbrod von merenda;
punken = stossen oder brechen von pungo;
Salchen = Weidenbaum von Salix;
und andere mehr.

Drittes Kapitel.

Deutsche Ansiedlungen und deutsche Herrn in dieser Gegend.

Schon Aventin erzählt, daß zu Mittenwald zwischen den Deutschen und den fliehenden Römern eine jedoch nicht

mehr hitzige Schlacht vorgefallen sei. Auf ein solches kriegerisches Ereigniß deuten allerdings manche Namen hin, die sich in Altwerdenfels noch vorfinden, so daß man zur Vermuthung berechtigt ist, daß ein fortwährender Kampf mit dem fliehenden Feinde müsse stattgefunden haben. Außer dem Wallgau oder dem Gaue der unterjochten Römer (Wallen oder Walchen) finden wir ein Dorf Schlattan, das seinen Namen von dem altdeutschen Worte slahtan; schlachten erhalten hat. — Ja um das Andenken an die Siege über die Welschen immer lebendig zu erhalten und um sich von anderen Stämmen zu unterscheiden, nannten sich die nachrückenden und hauptsächlich im schönen Loisachthale ansiedelnden Deutschen „die Germaren" d. h. die Speerberühmten, die ganze Umgegend aber den Germarsgau. Erst zu Ende des 11. Jahrhunderts wurde diese Bezeichnung verändert und abgekürzt, so daß man sie in dem heutigen Garmisch kaum mehr zu finden vermag.

Indeß würden die ersten deutschen Ansiedler wohl durch mehrere Jahrhunderte unbekannt geblieben sein, wenn nicht ein glücklicher Umstand uns einen Blick in das 8. und 9. Jahrhundert zu werfen vergönnte. Dieser Umstand liegt in der Stiftung des Klosters Schlehdorf circa 755 und des Klosters Scharnitz anno 763, und endlich in der Aufhebung des letzteren und Vereinigung mit dem ersteren im Jahre 772. Schlehdorf wurde von den Geschwistern Landfried Waldram und Eliland gegründet ohngefähr 13 Jahre nach der von den nämlichen Brüdern geschehenen Hauptstiftung des Klosters Benediktbayern. Dieselben hatten noch einen Bruder Gundram und eine Schwester Gailswinda, mit denen sie noch die Klöster: Silverstadt, Sandau, Wessobrunn für Männer, und Polling, Staffelsee und Kochelsee für Frauen errichteten. Hieraus ist

der ungewöhnliche Reichthum dieser Geschwisterte leicht zu ersehen, jedoch fehlen uns die näheren Angaben über ihr Geschlecht. Soviel ist unzweifelhaft, daß sie Anverwandte des Majodomus Kal Martel gewesen seinen. Von Hund-Aventie, Hening und anderen werden sie für Söhne des Herzogs Theodöbert gehalten, was neuere Forschungen bestätigen. Die Dotatation von Benediktbayern geschah mit 30 Höfen in Antdorf und mit einem Walde, der sich vom Seldflüßchen zur Isar, von da bis mitten auf die Flur bei Wallgau, von hier westwärts bis Pankstetten, dann vom Kniepaß auf den Weilberg und gegen Mitternacht nach Habichthofen, Seeshaupt und wieder an den Seldfluß (Ridirbach) erstreckte. Der Umfang dieses Waldes betrug ungefähr 20 deutsche Meilen, wozu noch Güter in Aindling, Sandau, Emering, Tutzing, Karatshausen, Minsing, Uffing und Altheim, einige Salzpfannen zu Hall, einige Weinberge bei Botzen 2c. kamen.

Von allen diesen Gütern ist keines im Werdenfelsischen gelegen, man müßte nur die etwas spätere Schankung des Graman von Au hieher rechnen, wobei es jedoch sehr zweifelhaft ist, ob hierunter Oberau bei Farchant zu verstehen sei.

Die Werdenfelsische Gegend bis nach Zirl gehörte einen andern edlen Geschlechte. Otilo und Croso heißen die ersten Besitzer des Landstriches vom obern Innthale bis nach Wallgau.

Außer dem Gebirge gehörten ihnen Güter zu Schlehdorf, Hofheim, Sindelsdorf, Giesing, Pasing, Greffeising, und im Nortachgau. Otilos und Crosos Schwägerin war Ackilinda, welche mit ihren nicht genannten Gatten, zwei Söhne, Reginbert und Irminfried erzeugte, deren ersterer den Beispiele seiner Nachbarn zu Benediktbayern folgend, mit Einwilligung seines Bruders

und seiner Mutter aus dem ihn treffenden Theile der vorgenannten Güter ein Kloster zu Scaraza — Scharnitz — zu St. Peters Ehren errichtete und zwar in conjacentüs Dioccösis id est Fresinga (in der Diözöse Freising gelegen.) Otilo versprach ebenfalls sein Erbe zu diesen Kloster zu vermachen wenn er kinderlos stürbe; Croso aber vom Grafen Keparoch zu Pachern schwer verwundet, trat selbst in das Kloster, seinem Erbtheil demselben vermachend. Diese Stiftung geschah in der Scharnitzer Wildniß, in Gegenwart des Bischofs Joseph, des Hauptveranlassers dieses Unternehmens und des Erzpristers Aribo, dessen Leitung das Kloster anvertraut wurde am 29. Juni 763, als am Feste des erwählten Klosterpatrons St. Peter.

Sechs Jahre später bereicherte Herzog Tassilo dieses Kloster mit Innichen in Tyrol unter der Bestimmung, daß Abt Atto der Bruder des vorgenannten Aribo, die dort wohnenden heidnischen Slaven zum Christenthum bekehren soll. Die rauhe Lage und der Mangel an Lebensmitteln bestimmten aber den Bischof Aribo, Scharnitz mit den Kloster Schlehdorf 772 zu vereinigen und festzusetzen, daß nach seines Bruders, des Abtes Atto Tode, der Stifter von Scharnitz Reginbert in dieser Würde folgen soll. Letzterer hatte im gleichen Jahre voll religiösen Eifers die Gebeine des hl. Tertulinus aus Rom nach Scharnitz gebracht, von wo sie mit den Klosterbrüdern nach Schlehdorf wanderten.

Allein mit diesen großartigen Schankungen war Lantfried, der Sohn Irminfrieds und Neffe Reginberts nicht weniger als zufrieden. Obgleich er seinen gesetzlichen Erbtheil erhalten hätte, so forderte er doch die Hälfte seiner väterlichen Schankung zurück, und suchte sich im Besitze der-

selben zu erhalten. Auf der Mahlstatt zu Freising wurde aber bei zwei öffentlichen Gerichten erkannt, daß Landfried zwar sein gesetzliches Vatergut ungeschmälert behalten soll, daß er aber die an das Kloster Scharnitz gemachten Schankungen nicht zurückfordern könne; der Straffall wurde dem Beklagten erlassen.

Hier wäre es am Platze, zu untersuchen, wer genannter Irminfried und sein Bruder Reginbert gewesen seien. Allein hierüber kann kein genügender Aufschluß gegeben werden. Daß sie keine Staathalter des Herzogs Tassilo waren, sagt die Urkunde deutlich; im erzählten Rechtsstreite wird Landfried der Sohn eines gewissen Edelmannes Irminfried ohne nähere Bezeichnung geheißen.

Außer diesen Edlen war in dem pagus valenensium noch ein anderes Geschlecht mächtig, welches einen bedeutenden Bezirk desselben beherrschte und ihm sogar den Namen verlieh. Von Poabo, der 769 die Schankung Tassilos mit unterzeichnete hieß die Gegend um Zirl, Poabinthal, und außer einem Sohne Keio hatte er noch 2 Brüder, einen ungenannten und den Skatto der ebenfalls einen Sohn Reginbert zurückließ. Da der dritte ungenannte Bruder kinderlos gestorben war so hatten sich Skatto und Poabo in sein Erbe zu theilen. Aber auch Poabo starb noch vor Vereinigung der Erbschaft, so daß diese sein Sohn Keio nebst dem elterlichen Rücklasse anzutreten hatte. Alsbald vermachte Keio sein Elterngut im Poabinthal d. h. in Oberhofen, in Zirl und außer dem Gebirge zu Pettenbach dem Kloster Schlehdorf, nahm jedoch im letzteren Orte diejenigen Güter wieder zu Lehen, welche die Klosterbrüder von Otilo erhalten hatten. Bald darauf trat Keio selbst in dieses Kloster. (Er wird

anno 802 bei einer Schankung des Hrimerin an dieses Kloster als Zeuge aufgeführt) und brachte als Geschenk mit die Güter, welche ihm von seinen verstorbenen obengenannten Onkel, dessen Name unbekannt ist, zugefallen waren. Allein Keios Vetter der gemeldete Reginbert, wollte die Erbschaft des Onkels allein antreten, und so kam es zu einen Streite, welcher bei dem öffentlichen Gericht zu Freising 802 dahin geschlichtet wurde, daß sich Reginbert zur Herausgabe dieses Antheiles bequemen mußte. Das Erbe bestand in den Orten Alling, Giesing und in den Besitzungen im Germareskaue.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, 1) daß die Stifter von Benediktbayern eines andern Geschlechtes seien, als die Stifter von Scharnitz; 2) daß Reginbert und Irminfried, die Gründer dieses Klosters, Anverwandte des Skatto und Poabo waren, weil diese Edelleute in und außer dem Gebirge in denselben Orten ihre Güter hatten; 3) daß der Germarsgau (Garmisch mit Umgebung) dem ungenannten Bruder des Skatto und Poabo gehörte.

Um dieselbe Zeit (807) entstand ein Streit wegen der Kirche zu Forahhaida (Farchant), welche Irmincher und seine Freunde dem Bischofe Atto entreißen wollten; zuletzt aber überwiesen dem Bischofe einräumten. Die Zeugen Reginhart und Kaganhart sind es auch, welche in den Schlehdorf'schen Urkunden wegen Garmisch und anderer Ortschaften im Gebirge das Verhandelte bekräftigten, so daß es wohl keinen Zweifel unterliegen kann, daß unter diesen Forahhaida Farchant zu verstehen sei.

Aber nicht blos Schlehdorf, sondern auch andere um diese Zeit entstandene Klöster wurden mit Einkünften aus unser Gegend begabt; so z. B. erwähnt das Kloster Wesso-

brunn unter denjenigen Gütern, welche ihm unter König Ludwig dem Kinde († 912) entrissen worden sind, auch: ad Germarescune hobe due.

Eine gänzliche Umgestaltung aller bisherigen Verhältnisse wurde durch die wiederholten verwüstenden Einfälle der Hunnen bewirkt. Ihren Raubzügen mußten alle Klöster, und darunter auch Schlehdorf (955) unterliegen, worauf die dazugehörigen Güter zu Innichen, Scharnitz, Schlehdorf, Germarsgau ꝛc. dem freisingischen Domkapitel einverleibt wurden, bei welcher Gelegenheit freilich gar manche Güter an den bayerischen Adel auctoritale propria gelangten. Vor allem waren es die Welfen, welche seit Ludwig dem Frommen sich im Augstgau Ammergau, am obern Inn, an der Etsch und am Lechrain ausbreiteten. Eticho, einer der vorzüglichsten welfischen Stammväter, war ungemein reich und galt für einen urfreien Mann. Als daher sein Sohn Heinrich im Jahre 889 vom Könige Arnulf ein großes Stück Landes zwischen der Isar, Loisach und Ammer bis an den Lech zum Lehen nahm, zog sich der alte Vater voll Ingrimm über diese Demüthigung in die abgeschlossenste Einsamkeit nach Ammergau neben dem Scharnitzwalde zurück. Die meisten Geschichtsschreiber verwandeln den Scharnitzwald in einen Schyrenwald, und versetzen Ammergau in denselben. Diesen widersprechen aber die alten Chronikschreiber und Annalisten ganz und gar, indem sie den Ammergau nicht in, sondern neben dem Scharnitzwalde aufführen.

Im Jahre 1070 wurde ein Welfe Herzog in Bayern. Um sich denselben zum Freunde zu machen, gab ihm der Bischof Meginward von Freising (1078 ✝ 1098) zu Garmisch 4 Höfe, 4 Huben, die Mühle, den Fischer und 2 Jäger zu

Lehen; dem Arnold von Perigo verlieh derselbe Bischof eine Hube in media silvia (Mittenwald). Meginward war glücklich genug, sich zur Zeit des traurigen Zwiespaltes zwischen Kaiser Heinrich den IV. und Papst Gregor VII. an die Welfen angeschlossen zu haben; denn nebst ihm wurden nur 4 Bischofe in Teutschland nicht von ihren Sitzen verdrängt. Doch begnügte sich Herzog Wolf I. keineswegs mit dem, was er von Meginward erhalten hatte. Als er seinen Sohn mit der mächtigen Markgräfin von Thuscien vermählt, diese aber mit ihren Gemahl entzweit alle ihre Güter dem päpstlichen Stuhle vermacht hatte; da verließ Herzog Welf sogleich die Parte des Papstes und der diesem getreuen Bischofe, und trat mit seinem Anhange auf jene des Kaisers. Zum Danke nahm er unsern Bischofe auch den Zehnt zu Germariscovva; der Graf von Omeras (Ambras) entriß ihm einen Hof zu Vorchaide (Farchant) Rudolph von Owelstadt (Olstadt) zog ebendaselbst die Mühle und das Leben eines Sendmannes? an sich. — Außer den Welfen waren auch die Grafen von Andechs, die Domherren von Augsburg, die Edlen von Weilheim, die von Morenweis, von Bigarten, später die Herren von Seefeld die Grafen von Eschenlohe und noch andere in unser Gegend begütert.

Als Embrico, Graf von Leiningen und Bischof zu Augsburg 1071 das Collegialstift St. Gertrud in Augsburg gründete, ließ er die Dotation dieser Kirche zusammenschreiben; unter den verschiedenen hiezu vermachten Gütern in und außer dem Gebirge, lesen wir auch ein Gut Germanesgouue, welches Perchthart gegeben hat. In dieser Urkunde erscheint die Schreibart Germanesgouue zum ersten Male, welche von nun an fast in jedem Dokumente sich änderte, bis man in unsern Tagen das Wort Garmisch erfunden hat.

Aus Liebe zu seiner Tochter Mechtild, welche im Kloster zu Wessobrunn den Schleier genommen hatte, schenkte der edle Herr Pernhard von Weilheim diesem Kloster ein Gut in Forchhaim zwischen 1130—1156. Auch Pernhards Sohn Heinrich hatte der Welt entsagt und sich in das nämliche Kloster begeben und brachte zu demselben als Schankung ein Gut zu Partenkirchen. Zur nämlichen Zeit lebten 2 fromme Brüder — Jakob und Expo — welche an das Kloster Reitenbuch ihre Güter in Hausen, Kaufering und Ebersing vergabten. Letzterer fügte der Schankung noch seine Tochter Luikard mit einem Hofe Garmaresgaw bei, jedoch mit dem Beding, daß die Tochter das Recht der Augsburger Kirche genießen sollte.

Dem vorhingenannten Kloster Wessobrunn hatte Adelheit eine Tochter des Hilteprant von Morenweis schon vor 1155 ein Gut zu Partenkirchen geschenkt, welches ein Ministerial der Freisinger Kirche zu Lehen trug. Dieser Ministerial mag wohl jener Hartman von Partenkirchen gewesen sein, welcher 1163 die Schankung unterschrieb, welche Bischof Hartman von Brixen an das Kloster Polling, mit einem Gute zu Ebersing machte.

Ein vornehmer Adel waren die Herren von Bigarten einem jetzt eingegangenen Edelsitze bei Schäftlarn. Adelbreht von Bigarten hatte einen gleichnamigen Sohn Adelpreht, welcher c. 1180 zu Germarscow gesessen war und ein Vermächtniß der Frau Gertrud von Oberschäftlarn an dieses Kloster bekräftigte; ebenso war um diese Zeit ein Marquard von Germascou Zeuge bei einer Schankung des Grafen Otto von Valey, an dieses Kloster.

Dieses sind die ältesten Nachrichten über unsre Gegend

wobei es dem Leser auffallen mag, daß Mittenwald zu dieser Zeit so selten (nur ein mal) erwähnt wird. Was die übrigen Ortschaften z. B Krün, Klais, Gerold, Kaltenbrunn, Grainau rc. betrifft, so sind sie mit Ausnahme von Wallgau und Farchant, alle aus Schwaigen entstanden, so daß die Bevölkerung im 10, 11., und 12. Jahrhunderte nicht groß sein konnte. Dieß bestätigt auch die alte Garmischer Pfarrkirche, bei welcher man erst 1288 das Bedürfniß einer Erweiterung fühlte, obgleich sich der Pfarrsprengel von Oberau bis Seefeld erstreckt hatte.

Viertes Kapitel.

Sturz der Welfen.

Dreimal war Kaiser Friedrich Barbarossa, ein Regent von eisernem Willen und trotziger Kraft, nach Italien gezogen, um die lombardischen Städte und den mit ihnen verbündeten Papst zu demüthigen; zuletzt (1162) hatte er Mailand erobert, es vom Grunde aus zerstört, und Salz auf die Stätte streuen lassen, an welcher die Stadt gestanden hatte.

Da aber seine Staathalter in Oberitalien nach aller Strenge regierten und das Land entsetzlich drückten; so erregten die Städte Venedig, Padua, Verona und Vinzenza einen neuen Aufstand, in Folge dessen Friedrich zum vierten male nach Wälschland und geradezu gegen Rom zog (1167). Aber eine furchtbare Seuche brach in dem Heere aus und in wenigen Tagen waren 8 Bischöfe, 4 Herzoge und einige Hunderte edler Grafen und Herren eine Beute des Todes. Der Kaiser war daher genöthigt, Italien zu ver-

lassen, was die genannten Städte dazu benützten, sich neuerdings zu erheben. Um dem unbeugsamen Friedrich ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg zu legen, bauten sie binnen Jahresfrist mitten in einen Sumpf eine neue Stadt als Festung gegen den Kaiser, welche sie dem Papste zu Ehren Alexandria nannten; 15000 auserlesene Kriegsmänner besetzten den Platz.

Aber auch der deutsche Held blieb inzwischen nicht unthätig; durch seine siegende Beredsamkeit brachte er ein neues Heer zusammen, mit welchem er zum fünften male (1174) den Trotz den Wälschen für immer zu beugen beabsichtigte.

Damals beherrschte das Herzogthum Bayern der Welfe Heinrich der Löwe, ein Fürst, dem nicht blos Bayern sondern auch Sachsen, Westphalen, Holstein, Mecklenburg und Pommern gehörte. Auf dessen Unterstützung rechnete der Kaiser am meisten, und da er wenig Ursache hatte, an der Treue des Löwen zu zweifeln, so begab er sich alsbald mit dem übrigen Heere über die Alpen um vorerst Alexandria zu erobern. Sieben Monate (vom Sept. 1174 — April 1175) dauerte die Belagerung und eben wollte sein Heer durch einen unterirdischen Gang eindringen, als der Gewalthaufe der lombardischen Städte heranzog, den Deutschen in den Rücken fiel und den Kaiser nöthigte, die Belagerung aufzuheben und eiligst eine andere Stellung zu suchen. Hierauf wurde eine Zusammenkunft der Parteien zum Vergleiche nach Pavia und Chiavenna verabredet. Friedrich aber wollte keine Bedingungen eingehen, welche den Gegnern Vortheile brächten, denn er erwartete den Zuzug seines deutschen Heeres über Como. Als ihm dieser zu lange ausblieb, zog

er selbst über die Alpen und berief die zurückgebliebenen Fürsten darunter auch Heinrich den Löwen, zu einer Zusammenkunft nach Partenkirchen. Heinrich erschien aber nicht um dem Kaiser Folge zu leisten, sondern um ihn auf eine unerhörte Weise zu demüthigen. Alle Mittel der Beredsamkeit wendet Friedrich an, um den stolzen Welfen zur Hilfeleistung zu bewegen, aber umsonst; er bittet, er fleht, verspricht, alles vergeblich. Die reiche Stadt Goslar und noch größere Gebietserweiterung begehrt Heinrich für seine Hülfe. Zuletzt fällt der Kaiser dem Herzog zu Füßen; da aber ermannt sich Friedrichs Gemahlin solche Demüthigung empört ihre Seele. Sie hebt den vernichtenden Gebieter Deutschlands und Italiens empor mit den Worten: Auf, auf lieber Herr. Gott wird helfen und die Vergeltung wird auch kommen für diese Stunde. (Einige neuere Geschichtsschreiber halten diese Demüthigung des Kaisers für erdichtet; wenn man aber bedenkt, daß eben derselbe bald darauf dem Papste die Steigbügel hielt, ja sich nach ganzer Leibeslänge vor demselben niedergeworfen hatte, so kann sie nicht mehr für auffallend erscheinen.)

Zurück nach Schwaben zog der Löwe, nach Italien der Kaiser — zu seinem Unglücke; denn die Städter lieferten am 29. Mai 1176 bei Lignano eine den Deutschen so ungünstige Schlacht, daß Friedrich selbst nur wie durch ein Wunder gerettet blieb. Nunmehr hatte gegenseitiges Unglück die beiden großen Gegner, den Kaiser und den Papst, versöhnlich gemacht. Der Friede kam zu Venedig zu Stande worauf des Reiches Gebieter nach Deutschland zurückeilte, von wo aus ihm schon mehrere Klagen über den Stolz und Uebermuth Heinrichs zu Ohren gekommen waren. Er forderte daher den Herzog zuerst nach Ulm, weil dieser als ein Schwabe

auf schwäbischer Erde gerichtet sein wollte; Heinrich aber erschien nicht. Dann berief in der Kaiser nach einander nach Worms, Magdeburg und Goslar, aber nirgends stellte sich der Herzog. Nun wurde im Jänner 1180 ein neuer Reichstag zu Würzburg gehalten, auf welchen Heinrich der Löwe seiner Länder verlurstig und in die Reichsacht erklärt wurde. Bei einer späteren Zusammenkunft der Fürsten zu Regensburg im Juni und Juli dieses Jahres wurde die Acht gegen ihn wiederholt, das Herzogthum Bayern aber wurde dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach aus dem Geblüte Luitpolds und Arnulfs übertragen.

Noch lebte aber in Schwaben der alte Welf, Oheim des geächteten Heinrich des Löwen. Die Hand des Schicksals hat auch jenen Fürsten schwer getroffen. Zuerst verlor er seinen einzigen Sohn Welf, welchen die Pest dahinraffte bei Gelegenheit als 1167 Rom von den Deutschen erobert wurde dann mußte er seinen Neffen den stolzen Löwen 1180 stürzen und zwei Jahre später aus Deutschland wandern sehen. Dieß brachte ihn auf Extreme; er suchte seinen Gram durch Dichter und Frauen, durch Sänger und Harfenspiel durch Würfel und Bechergeklirre zu verscheuchen, bis er am 15. Dezember 1191 in einem Alter von 77 Jahren in der Gruft zu Steingaden beigesetzt wurde. Die häufigen Gelage kosteten Geld und da der alte Zecher keinen Erben hatte, so versetzte und verkaufte er ein Gut nach dem andern, an diejenigen, welche von seinem Fette lebten.

Auf diese Weise kam auch Garmisch mit seinem Gerichte und Umgebung an Schweiker I. von Mindelberg dessen Sohn und Nachfolger Schweiker II. den Ort im Jahre 1249 an das Hochstift Freising verkaufte, bevor wir

also in unserer Geschichtserzählung weiter fahren, wollen wir das nöthigste über die Mindelberge berühren.

Fünftes Kapitel.

Die Mindelberge.

Die Mindelberge, welche Greinwald für ein Geschlecht mit dem Grafen von Balzhausen und Schwabeg hält, sind Ministeralien der Welfen und vielfache Zeugen ihrer Macht und ihrer Huld, haben ihren Namen von dem zerfallenen Schloße Mindelberg, St. Georgenberg, bei Mindelheim als ihrer Stamsitzung angenommen, und erscheinen schon früh im Gefolge der Welfen. Heinrich von Mindelberg erlaubte 1150 einem gewissen Knechte Albero sein Weib Dimud, welches den Ritter leibeigen gehörte an das Kloster Tegernsee zu schenken, die der Knecht jährlich um 5 Denare auslösen mußte. Ebenso erscheint er mit seinem gleichnamigen Sohne in die Bestätigungsurkunde des alten Welf für Steingaden 1183. Er war des Herzogs Welf Kämmerer, sein Bruder Schweikert I. aber war nach einer Urkunde d. J. 1166 dessen Pfleger zu Briting.

Nach dem Sturze der Welfen nannten sich die Mindelberger ministeriales imperü, als welcher Schweiker der ältere mit Schweiker II. bei einer Streitigkeit um die eigenen Leute 1202 und letzterer allein im Diplome des Königs Philipp für Steingaden 1207 und des Kaisers Friedrich für dasselbe Kloster 1220 erscheint. In seinen älteren Tagen schenkte er 1246 sein Patronatsrecht nebst einem Hofe zu Egenhofen und vor seinem Tode 1256 die vom Könige Konrad lehenbare

Mühle zu Schongau und den Wald Hohenrain an das Kloster Raitenbuch.

Sein Sohn Schweiker III. war ein unruhiger Kopf. Er begann 1266 eine Fehde mit dem Bischofe Hartmann von Augsburg und endete dieselbe nicht eher bis er den Bischof gefangen genommen hatte. Nur das Geld des Burggrafen Heinrich Schongauer befreite den Bischof aus der Haft des gewaltigen Ritters. Noch in den Jahren 1270 und 1275 wird er mit seinen Söhnen Schweiker III. und Heinrich aufgeführt; ein dritter Sohn Siegfried wird 1294 erwähnt.

Schweiker III. war ein nicht minderer Kämp, als sein Vater, er machte 1297 mit mehreren Waffenbrüdern ein Schutz- und Trutzbündniß gegen mäniglich, wobei jedoch Bischof Wolfhard von Augsburg vermittelnd auftrat, so daß es diesmal ohne großen Waffenlärm abging. In seinen ältern Jahren that er viel zum Heil seiner Seele für das Kloster Steingaden, und nach 1319 war er für das Kloster Kempten und 1326 für Steingaden thätig.

Nach Schweicker III. fing dieses Geschlecht zu sinken an. Sein Sohn Schweiker IV. hatte 1348 einen Streit mit den Brüdern Heinrich und Friedrich von Freiberg, welchem ein Jahr später die Zerstörung von Mindelberg folgte. Der letzte Sprosse dieses Geschlechts war Schweiker V., der mit seiner Mutter Elsbet von Aychhaim i. J. 1363 die Feste Mindeberg mit der Stadt Mindelheim und Zugehör an Conrad Hochschlitz um 19,000 Pfund Heller verkaufte. Vermählt war er mit Katharina von Freiburg und erwarb noch 1331 vom Bischofe Burkhard von Augsburg den Markt Pfaffenhofen, Habsburg und Winzer nebst 30 Pfund Herrengilt aus 7 Höfen zu Dillishausen und 11 Höfen zu Buchloe.

Doch konnte er diese Erwerbung nicht lange mehr genießen, denn im Jahre 1418 erlosch mit seinem Tode dieses ehedem mächtige Haus.

Von diesem Rittergeschlechte ist es Schweiker II., welcher für unsere Geschichte von Wichtigkeit ist. Dieser verkaufte nämlich i. J. 1249 Germarsgave mit aller seiner Zugehör, nämlich dem Schloße Valkenstain, den Grundholden, der Vogtei, Jagd und Wäldern sammt dem Eibsee und dem Landgerichte und überdieß den Berg zwischen Asche und Farchant auf welchen Herzog Otto eine Festung erbaut hatte, an das Domkapitel zu Freising und an den dortigen Bischof Conrad um 250 Pfund Augsburger Münze. Diese Verkaufsurkunde hat noch allen denjenigen Geschichtsschreibern, die sich mit unserer Grafschaft befaßten, Schwierigkeiten bereitet, weil man nicht weiß, ob Falkenstein und Werdenfels eine und dieselbe oder zwei verschiedene Burgen seien und weil man nicht herausbringt, was es mit der Festung des Herzogs Otto zwischen Asche und Farchant für eine Bewandtniß habe. Uebrigens würden alle Zweifel bald gehoben sein, wenn man genau angeben könnte wo das 12 Häuser zählende Dorf Asche (Aschau, Aschach) gestanden sei.

Daß das Dorf sich in der unmittelbaren Nähe von Werdenfels befand, wird nicht nur durch die sogenannte Aschacher Lain (Lainerwies bei Schwaig-Wang), sondern auch durch den Umstand bestätigt, daß die Grundherrn dasselbe (wahrscheinlich dem Bischofe Sixtus zu Lieb, der für Werdenfels so vieles that), im Jahre 1494 abbrachen und nach Farchant hinabsetzten. Das schmutzige Dorf mochte die Aussicht vom Schloß unangenehm berühren, und deshalb suchte man es von den Fenstern der Burg zu entfernen. Wenn wir nur einen Platz näher bei Garmisch finden, wo ein Schloß

Falkenstein gestanden haben könnte, dann werden wir der Wahrheit nahe auf der Spur sein.

Nach genau angestellten Erkundigungen wurde dem Verfasser berichtet, daß nicht weit von Garmisch an der südlichen Abdachung des Kramergebirges ein Felsenvorsprung den Namen Falkenstein führe, worauf vor uralten Zeiten eine Burg gleichen Namens gestanden habe. Die Herrn von Falkenstein seien Raubritter gewesen und man habe noch vor ungefähr 50 Jahren Spuren eines Gebäudes auf diesen Felsen gesehen. Diese Nachrichten erschienen den Schreiber dieß wichtig genug, um in Begleitung des 58jährigen Johann Lechner vulgo Walserhannesle von Garmisch am 30. Oktober 1848 einen Gang dahin zu machen. Der bezeichnete Felsen steht ganz senkrecht und so kühn da, daß der Führer die Besteigung desselben für sehr gefährlich hielt; jedoch gelang es mit Hülfe seines Pickels womit er Stufen grub, in Bälde dessen Kuppe zu erklimmen. Eine prächtige Aussicht öffnet sich hier dem Auge, weit schöner noch als auf Werdenfels (der bayr. Trigonometer Sylvan Wild und der k. k. Mappeninspektor Eduard Patsch, vermaßen im J. 1839 das werdenfelsische und tyrolische Grenzgebirge. Unter den Bergeshöhen führen sie auch unser Falkenstein als Burgruine wahrscheinlich aus älteren Karten auf in einer Höhe von 4422′) auch ist der Platz geräumig genug, daß er ein Gebäude von mäßigem Umfange fassen konnte, ebenso ist herrliches Trinkwasser in der Nähe. Jedoch ist das ganze Platnau so verwachsen, daß die oberflächlich gemachten Nachgrabungen zu keinem Resultate führen konnten; dagegen versicherte der Führer daß er daselbst vor ungefähr 30 Jahren ein Stück Ofengesimse gefunden habe. Auch erzählte er daß, als er noch ein Knabe war,

man oft ein Lied hören konnte, wovon er aber nichts mehr wisse als:

„Ich bin der Herr von Falkenstein
Sauf aus und schenk mir wieder ein.“

Nach diesen Erhebungen steht der Verfasser keinen Augenblick an das von Schweiker von Mindelberg an das freisinger Hochstift verkaufte castrum Valkenstein hier zu suchen und es für ein Welfisches Jagdschloß zu halten. Gerade neben diesen Felsen führt ein Hauptsteig auf die Mitte des Kramers und nicht nur der Name Valkenstein bestätigt diese Vermuthung, sondern auch die Stelle in den alten Rechten der Grafschaft Werdenfels. Item mehr ist eines Waidlechners Recht, wann die Zeit kommt, daß man der Falken pflegen soll, so soll ihrer ein Waidlechner pflegen 14 Tage. Die 14 Tage soll man ihm Kost genug geben vom Hofe, wollte es sich aber längern über die 14 Tage, so soll man ihm Lohn zu der Kost geben.“

Am Wege zum Felsen hinauf ist ein alter Markstein mit drei eingehauenen Kugeln bemerklich, welcher wahrscheinlich die Grenze des Burgfriedens gegen das Gericht Garmisch bezeichnete.

Aber könnte man einwenden, wie kommt es, daß von dieser Burg nach der Hand gar keine Erwähnung mehr geschieht? die Antwort hierauf ist leicht. Dem freisingischen Bischöfen lag nicht blos daran ein Jagdschloß zu haben sondern sie wollten hier eine Burg zu ihrem Sommeraufenthalte besitzen, wozu Falkenstein wegen des beengten Raumes und seiner allzu steilen Lage nicht geeignet sein konnte. Man trug daher dieses alte Schloß ab und erweiterte dagegen jene Burg, welche schon Herzog Otto Maior,

(zwischen 1180—1183) auf altwelfischen Grunde erbaut und mit dem Trotznamen Werdenfels, — wer erobert den Fels? belegt hatte. Unter diesen Namen erscheint dieses Schloß schon vor 1294 und Graf Berchtold von Eschenlohe, dem die Burghut daselbst übertragen war, bedung sich bei dem Verkaufe von Partenkirchen und Mittenwald aus, daselbst zu wohnen. Dieß führt uns nothwendig zur Beantwortung der Frage: Wer waren die Grafen von Eschenlohe?

Sechstes Kapitel.

Die Grafen von Eschenlohe.

Ueber dieses Geschlecht haben die Geschichtschreiber verschiedene Meinungen. Einige rechnen sie zu dem bayrischen, andere zu dem tyrolischen Adel; einige bringen sie in Verbindung mit dem Grafen von Andechs und Wolfratshausen; andere mit den Grafen von Eppan und Ulten. B. Hormayer, der diesem Geschlechte die meiste Aufmerksamkeit zuwandte, hält sich ebenfalls unbestimmt, jedoch mit Hinneigung zu den Eppanern, denn er sagt: „Am obern Inn lag eine Hauptburg der Welfen, S. Petersberg, und ringsum ein ausgebreitetes Besitzthum ihrer und ihres jüngeren Zweiges der Grafen von Eppan und Ulten und mehrerer mit den Welfen in unlängbaren, wenn schon nicht hinlänglich aufgelär tem Zusammenhange stehender Geschlechter der Grafen von Eschenlohe und Hertenberg und der Schwangauer. Der Grafensitz war eschenlohisch zu Hertenberg, von dem Markgrafen von Romsberg und Irsee, auf die verschwägerten Eppaner und Ulten von diesen mit Vorbehalt der Lehens-

hoheit für die nahe verwandten Burgauer an Eschenlohe gediehen.

Ebenso unbestimmt hält sich Ritter von Lang in seinen bayerischen Grafschaften, indem er nur v. Hormayer folgt: „Daß die Grafen von Eppan natürliche Abkömmlinge des alten welfischen Names, obwohl aus einer ungleichen Ehe gewesen, hat wohl Frhr. v. Hornmayer genügend ausgeführt. Schon Hund hat geahnet, daß die Grafen von Eschenlohe zu Werdenfels und Partenkirchen, Eppane sein möchten, Gebhardi nimmt es als ausgemacht an.“ Der Verfasser muß aber gestehen, daß er so etwas bei Gebhardi nicht, wohl aber gefunden habe, daß er den Ursitz der Eschenloher zu Werdenfels sucht, jedoch mit dem aufrichtigen Bemerken, daß er kein Diplom zu Handen bekam, in welchem sie als Besitzer von Werdenfels aufgeführt wären. Im vierten Bande des Sammlers von Tyrol ist bei Gelegenheit der Theilung der Grafen Meinhart und Albrecht, in der Anmerkung auch das Geschlecht der Grafen von Eschenlohe berührt, wird aber als ein ursprünglich bayerisches Geschlecht bezeichnet. Damit stimmt auch der alte Brandis überein, welcher schreibt: Grafen von Eschenlohe in Ulten sind diejenigen, welche unwidersprechlich mit den Grafen von Tyrol Andechsischer Linie vom gleichen Stamme herzweigen.

Was den Verfasser betrifft so steht er nach nicht wenigen Forschungen, die er über dieses Geschlecht angestellt hat, auf Seite derjenigen, welche die Eschenloher eines Stammes mit denen von Andechs sein lassen, wobei das Eschenlohe im Ultenthale vorerst ausgeschieden werden muß. Dieser Zufall, daß im Ultenthale ein Schloß Eschenlohe gestanden hat, würde nicht so viel Verwirruug hervorgebracht

haben, wenn man bedacht hätte, daß fast alle Ortschaften des altwerdenfelsischen Gebietes, sich auch in Tyrol vorfinden, z. B. Wallgau, die jetzt sogenannten vorarlbergischen Herrschaften; Grünau und Farchent am oberen Lech; Mittenwald bei Brixen; von Au, Aschau, Krün und anderen Weilern gar nicht zu reden.

Der Landeshauptmann Ulrikus von Ulten und Eschenlohe, welcher 1224 in Hunds Stammbuch und Metrop. Salisb vorkommt, steht in gar keinen Verhältnisse oder Zusammenhange mit den beiden Grafen Berchtold und Heinrich von unsern Eschenlohe, welche beide schon 1210 auftreten. Ulrich von Ulten führte einen Löwen, unsere Eschenloher einen halben Adler und Querbalken im Schilde. Ersterer war auch Markgraf von Romsberg und hatte zur Gattin Jutta eine Tochter Gottfrieds von Marstätten, welche nach seinem Tode (1248) den Grafen Berchthold von Neiffen heirathete. Da nun Graf Heinrich III. von unsern Eschenlohe eine Leukard von Neiffen zur Gattin hatte, und von diesem bayerischen Geschlechte 1292 Gericht und Schloß Hoheneppen von den Grafen von Enn erworben wurde, so erklärt sichs vollkommen, wie unsere Eschenloher im südlichen Tyrol begütert und sich von Eschenlohe im Ultenthale schreiben konnten.

In den heftigen Fehden der Eppanner mit dem Grafen von Currhätien (Tyrol) ging Eschenlohe im Ultenthale zu Grunde; denn das Konstanzer Domkapitel nennt in einen Zeugnisse über alles Eigenthum des welfischen Klosters Weingarten 1266 auch: die Pankrazkirche zu Ulten und den Burgstall zu Eschenlohe. Gerade um diese Zeit hat die Geschichte von unsern Eschenlohe etwas Bemerkenswerthes

aufgezeichnet. Durch einen Hagelschlag 1251 gingen nämlich alle Früchte des Klosters Diessen zu Grunde aus den Zehenten zu Brunn, Ober- und Niedermaising, Weßling, Fritting, Mischenried und Eschenlohe. Es ist wohl zweifellos, daß der Zehent zu Eschenlohe durch die Grafen von Andechs zu diesen Kloster gekommen sei, und daß diese somit in den ältesten Zeiten Herrn dieses Ortes waren, welcher sehr alt ist; denn schon i. J. 1160 treten Hiltibert und Eberhard von Eschenlohe als Zeugen auf, da Udalschalk von Uffeldorf dem Pollinger Kloster sein Gut in Waltersberg übergibt.

Aus diesem Geschlechte mögen die Ritter von Eschenlohe hervorgegangen sein, deren einen der Diessner Nekrolog beim Augustmonate mit der einfachen Bezeichnung aufgeführt: Ulrikus de Escheloho. Dieß wird derselbe sein, mit Quadaricus de Ellinloch, welcher um 1180 eine Schankung der Brüder Ortwein und Berchtold von Frutting an das Kloster Benediktbeyern bezeugte. Dieser Berchtold II. Graf von Andechs und Markgraf von Istrien, kann der Glückliche genannt werden, da er nicht nur die fränkischen Herrschaften von Plassenburg und die Schirmvogteien der Klöster Benediktbeyern, Tegernsee und Diessen, nebst dem freisingischen Stifsvogtei, sondern auch die Güter seiner Vettern der Grafen von Wolfratshausen, und viele Landschaften im Gebirge besaß oder erwarb. Zur ersten Gattin hatte er Hedwig von Bütten und Erbgräfin von Dachau, und nach ihrem Tode Luitgard des Königs Swend von Dänemark Tochter, die er bald verstieß, weil sie einer Untreue gegen ihn bezichtigt ward. Damals war aber Graf Berchtold keineswegs so alt daß er keine Ansprüche auf die Freuden des Lebens mehr machen wollte und diese scheinen nicht nur diesen Chunrad

Miles filius Ducis, dessen die Dießner Nekrologe erwähnen sondern auch den Grafen von Eschenloh das Leben gegeben zu haben.

Berchtold I. und Heinrich I., die Grafen von Eschenlohe erscheinen zum ersten Male c. 1210, letzterer als Comes tiber d. h. ledigen Standes. Die Geburt beider Grafen mag um das Jahr 1180 erfolgt sein. Diese Zeit, der getheilte Schild mit dem halben Adler, daß Begräbniß in Benediktbeyern, dessen Schirmvögte die Andechser waren, die eigenthümliche Stellung, welche unsere Eschenloher zu den Herzogen von Bayern und zu den Grafen von Andechs und Tyrol als Mittelspersonen einnehmen; all dieses deuted auf einen Andechsischen Stammvater, und vielleicht auf eine wittelsbachische Raugräfin, als Stammutter hin.

Wenn unsere Grafen im tiefsten Tyrol ihren Ursprung hätten, so wäre schwer zu begreifen wie sie zu dem Patronatsrechte in Riegsee bei Murnau gekommen seien 1246. Es ist ferners gewiß kein Zufall, daß Graf Berchtold von Eschenlohe c. 1224 nach der Geistlichkeit als erster Zeuge auftritt, da Lazarius vom Thor ein Ministerial der Grafen von Andechs und Herzoge von Meran seinen Hof in Mörlbach durch die Hand seines Herrn Eckbert Bischofs vom Bamberg dem Kloster Dießen vermacht. Mit den Grafen von Andechs blühten und verwelkten die Eschenloher, und als Otto II. von Meran i. J, 1248 kinderlos verblich, als die bayerischen Herzoge aus den Fehden mit ihren Nachbarn immer siegreich hervorgingen: da überlebte unser Grafengeschlecht am alten Wohnsitze kein halbes Jahrhundert mehr.

Ein glücklicherer Stern als in Bayern schien unsern Grafen in Tyrol aufzutauchen. Dort hatte sich Heinich II.

ein Bruder Berchtold II. zu Lichteneck angesiedelt und mit seiner Gattin Agnes jenen Heinrich III. erzeugt, welcher durch seine Gemahlin Leukard von Neuffen die Anwartschaft, sowohl auf das Ulten-Romsbergische, als auch auf das Hertenbergische Erbe erhielt. Allein das traurige Ende Konradins des letzten Hohenstaufen, zeigte ihm das Leben von einer ganz andern Seite. Er zog sich um das Jahr 1286 in das Kloster Stams, das Mausoleum des hingerichteten Konradin zurück, die Sorge um zeitliche Dinge seinem gegen Kirchen und Klöster nicht weniger freigiebigen Bruder Berchtold II. überlassend. Auch dieser hatte wie scheint im Sinne nach Tyrol überzusiedeln, wenigstens hatte er 1273 Petersberg gekauft; jedoch sein hohes Alter und der 1278 erfolgte Tod des Grafen Meinhard von Tyrol änderte seinen Plan. Noch 1285 saß er auf unserm Eschenlohe; ein Jahr später verkaufte er mit Einwilligung seines zu Stamms büßenden Bruders die Grafschaft Hertenberg, dann 1293 seine Erbstücke in Südtirol und endlich 1294 kurz vor seinem Tode vollends, was er noch am Eingange des Gebirges unter den Namen einer Grafschaft Mittenwald und Partenkirchen besessen hatte. Es ist kaum zweifelhaft, daß er im nämlichen Jahre noch am letzteren Orte gestorben sei, weil 1295 schon Hartwig Ekker als Burghüter zu Werdenfels saß, obleich sich der Graf ausbedungen hatte „an dem draten Jahre" (nächsten Jahre) zu sitzen hietz Werdenfels. Die Verkaufsurkunde über Partenkirchen und Mittenwald ist wie im Allgemeinen so insbesonders wegen eines Wortes der Erwähnung würdig und dieß ist das Wort Wir. „Wür Graue Perchtold thuen Khund, daß wir die Grafschaft zu Parttenkhürchen und Mittenwaldt

Verkhauft und gegeben haben Unserm lieben Herrn den Bischof Enichen zu Freisingen . . . Vnd das das alles wahr sey und beliebstette unserm Herrn dem Bischof . . . Darumb haben wür disen brif gegeben undter unsern und unseres Herrn des Abts von Tegernsee und undter unseres Ohäms Gebhart von Wilhaim Insigeln versigelt. Gezeugt (unter andern) Unser Herr Abbt Marquard von Tegernsee: unser Herr Graf Friderich der Hochmaister war zu dem Templ." Warum sagt wohl der Verkäufer unser Herr Emicho, unser Herr Abt Marquart, unser Herr Graf Friedrich der Hochmeister? Oder soll dieses unser nichts zu bedeuten haben? Dann hätte er ja auch eben so gut sagen können: Unser Abt Konrad von Weihenstephan, unser Domprobst Gerhard zu Freising, unser Herr Eberhard der Kellner ꝛc. Hierauf antworten wir: Weil die ersteren drei Prälaten mit unserm Grafen Berchtold zwar nicht mehr in der nächsten, aber in einer nahen Anverwandtschaft standen, wie dieses auch von Gebhard von Weilheim zu dem er „unser Oheim sagt" der Fall ist.

Der Käufer Bischof Emicho war ein Wildgraf von Scheiern (Moosburg), Abt Marquard war der Onkel Emichos und ein Graf von Föring, Friedrich aber der von 1289—1309 als Ordensmeister der Tempelherrn erscheint, war ebenfalls ein bayrischer comes Sylvester. Nun wissen wir, daß der Wildgraf Konrad von Wittelsbach freisingischer Bischof von 1258 — 1279 den Herzog Ludwig seinen Consanguineum carissimum et dilectum nennt, sowie hinwiederum dieser unserm Berchtold als Schwager betitelt wie denn überhaupts noch viele andere Verwandschaftsverhältnisse eingetreten sein mögen. So z. B. nennt Heinrich

Ministerial des Reichs und Castellan zu Aufhausen 1296 den Grafen Konrad von Eschenlohe und Abt zu Roth von 1286 bis 1303 seinen utique consanguineum und den Herzog Otto von Niederbayern (den Brudersohn des vorigen Herzogs Ludwig des Strengen) seinen leiblichen Vetter dominum suum et persondlem. Rechnen wir nun noch hinzu, daß die bayerischen Herzoge das Geleit und das Bergregale auch später noch beanspruchten, so kann unsere Ansicht wohl mehr als eine Hypothese genannt werden. Soviel mag über diese Grafen hinreichen, welche in Bayern c. 1294 erloschen, in Tyrol aber erst i. J. 1386 ihr Ende erreichten, da Heinrich Graf von Eschenlohe, als der letzte männliche Sprosse seines Hauses, das österreichische Banner tragend, bei Sempach erschlagen ward.

Dunkel in seinem Ursprunge, schnell mächtig sich ausbreitend, und ebenso schnell sinkend und der Vergessenheit anheimfallend, zeigt wohl nicht leicht ein anderes edles Geschlecht, so sehr die Hinfälligkeit aller irdischen Größe, als das Geschlecht des Grafen von Eschenlohe.

Siebentes Kapitel.

Die Grafschaft Werdenfels ein Besitzthum des Hochstiftes Freising bis zur Säcularisation.

Mit dem Ankaufe von Partenkirchen und Mittenwald hatte Bischof Emicho Grund und Unterthanen genug, um diesen Erwerbungen einen neuen und sachgemäßen Namen zu geben.

Grafschaft Eschenlohe konnte man sie nicht nennen, weil

Eschenlohe nicht zu den Verkaufsobjekten gehörte; Falkenstein konnten sie auch nicht genannt werden, weil dieses Schloß nicht mehr existirte; auch Garmisch, Partenkirchen oder Mittenwald waren sie nicht füglich zu betiteln, weil alle 3 Ortschaften eines Schloßes entbehrten; somit lag es wohl am nächsten, die erworbenen Güter Grafschaft Werdenfels nach jener Festung zu nennen, welche Herzog Otto erbaut (welcher vom Jahre 1180—1183 regierte) und Bischof Konrad bereits 1249 von den Mindelbergern käuflich erworben hatte. Der erste freisingische Burghüter auf Werdenfels war Hartwig Eckgher 1295, welchen 1305 ein Waldecker folgte.

Indessen bildete unsere Grafschaft in dieser Zeit noch kein abgeschlossenes oder arrondirtes Gebiet; viele andere Edelherrn und Klöster hatten daselbst Unterthanen und Grundholden; um zu seinen Zwecke zu gelangen, kaufte Bischof Emicho 1297 von Ulrich von Schauenburg bei Ohlstadt und von Konrad von Wildenroth 4 Höfe zu Garmisch und die Schwaige zu Werdenfels sammt der dazu gehörigen Vogtei. Bald darauf 1308 erwarb er von Herrn Heinrich von Seefeld $8^1/_4$ Höfe zu Garmisch, 2 Vogteien über ein Wessobrunner und ein Bernrieder Gut daselbst und zu Farchant, und alle Leute dieses Ritters von Oberau bis an den Schloßberg bei Seefeld „swie die Leut genannt sind oder swa si da entzwischen gesezzen sind" mit einziger Ausnahme der Schwaige Schlattan, die sich der Verkäufer mit sammt des Mänkingers Kindern vorbehielt; um 300 Mark Berner Zahlmark. Sollte der Bischof mit der Zahlung nicht einhalten, so hat der Verkäufer das Recht, das Geld auf Schaden des Bischofs zu nehmen an Chabezein oder an Juden (bei Wechslern oder bei Juden.) Unter den Zeugen: Herr

Ulrich der Pfarrer von Germarsgaw, der Perger und der Pucher zu Werdenfels. Letzterer verpfändete unserm Bischofe im gleichen Jahre für empfangene 100 Pfund Münchener verschiedene Lehen, sein wahrscheinlicher Sohn Conrad Pucher erhielt die Burghut von Werdenfels 1312 auf 3 Jahre nach deren Verlauf sie dem Grafen von Montfort und dem Herman von Haldenberg eingeantwortet ward. Beide aber müssen sich mit derselben wenig befaßt haben, weil schon im gleichen Jahre 1315 am Sonntag vor Jakobi Conrad Pucher bekannte, daß ihm sein Herr der Bischof Conrad von Freising seine Pflege und seine Burg zu Werdenfels und auch das Amt übergeben habe, wogegen sich der Ritter mit 2 Mut Korn, 3 Mut Haber, Münchener Maaß, mit 1 Fuder Botzener Weins, 2 Schweinen und 200 Käsen, zur Burghut begnügen mußte. Das Amt oder Gericht erhielt er nur „zu der vordern Burghut."

Die Burghut war also erwiesenermassen zwei Dienstmannen anvertraut, womit Anfangs das Richteramt nicht immer verbunden war. Dieß zeigt sich aus verschiedenen Urkunden, so z. B. heißt es 1319 Burghuta duputata est Waldekerio; dagegen erscheint 1331 Eckbrecht der Sitzinger, Richter zu Werdenfels; daß er aber nicht Burghüter gewesen sei, erhellt aus einer Urkunde vom 21. August 1332, in welcher Herman von Schwangau bekennt, daß er seinem Herrn Bischof Conrad zu Freising gelobt habe, eine Rechnung zu thun auf S. Gallentag von allen Jahren und von allen Nutzen den er empfangen hat von seinem und seines Gotteshauses Gelde und Leuten seit dem Tag, da er ihm empfahl sein Gut und seine Leute und seine Feste. V. Hornmayer bezieht dieses auf Hohenschwangau; wahrscheinlicher aber ist

hiemit Werdenfels gemeint, auch ist es zweifelhaft, ob 1352 ein Herman von Schwangau Werdenfelsischer Pfleger gewesen sei, da die sonst genaue goldene Chronik zu dieser Zeit keinen Herman von Schwangau aufführt.

Dagegen tauchen in dieser Zeit wieder einige Richter auf, nämlich Johann von Uffeldorf 1341, und Konrad der Wust (Wüst) 1355 in einer auf Papier geschriebenen Urkunde, daß der Erberg Herr Abt Wernher zu Wessobrunn mit den Rechten erlangt habe das Gut zu Germausgeu, das ehemals Heinrich der Lindner gebaut hat, welches Gut das Kloster aus Geiseleangewalt, aus Herman des Linders Gewalt und des Wille Gewalt in seine Gewalt gebracht hat.

Erst um das Jahr 1360 wurde mit der Burghut das eigentliche Pfleg- und Richteramt verbunden, den 3 Hauptorten Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald blieb das untere Gericht über die zu Sprengel gehörigen Hintersassen. Um dieses Jahr saß an dem Grafending (öffentlichen Gerichte) zu Garmisch Hans Kirchhaimer. Vor ihm und die 72 Beisitzer kamen die Kirchpröbste S. Andrä zu Farchant und S. Martin zu Garmisch, nebst Ottl dem Schmied und baten um einen Gerichtsbrief wegen eines Gutes zu Aschau bei Werdenfels. Da sie den Beweis führten, so konnte ihnen dieser Brief nicht verweigert werden. Nach ihm finden wir Conrad den Felßloß als Pfleger und Richter zu Werdenfels; im einen Briefe über ein zu S. Andrä gehöriges Gut in Garmisch. Noch 1388 erscheint er als Zeuge, ob er damals die Pflege noch inne hatte ist ungewiß. Seine Nachfolger der Pfleger Hans Johann half 1392 einen Streit schlichten zwischen dem Kloster Ettal und den Farchantern (anstatt ihrer Herrn des von Wessobrunn, des von Polling und des

von Dießen) wegen ihrer Besitzungen auf dem Esterberg, wobei entschieden wurde, daß das Berglein bleiben soll bei der Schwaig derer von Ettal, dagegen der Frick der Oberau und das Haberthal soll bleiben denen von Farchant.

Nach Hans Johann bekam die Pflege Ulrich von Weldern, welcher 1395 einen Revers ausstellte, daß ihm dieselbe vom Bischofe Berchtold auf 2 Jahre bestandweise überlassen worden sei. Von seiner Amtsführung ist übrigens ebensowenig aufgezeichnet vorhanden als von der seines Nachfolgers Wilhelm des Mächlsrainers, welcher 1397 die Pflege Kranzberg mit Werdenfels vertauschte. Im Jahre 1406 besigelte der Werdenfelsische Pfleger Gebhard von Kammer zugleich mit dem Erben und weysen Rudolf von Hammersbach den Friedenschwur des Hans Prenn, welcher sein Herr Abt Conrad von Ettal in die Keuchen gelegt hatte von Wort und Drohung wegen die er dem Abte gethan. Bald darauf machte unser Pfleger dem Schweiker von Gundelfing Platz, Hormayr in seinen Taschenbuche bemerkt diese a da 1448; man findet ihn auch ein Jahr später in einen Briefe, da er einen kurz zuvor ergangenen Spruchbrief des Bischofs Berchtold wegen der Weide und Kaufmannsfuhren zwischen Garmisch und Partenkirchen erläutern und durch unparteiische Taidiger feststellen ließ. Die Werdenfelser Rottleute hatten Ursache sich zu rühren und zusammenzuhalten, den in der nämlichen Zeit gab der Bischof Eberhard von Augsburg allen Kaufleuten aller Länder ein Privilegium, daß sie soweit sein Gebiet reiche und besonders durch Füßen sicher fahren, wandeln, Niederlag haben und alles Gewerbe treiben können. Weil Bischof Berchtold sehr vieles aufwendete um die freisingischen Schlösser in Oester-

reich, Kärnthen, Steiermark, Krain zu bessern und zu renoviren; so entlehnte er von unserm Pfleger 500 ungarische Goldgulden, wofür er ihm unser Schloß verpfändete. Berchtolds Nachfolger Conrad von Habenstreit überließ die Pflege Werdenfels 1411 Eberhard dem Raistinger, worauf sie in die Hände des Gebhart von Kammer des Aelteren (also des obigen) gelangte, welchem sie Bischof Herman 1419 pflegs- und bestandsweise einantwortete für dargelehnte 500 ungarische Gulden, um das Schloß von Schweiker von Gundelfing wieder einlösen zu können. Noch vor seiner Versetzung nach Trient (vor 1421) verpfändete derselbe Bischof die ganze Grafschaft dem Heinrich Adelzhauser von welchen sie die Herzoge Ernst und Wilhelm von Bayern c. 1423 an sich brachten, wobei sie sich jedoch erklärten, dieselbe an ihren Halbbruder Johann Grünwalder abtreten zu wollen, wenn er Bischof zu Freising würde. Allein obgleich erwählt, konnte Johann Grünwalder doch gegen den mächtigen Nikodemus de la Scala nicht aufkommen, welcher schon 1425 diese Grafschaft um 2500 ungarische Gulden einlöste, wobei ihm 500 Gulden für geschehene Bauten nachgelassen wurden. So blieb die Grafschaft bei Freising, widrigen Falls sie schon damals dem Krumstabe entzogen worden wäre.

Nach Nikodemus wurde 1443 Graf Heinrich von Schlick freisingischer Bischof, welcher dem Pfalzgrafen und Könige Fridrich den Blutbann der Grafschaft Werdenfels versetzte, von dem derselbe 1446 an Georg von Gundelfing gelangte. Erst nach der Resignation dieses Bischofs Heinrich konnte der inzwischen zum Kardinal erhobene Johann Grünwalder den bischöflichen Stuhl von 1448 bis 1452 einnehmen. Auch sein Nachfolger Johann Tuelbeck, ob er gleich

fast 21 Jahre die Mitra behauptete, konnte doch nicht viel zum Besten seiner Diözese wirken. Er hatte zu viel große und kleine Feinde, als daß er sein Augenmerk von Freising aus nach Werdenfels hätte richten können, weßhalb er den Bischofssitz seinem Canonikus Sixtus Tannberger 1473—1495 resignirte.

Es fragt sich nun, wer in dieser bewegten Zeit Pfleger zu Werdenfels gewesen sei. Den besten Aufschluß hierüber giebt uns das Verhörsprotokoll, welches mit dem 85jährigen Degenhard Pullinger zu Thalhausen von den freisingischen Staathalter Sigmund Pucher im Jahre 1490 aufgenommen wurde. Pullinger sagt aus. Vor mehr als 55 Jahren (1435) habe er bei dem Bischofe Nikodemus gedient. Derselbe habe seinem Diener Sigmund von Baß die Pflege Werdenfels auf Lebzeiten eingeräumt. Der Baß habe wegen seiner Geschäfte in Oesterreich die Pflege nicht versehen können, und daher ihn (Pullinger) sammt seinem Diener Ulrich Mögner ersucht, die Pflege Werdenfels zu verwalten. Dieß habe er 1½ Jahre gethan, darauf sei der Baß selbst gekommen und habe die Pflege selbst versehen, bis er wieder hinweggeritten. Darauf habe der Bischof Johann 1450 Freitag vor Pfingsten (22. Mai) diese Pflege ihm Pullinger verliehen die er 19 Jahre lang 1450—1469 inne gehabt. Dieses authentische Protokoll können wir dahin erläutern, daß wir wirklich den Ulrich Mögner 1436 und 1439 als Werdenfelsischer Pfleger in 2 Garmischer Urkunden und einen Linhard Buchler 1446 gefunden haben. Auch Thomas von Preising scheint in dieser Zeit dahier Pfleger gewesen zu sein, weil er 1451 den Bischof Johann Grünwalder quittirte, über jene 220 fl., welche er „umb Soldienst auch Schaden umb daz Geslos

und Herrschafft Werdenfels Auch den kasten und den paw des Geslos ausgelegt hatte.

Einen herrlichen Regenten hatte Freising und somit auch Werdenfels an dem Bischof Sixtus bekommen, während dessen unmittelbare Vorgänger auf die Grafschaft Schulden gemacht, und als Pfandschaft hin und her geschoben hatten, vergrößerte er dieselbe, indem er von Oswald von Weichs 1487 folgende Zinsen und Gülten verkaufte. Güly Fischer aus 1½ Schwaig zu Gruna 2 fl. R. Item saper ein fl. R. und 3 Xr. Glas Eisenschmied 4 Pfund Perner. Item Hans Lydl 3½ Pfund Perner aus dem Kreppach. Item Bevber 2 Pfund Perner. Item Pes Hans 18 Xr. aus seinem eigenen Gereith gelegen, ob des Sebald Wildemann neben des Hans Volikhl. Item Ulrich Weber 18 Xr. Item Albrecht Brorsch ein Pfund Perner aus 1 Acker. Item Hans Mosch ein Pfund Perner aus seinem Haus gelegen zu Partenkirchen zwischen Schrank Pemen und Ulrich Schneiders Häusern. Item Stückl 1 Pfund Perner. Item Hans Amtmann Wirth zu Germarsgew 1 Pfund Perner Merauer Münß aus dem Haus gelegen zu Germesgau vor der Gemein Padhaus und an die Gassen St. Nikolaus Freidhof gen Kaspar Eckleins Haus. Item Hacker aus 1 Acker 9 Xr. rc. d. Freising Samstag nach S. Barthlmä 1487. Als in dieser Zeit (11. Mai 1409) das Kloster Benediktbayern gänzlich abbrannte und der Abt Narzissus die Mittel zu dessen Wiederherstellnug nicht hatte, verkaufte er unserm Bischof am 26. April 1491 vier halbe Schwaigen zu Krün und vier halbe Schwaigen nebst 1 Hause und ein Gereute zu Wallgau um 1000 fl. Als Pfleger hatte dahier Bischof Sixtus genannten Oswald von Weichs 1471—1482

Rudolf von Schöndorf 1482; Ambros von Freiberg 1485; Sebastian von Rorbach 1488—1516. Unter letzteren entstanden mehrfache Streitigkeiten mit den Tyrolern wegen der Grenzen und mit den bayerischen Herzogen wegen des Geleites, über welches der alte Pullinger ihm oben ange zogenen Protokolle erklärte, „daß er Geleit gegeben habe als lange er Pfleger gewesen, von Eschenlohe und von Ettal durch die Schärnitz bis auf das Seefeld zum Stein, und auf der Isar abwärts von Mitterwald bis zu dem Fall, und oft in einer Woche zu 3 oder 4 Malen; auch habe er zugestehen, daß Herzog Albrecht geleitet habe, damit die Straße nicht öde läge.“

Die nachfolgenden Pfleger Thomas Leuttenbeck zu Lauterbach 1517—1522; Hans von Adelshausen 1525—1527; Hans von Seckendorf 1530 und Paul Pürkhaimer 1531 haben wenig von sich hören lassen, daß aber das Gericht von der lutherischen Reformation und von den großen Bauernkriege in diese Berge gedrungen sei ist um so gewisser als sich Bischof Philipp veranlaßt fand an die Werdenfelser am Montag nach S. Ulrich 1528 einen Aufruf ergehen zu lassen, „daß sie sich bei einer etwa entstehenden Verschwörung getreu bezeigen sollten.“ Auch der Pfleger Kaspar Bronner kommt nur in einigen Urkunden von 1531—1536 vor. Wichtig aber ist, daß man im letztgenannten Jahre von Seite Bayerns scharf daran war, unsere Grafschaft gen Kranzberg einzutauschen, das Projekt zerschlug sich aus unbekannten Gründen; jedoch ist in den Tauschakten folgendes Verzeichniß der Werdenfelsischen Einkünfte enthalten:

a) Geld:

1.	Pfenninggeld	182 fl.	—	kr.
2.	Eibsee	40 „	—	„
3.	Barmsee	10 „	—	„
4.	Karpfensee	2 „	—	„
5.	Tiffenbach Fischerwasser	2 „	30	„
6.	Wallensee 2 Lax	„	48	„
7.	Kochelsee alle Quart. 30 kr. . . .	2 „	—	„
8.	Stift zu Gärmisch	„	30	„
9.	Das Sterbhaupt unbestimmt			
10.	Aus dem Schloßanger 4 Leiter voll Heu	6 „	24	„
11.	Schwaig-Wang	48 „	—	„
12.	Hauzenwinkel	20 „	—	„
13.	Grafenmad zu Grainau	2 „	24	„
14.	Tegernau	1 „	36	„
15.	Im obern Feld	„	48	„
16.	Roßbachalpe	30 „	—	„
17.	Zuschlag auf die Alpen	20 „	—	„
18.	Schloßsee	2 „	—	„
	Summa:	371 fl.	—	kr.

b) Getreide:

1.	Gilt Roggen	1 Schäffel	4	Metzen
2.	„ Haber	3 „	2	„
3.	Peitinger Zehent . .	105 „	—	„
4.	Zehent zu Garmisch, Partenkirchen Farchant und Au .	38 „	—	„
5.	Flachszehent			10 fl.
6.	Zehent			4 „

In Getreid: 148 Schäffel in Münchener Maß. Summa in Geld 385 fl.

Merkwürdig ist, daß in dieser Aufschreibung kein Holzertrag gefunden wird, was bestätigt, das bis zum Anfange des 17. Jahrhundert der Holzgenuß den Unterthanen von Werdenfels, wie zu Au, Eschenlohe rc. gehörte.

Nach Kaspar Pronner hat Parzifal Pürkheimer 1537 unsere Pflege übernommen, ist jedoch schon Mittwoch nach Miserikord. (14. April) 1540 wieder abgezogen. Gleich im Anfange seiner Verwaltung erhielt er vom Bischofe Philipp einen Auftrag an die drei Untergerichte wegen allgemeiner Reichshülfe ein von nun an stehender Artikel der die armen Unterthanen nicht wenig drückte. Sein Nachfolger Sebastian von Rending kommt 1541 und 1542 in 2 Garm. Urkunden und später widrum vor; dießmal löste ihn in der Pflege Marquard Anfang 1544—1551 ab Dieser Anfang war zuvor Hofmarksrichter zu Ilmmünster gewesen und hatte mit Ettal wegen der Grenzen viel zu kämpfen. Bemerkenswerth ist eine Stelle in einem Berichte von 1551: „daß verschiner Täge (im November d. Js.) ein Fuhrmann bei der Auer Brücke plötzlich verschwunden sei und tragen sich täglich viel bößer muthwilliger Handlungen zu, ist Nachts schier Niemand mehr in den Haüsern noch sonsten sicher, stehlen das getroschene Getreid aus den Städeln rc. Erst unter seinem Nachfolger dem erstgenannten Sebastian von Rending 1553 — 1561 wurden die Grenzirrungen zwischen Werdenfels und den Klöstern Benediktbeuern und Ettal 1554 beigelegt, wodurch die Grafschaft nach beiden Seiten hin um ein nicht unbedeutendes geschmälert wurde. Eine Streitigkeit zwischen den Krünern und Mittenwaldern wegen Alpen jenseits der Isar wurde 1561 zum Vortheile der letzteren entschieden, weil sie ihr Inhaben genugsam bewiesen

haben. In dieser Zeit nahmen die Wölfe so sehr überhand, daß 1555 alle Unterthanen aufgefordert wurden, sie fleißig zusammenzuschießen.

Während der Amtirung des Walther von Hoheneck zu Vilz 1564—1580 wurde ein sonderbarer Streit der Farchanter mit den Garmischern wegen der sogenannten Nachbarsteuer 1569 dahin geschlichtet, daß die Farchanter letzteren keine Nachbarsteuer die besonders zu derer von Garmisch Nothdurft angelegt werden möchte, zu geben schuldig sein sollten; soviel aber das Gericht und dessen Personen Unterhalt betrifft, sollen die von Farchant wenn eine solche Steuer angelegt wird, sich nicht auflehnen; die Gerichtssteuer soll für ewige Zeiten 3 fl. betragen. Merkwürdiger ist seine Verwaltung deßhalb, weil während derselben unterm 15. Dezember 1575 die erste Waldordnung und da nur für die Garmischer und ihre Umsassen erging. Nach dieser Waldordnung war unter andern jedem Unterthanen vergönnt, sein Haus-Nothdurft-Holz, jedoch an unterschiedlichen Orten zu schlagen, ferner durfte ein jeder Ferchen-, Feichten- und Schindelholz, Stecken &c. suchen und nehmen und überdieß war einem jeden Nachbar erlaubt, zwei kurze und einen langen Floß zu schlagen, ein Herkommen, welches erst im Jahre 1829 als kein Recht bezeichnet wurde, obgleich das Hausnothdurftholz als solches Geltung hat. Interessanter noch ist die Pflegezeit des Hans Paul Herwart von Hohenburg 1580—1583, weil in dieselben die ersten Anklagen gegen vorgebliche Hexen, Unholden und Zauberer in der Grafschaft erfolgten. Da dieselben zum Verständnisse des großen Hexenprozesses von 1589 vieles beitragen, so sollen sie hier etwas näher erörtert werden.

Seit einigen Jahren hatte der Schauer die Bewohner von Garmisch und Partenkirchen hart mitgenommen. Nun wurde den armen Leuten vorgemacht, dieser Schauerschlag geschehe durch Zauberei, und etliche kranke Personen schoben ihre Krankheit ebenfalls dieser Ursache zu. Eine gute Zeit währte dieses Gerede; so oft aber dem Pfleger Herbart solches erzählt wurde, antwortete er allemal, wenn ihm etwas, das Grund habe, angezeigt werde, wolle er nicht unterlassen nach Gebühr zu handeln. Als nun zu Georgi 1581 von den Gemeinden Garmisch und Partenkirchen die Felder wie alljährlich eingefriediget wurden, fingen alle Gemeindemitglieder an, mit großen Ungestüme den Richtern zu verweisen, daß sie nicht einen größeren Ernst gegen solche der Zauberei verdächtige Leute gebrauchten, wobei etliche Worte mit unterliefen, welche auf einen Verdacht gegen bestimmte Personen hinzielten. Unter den Kranken befand sich nämlich die Müllerin von Garmisch, welche nach Ettringen in der Grafschaft Schwabeck zu einer Wahrsagerin, „Els" genannt, geschickt hatte. Diese hatte ihr zurücksagen lassen, ihre Krankheit sei angethan worden von bösen Leuten, sie werde ihr aber mit der Zeit helfen, (diese Wahrsagerin Els war weit und breit berühmt; so war sie auch bei dem Schongauer Hexenprozesse v. J. 1587 thätig.) Solches glaubte die Müllerin fest und hatte ihren Verdacht auf Els Schlampin „ein seltsames Mensch von Ansehen." Zur nämlichen Zeit lebte zu Garmisch ein gewisser Mang Röselberger, ein leichtsinniger Vogel, der den ganzen Handel dadurch weitmäulig machte, daß er öffentlich erklärte, er könne alle Hexen und Zauberer so zusammen bringen, daß sie aus einer Schüssel essen müßten, mit dem Beisatze, das ganze Land sei voll von

dergleichen Leuten. Sobald Pfleger Herwart dieses erfuhr, ließ er den Röselberger zitieren. Dieser aber hatte hievon Wind bekommen und sich aus der Grafschaft gemacht, vorgebend, er werde alsbald wieder zu Lande sein (was auch der Fall war) und wolle nur inzwischen seine Kunst erst recht lernen.

Nun ereignete es sich zufällig, daß am darauffolgenden 9. Mai ein neues Hagelwetter beide Gemeinden heimsuchte, was sie in völligen Alarm brachte, obgleich der Schaden, schon vermöge der frühen Jahreszeit nicht groß sein konnte. Alsogleich ließ am 20. ds. Mts. des Richters Anwalt Sebastian Rösch, jene Person zitieren und ihre Aussagen zu Papier bringen, welche mit der Els Schlampin in Berührung gekommen waren. Man brachte im Ganzen vier Zeugen zusammen, deren Antworten aber von der Art waren, daß ein unparteiischer Richter gegen die bezichtigte Els Schlampin unmöglich peinlich verfahren konnte. Inzwischen schickte Pfleger Herwart einen Boten nach Freising ab, den Hergang der Sache mit der Anfrage berichtend wie er sich zu verhalten habe, worauf er den Befehl erhielt, gegen die Personen, so der Zauberei sich gebrauchen, weiters nicht zu prodeziren oder sie gefänglich einzuziehen, sondern heimlich gute Nachforschung zu halten, ob ein stärkerer und besserer Verdacht möchte erfahren werden.

Mit dieser Rückäußerung des geistlichen Rathes waren aber die Garmischer nicht im Geringsten zufrieden. Sie zogen das Gericht zu Partenkirchen an sich und verlangten, daß der empfangene Befehl ihnen sollte von Wort zu Wort vorgelesen werden, was Herwart auch that, jedoch mit der Verschweigung, daß er Befehl habe, heimlich besser nachzu-

spähen. Hierauf antworteten die Vertreter beider Gemeinden, weil das erste Verhör nicht genug sei, so könnten sie schon neue Kundschaften vorlegen, der Pfleger möge doch einmal die bezüchtigten Personen gefänglich einziehen. Als seinen Befehlen zuwider verweigerte dies Herwart, worauf einer entgegnete: Wenn man gleich Unholden in das Schloß brächte würden dieselben gegen Verehrung gewiß wieder ledig gelassen ohne alle Strafe. Zuletzt versprach der Pfleger, er wolle sich mit dem Garmischer Richter nach Partenkirchen verfügen und die incrimirten dortigen zwei Weibspersonen selbst abhören.

Bei seiner Ankunft war die ältere tödtlich krank; die andere aber mit dem Namen Maria, Hansen Neuwirths von Klagenfurt Hausfrau erschien. Auf Befragen antwortete diese, sie suche ihren Mann, der aus einem Dorfe bei Landsberg gebürtig sei und seinen Taufschein erheben wolle. Es sei ihr das Haus abgebrannt, von Zauberei wisse sie nichts. Wohl habe sie der Müllerin von Garmisch versprochen, mit Gottes Hülfe durch Kräuter zu helfen, aber woher deren Krankheit komme, darüber habe sie nichts gesagt. Sie habe bei einen Herrn von Liechtenstein gedient und daselbst ihren Mann genommen, von des von Lichtenstein Hausfrau habe sie ihre Gebete gelernt. — Dem Pfleger dünkte diese Person nicht hohen Verstandes und der Amtmann von Partenkirchen bestätigte, daß sie eines stillen Thun sei, und daß der Alten Krankheit von Armuth herrühre, auch habe man in der Herberg, wo sie liegen, gar keinen Argwohn auf sie.

Indessen waren die beiden Untergerichte überaus thätig in Erforschung solcher Thatsachen, welcher den Pfleger als

genügend zu einer Inquisition erscheinen sollten und da zeigte denn endlich Steffel Jocher, Müller an der Partnach an, daß Mang Röselberger von ihm begehrt habe einen Staub in der Mühle aufzufangen. Das habe er gethan und Röselberger habe diesen in einen Hafen gebracht und mit Görg Fröhligs Harn angemacht. Den halben Theil habe er in ein fließendes Wasser geworfen, den andern Theil in des Müllers Wismat in einem Ameisenhaufen eingegraben; dabei habe er gar gute kräftige Worte aus der hl. Schrift gesprochen. Und obwohl Röselberger diese Kunst bei des Müllerstochter, so große Geschwüre gehabt, auch gebraucht und es geholfen, so habe sie doch den Frölig nichts genützt.

Der Gerichtsanwalt Sebastian Rösch und seine Schwester die Müllerin zu Garmisch, ruhten aber nicht, sondern hetzten das Volk auf, daß an allen Unglück Niemand anderer Schuld sei, als die Els Schlampin, wozu das kontrakt gewordene Weib des jungen Knilling Wirths und Gerichtsschreibers daselbst, eifrig beihalf, und weil Pfleger Herwart ihnen nicht recht Gehör gab, so fehlte es nicht an manigfaltigen Aeßerungen der Unzufriedenheit gegen ihn, z. B. wenn der Pfleger bei den Unholden etwas zu erholen wüßte, würde er nicht feiern. Item Hans Schorn hat im Kainzenbad bei Partenkirchen öffentlich gesagt, der Pfleger wolle nichts thun. Wann ihm (Schorn) die Gemeinde folge, wolle er als krumer Mann nach Freising gehen und ihre Sache verfechten. — Dagegen erklärte sich Konrad Achrainer für die bedrängte Els Schlampin, weshalb ihm Sebastian Rösch nicht mehr am Gerichte dulden wollte. Achrainer aber verlangte ein Malefizrecht von 72 Beisitzern, vor welchen die Ankläger ihre Beschuldigungen beweisen

beides schlug Herwart ab und schloß seinen interessanten Bericht mit den Worten: Wann Eure Gunst und Gnaden kein anderes Einsehen und Führsehung thun, so wird ein großer Unruh folgen und hat das Thun dieser Zeiten allhier nicht ein schlechtes Ansehen zu einem Lärmen . . . (am 26. Mai 1581.)

17 Tage darauf erhielt der Pfleger eine Instruktion „die Unholde und Zauberer betreffend,“ die sehr gemäßigt gewesen zu sein scheint, weil er zurückschrieb, daß er hiemit diejenigen die gerne eine Unruhe erweckt hätten, mit guter Bescheidenheit wohl stillen und die Sache zu mehrer Ruhe bringen wolle.

Nicht lange darauf trat Herwart von der Pflege ab, welche nunmehr Kaspar Poißl zu Atzenzell (1583 und 1598) erhielt. Nicht nur durch seine Verwendung für den Metallsucher Sylvanus Hayne und durch seine Theilnahme an dem mißglückten Bergbau desselben im Werdenfelsischen (1585 — 88) sondern auch durch den von ihm geleiteten Hexenprozeß d a. 1559 hat sich Poißl einen renomirten Namen verschafft. Da eine ausführliche Darstellung dieses merkwürdigen Prozesses durch eine andere Hand zu erwarten steht, so möge hier zur nöthigen Aufklärung nur folgendes dienen.

Einige Jahre verstrichen, bis das Garmischer Untergericht neuen Ernst gebrauchte, die schon früher gemachten Anschuldigungen abermals hervorzubringen und zum Theil mit ganz neuen Belegen zu bestärken. In Folge der gemachten Anklage wurden zuerst Ursula Klöck von Obergrainau am S. Michaelsabend 1589 gefänglich eingezogen, welcher am 8. Oktober die schon genannte Elisabeth Schlampin und ihre Tochter Apolonia und am 21. November Barbara

Achrainerin (alle drei von Garmisch) und endlich am 11. Dez. Margareth Gättingerin von Hammersbach erfolgten. -- Bis zum 4. Dezember saßen die ersten drei Personen bei Sebastian Grimm, Frohnboten (Gerichtsdiener) des Landgerichts Garmisch, in Gewahrsam, wurden aber am genannten Tage in das Schloß Werdenfels abgeführt, was am 15. ds. Mts. mit letzteren beiden ebenfalls geschah. Die schuldloseste von allen scheint Margareth Gättingerin gewesen zu sein, welche sich aus Furcht vor der peinlichen Inquisition in der Nacht vom 22.—23. Dez. erhängte, worauf ihr Leichnam von dem Nachrichter Meister Christof von Schongau verbrannt wurde. In Folge dieses Spektackels wurden die 4 übrigen Weibspersonen noch strenger verwahrt. 12 neue Ketten wurden ihnen am S. Thomastag angelegt und jede nothwendig scheinende Vorsorge getroffen. Nachdem sie vielmals streuglich gefragt, (d. h. gefoltert) worden waren wurde ihnen zum Schluße des Jahres 1589 das gewiß erwünschte Todesurtheil puplizirt. Bei der Hinrichtung am 5. Februar 1590 waren die Pröbste von Raitenbach und Schlehdorf, die Pfarrer von Garmisch, Eschenlohe und Mittenwald, der Rath der drei Werdenfelsischen Untergerichte nnd eine unzählige Volksmenge anwesend. Eine Klafter Holz hatte man zur Verbrennung der vier Hexen verwendet, worauf deren Asche mit allen gebrauchten Geräthe, „an einen sonderbaren Ort" gebracht wurde. Merkwürdig sind die hiebei erlaufenen Unkosten:

1. Der Gerichtsdiener Grimm berechnete .	62 fl.	29	kr.
2. Wirth und Landrichter Georg Knilling	77 „	8	„
3. Weinwirth Christoph Klöck . . .	23 „	56	„
4. Weinwirth Jakob Glatz.	76 „	9	„

5. Kaspar Schlaucher, Richter zu Mittenwald	97 fl.	41 kr.
6. Gericht Partenkirchen	132 „	22 „
7. Gericht Garmisch	211 „	12 „
8. Pfleggericht Werdenfels	113 „	21½ „
in Summa	794 fl.	19½ kr.

Wie wenig die geistliche Regierung zu Freising mit dem Thun und Treiben im Werdenfelsischen zufrieden war, erhellet daraus, daß sie bei Einhebung der Türkensteuer 1595 den Räthen Kaspar Ramspeck und Jakob Pluembl eine Instruktion ertheilte, gemäß welcher sie über den Fortgang der Musterung, über Umgeld, über Matheus Rechseisens Bergwerk in Hammersbach, über Gehülz und Besserung der Einkünfte der Grafschaft, sowie über das Amtiren des Pflegers Poißl, Erkundigung einziehen sollten. Auch Bischof und Herzog Ernst schickte 2 Jahre später seine Räthe Ulrich Hackher und Hans von Baißberg in die Grafschaft um darin eine durchgehende Reformation anzustellen, die da fleißig inquiriren und gute Nachfrage haben sollen, wie an einem oder andern Ort von dem Pfleger oder den Unterthanen gebaust werde und vornehmlich, wie es mit den Hölzern darin gehalten werde und wie die Sachen eigentlich mit dem Bergwerk in Hammersbach, sowie mit Matheus Rechtseisen beschaffen sei.

Poißl erlebte die neue Forstorganisation nicht mehr; er wanderte schon 1598 in die Ewigkeit, wohin ihm seine Gattin Benigna 6 Jahre früher vorangegangen war. (Ihr Grabstein in der alten Pfarrkirche zu Garmisch lautet: Anno domine 1592 den 5. tag Jully ist die Edl und Dugentschaft fraw Benigna Poyslin ain geborne vom Gumperg (Gumpen-

perg) verschieden der und allen christglaubigen sellen Gott gnedig Sein welle.)

Am 4. Juni 1599 erschien unter den Pfleger Lorenz Wensing von Rollersdorf zu Kronwinkel (1598—1613) die erste große Wald- und Holzordnung für Werdenfels nach der sich mit geringen Modifikationen alle nachfolgenden richteten. Da in derselben der Holzgenuß der Unthertһanen etwas eingeschränkt worden war, diese aber darin nach altem zu handeln fortfuhren: so wurde ihnen 1609 neuerdings aufgetragen, nicht eigenmächtig Holz zu hacken und auszureuten.

Wie gut man es bei der geistlichen Regierung verstand, den Unterthanen Lasten aufzubürden, beweiset unter andern auch der in diese Zeit fallende Ursprung des Reschberger Scharwerkgeldes.

Es wurde nämlich im Jahre 1610 bei der bischöflichen Residenz der gegen München schauende Stock neu gebaut. Herzog und Bischof Ernst ließ nun die werdenfelsischen Unterthanen ersuchen, das hiezu nöthige Bauholz aus dem Reschberge in freiwilliger Frohnarbeit zu liefern, was die Werdenfelser natürlich schicklicher Weise nicht abschlagen konnten. Dieses Ansuchen wurde von nun an fast alle Jahre wiederholt, bis daraus eine Observanz erwuchs, die später, da die Unterthanen nur mehr ganz schlechte Bäume lieferten, in einen Gelddienst umgewandelt wurde; so ist das Reschberger Scharwerkgeld etnstanden. Mancherlei andere nicht unbedeutende Streitigkeiten z. B. mit Tyrol wegen der Konsimien; der Farchanter und Eschenloher in den Jahren 1605 und 8 wegen Blumbesuches im Lochthal; der Ettaler und Werdenfelser wegen eines solchen in Oberriß und Krottenkopf 1609 ꝛc.

hätten die Anwesenheit des Pflegers Wensing wohl nothwendig gemacht, dieser aber hatte anderwärts zu thun und stellte dahier nur Pflegsverwalter auf; nämlich 1599 Hans Zollner, 1601 Urban Morchart; 1605 Georg Lackhner; 1606 Konrad Schreiber und Melchior Mayr 1609—1613 Christoph Kurz. (Lackhners Gattin hat in der alten Pfarrkirche zu Garmisch folgenden Grabstein: Anno Domine 1605 den 17. Novembris am Tag Elisabeta starb die ehr- und tugendreiche Frau Elisabeta Lackhnerin geweste Fr. Pflegsverwalterin von Werdenfels. Das Uebrige unleserlich.)

Wensings Nachfolger, der Pfleger Rudolph von Gebeck 1614—1618 erhielt ein Jahr nach seiner Ankunft die Erlaubniß im Winter zu Partenkirchen wohnen zu dürfen, woraus man schließen darf, daß damals schon das Schloß zu verfallen anfing. (Die Nachrichten über Werdenfels von da an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sind alle der Heckenstaller'schen Sammlung entnommen.) Zu seinem Stellvertreter hatte er den Balthasar Schorn aufgestellt, in der Pflege succetirte ihm Johann Servaz von Saiboldsdorf (1618—1625) mit einer Katharina Barbara von Ruhestorf vermählt. Auch hatte er einen Pflegsverwalter in der Person des Michael Norkh, und weil die Reformation bereits ausgebrochen war, so mußten, unter ihm viele neue Einrichtungen getroffen werden. Dahin rechnen wir eine neue Steueranlage vom Jahre 1618, gemäß welcher alle Unterthanen ihre Güter, Mobilien, Gelder ꝛc. gewissenhaft angeben und versteuern mußten. Alle drei Jahre waren sie wegen ihres Vermögens de novo zu examimiren (Einkommen- und Kapitaliensteuer. Ebenso geschah 1624 eine

Haus- und Volkszählung, welche nachstehendes Resultat ergab:

Unter- und Obergrainau, Eibsee Hammersbach, und Rieß	48	Haushaben	289	Personen
Farchant	64	"	347	"
Garmisch	258	"	1222	"
Partenkirchen	283	"	1286	"
Wallgau Krün und Mittenwald	344	"	1646	"
in Summa:	997	Haushaben	4790	Personen.

Hienach hat seit 224 Jahren die Pfarrei Garmisch um 487, Partenkirchen um 103, Mittenwald um 666 Seelen also das ganze altwerdenfelsische Gebiet um 1256 Personen zugenommen was den Einwohnern der Pfarrei Partenkirchen (die 1389 Seelen zählt) fast gleich kommt. In dem gleichen Jahre 1624 wurde unserm Pfleger der Zehent von den drei Untergerichten Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald um 295 fl. überlassen.

So wie für sein ganzes Bisthum, so entwickelte Bischof Veit Adam von Gebeck 1618 und 1651) auch für unsere Grafschaft während des 30jährigen Krieges eine unglaubliche Thätigkeit.

Den Mittenwaldern erneuerte er 1627 ihre Floßordnung; mit Erzherzog Leopold unterhandelte er wegen eines streitigen Theiles der tyroler Grenze 1629; er erneuerte die frühere werdenfelsische Waldordnung in all ihren Theilen 1630; mit den genannten Erzherzog Leopold und nach dessen Tode mit der Staathalterin Klaudia von Medicis trat er in Unterhandlungen wegen der neuen Schanz in

Scharnitz 1632 und 33; dann verglich er sich zehn Jahr später mit dem Churfürsten Maximilian dahin, daß das Geleit durch Werdenfels, letzterem allein zu stehen soll 2c. 2c. — Nach Johann von Saiboldsdorf stellte er als Pfleger auf seinen Vetter, den schon oben genannten Rudolf von Gebeck (1628) und nachdem dieser freisingischer Stallmeister und Pfleger zu Massenhausen geworden war, den Friedrich Morhart von Offenwang zu Romeckh, welcher diese Pflege bis zum Jahre 1655 inne hatte. Er war der Sohn des obengenannten Pflegverwalters Urban Morhart (gest. 4. Dez. (1642) und hatte einen Bruder Wolfgang, der auf seiner Rückreise von Rom ein Jahr nach dem Vater starb. Als sich der schwedische Waffenlärm im Juni 1632 nach Südbayern wandte, erhielt unser Pfleger zwar von dem bayerischen Generalfeldzeugmeister Otto Heinrich Fugger für die Grafschaft Werdenfels einen Salvaquardiabrief; allein man weiß schon, was in selber Zeit ein solcher Vorweis bedeutete, und obgleich wir keine näheren Nachrichten haben, so geht doch aus einem Waldmeisterberichte d. a. hervor, daß die Schweden wirklich zwei Mal in das Werdenfelsische gedrungen seien. Die Bedrückungen in dieser traurigen Zeit waren derart, daß Morhart in einem Berichte vom 5. November 1641 geradezu erklärte, die ruinirten werdenfelsischen Unterthanen würden einen Aufstand versuchen. Gleichwohl hielten sich noch im Jahre 1646 zwei große Regimenter in unserer Gegend auf, wodurch Noth und Elend auf das höchste gesteigert wurden. Daher sandte Bischof Veit Adam seinen Stallmeister, den hier bekannten Rudolf von Gebeck am 24. Juni 1647 nach Werdenfels um die Zustände daselbst persönlich zu untersuchen. — Kaum hatte man angefangen

etwas freier zu athmen, so erscholl im Frühjahre darauf schon wieder die Kunde, die feindliche Heeresmacht habe sich in das südliche Schwaben gewendet, wo von ihr die vereinigten bayerisch-österreichischen Truppen bei Zusmarshausen tüchtig ausbezahlt wurden. Da den Kaiserlichen die Schanze in Scharnitz nicht fest genug erschien, so fingen sie im Einverständnisse mit der Churbayerischen Regierung in aller Eile an, auch unterhalb des steinernen Brückels bei Farchant eine Schanze aufzuwerfen. Man hatte zu diesem Ende 30 Stech- und 30 Schöpfschaufeln, 20 Pickel, 20 Hauen nebst 15 Schubkarren aus der Scharnitz herbeiführt; ja man hatte sogar schon den Mailänder Herkules Bazicalum mit der Leitung des Geschäftes beauftragt. Da hörte Bischof Veit Adam die Bitten seiner Unterthanen und schickte am 18. Mai 1648 eine Protestation nach Innsbruck, welche um so eher wirkte, als sich das Gewitter in Bälde nach Wasserburg und von da nach Landshut hinzog. Der Bischof hatte alles aus Freising geflüchtet und hieher 80 Stück Vieh auf das Hochgebirge bringen lassen, — als endlich von Westphalen her das schon längst ersehnte Friedenswort erscholl, am 24. Oktober 1648.

Eines der ersten Geschäfte des neuen herzoglichen Bischofs Albert Sigmund (1652 und 1685) war, daß er den Reschberger Scharwerkholz verzeichnen nud eine neue Waldordnung ergehen ließ, worin über den Ruin der Wälder bitter beklagt wird, „so daß es nit allein ein gräul zu sehen, sondern spöttlich davon zu reden ist.“ Bei der im Herbste dieses Jahres vorgenommenen Erbhuldigung übergaben daher unsere Unterthanen eine Supplick, daß sie vor allerhand Neuerung in ein künftiges unangefochten verbleiben möchten;

In demselben Jahre wurde die durch Abtretung der Scharnitz nöthig gewordene Austauschung der Gründe vorgenommen und 1656 darnach die Grenzbeschreibung gemacht.

Der nachfolgende Pfleger Hans Martin Rosenbusch von und zu Notzing (1656—1664) fand die Grafschafts-Unterthanen besonders zu Partenkirchen und zu Garmisch gar nicht nach seinem Sinne. Sie wollten die alte Gewohnheit des nächtlichen Herumschwärmens, Rumorierens, und Fenstereinwerfens nicht fallen lassen, was er amtlich berichtete, wonach ihm folgender Befehl zukam: Unsern Gruß zuvor, Lieber Getreuer! Aus deinen unterthänigen Amtsberichte haben wir mit Mißfallen vernommen, welchermaßen die Marktsobrigkeiten von Partenkirchen und Garmisch unsern gemessenen Befehlen mit Abstellung der nächtlichen Rumoranten und anderen Exzessen bis dato wenig parirt, sondern zur Verschimpfung derselben vielmehr connivirt auch den rechten Ernst, die Deliquenten zur gebührenden Strafe zu ziehen, oder nach denselben zu greifen, nicht erzeigt haben. Obgleich wir daher wohl Ursache hätten, gegen die, welche unsere ernstliche Gebote so schlecht respektiren, empfindliche Strafen vorzunehmen: so wollen wir doch nur dasjenige, was wir vorlängst dieser nächtlichen Rumoranten halber statuirt, nochmal repetirt und Dir anbefohlen haben, Richter und Rath sonderlich zu Gärmisch zu bedeuten, im Falle sie nicht mit andern verfänglichen Mitteln in die Rumoranten setzten und unsere Befehle mehr, als bisher geschehen, exequiren werden, daß wir entweder gegen die Obrigkeit selbst mit empfindlichen Strafen, oder mit wirklicher Einziehung der bis dato ihnen aus Güte vergönnten Jurisdiktion und niederen

Gerichtsbarkeit zu verfahren wissen werden. (dat. Freis 25. März 1663.)

Indessen weisen die Akten nach, daß der Pfleger Rosenbusch und sein Gerichtschreiber J. Melchior Milleuthner selbst nicht sehr erbaulich lebten und wirthschafteten, worauf nach des Ersteren Tode der neue Pfleger Johann von Ettenau (1665 und 1688) eine neue Instruktion erhielt, wie er sich den beiden Märkten gegenüber benehmen soll. Gerichtschreiber und Bräuverwalter Milleuthner ermordete sich gar selbst im Mai 1668. Zur Zeit dieses Pflegers herrschte 1680 die rothe Ruhr in der Grafschaft, welche gewöhnlich wie anno 1611 aus Tyrol eingeschleppt wurde. Auch beunruhigten Mordbrenner und Zigeuner die Bewohner derselben. Dieses Gesindel, meistens im salzburgischen und an der italienischen Grenze zu Hause, war gemeiniglich der Nachlaß geworbener Grenzsoldaten, nach deren Tode es heimathlos in der Welt herumirrte. Zur Sicherung der Grafschaftsunterthanen war 1720 am steinernen Brückl eine Schardsäule mit Galgen, Rad und Köpfstatt aufgerichtet, wobei zu lesen war: „Straff der Zigeuner und Rauber." Gleichwohl wurden noch 1733 mehrere solche Individium gefänglich eingezogen und es ging lange her bis die Grafschaft gänzlich davon gesäubert war, weil es nicht wenige Unterthanen selbst mit ihnen hielten.

Pfleger Ettenauer hatte viele Kinder und einen Bruder Franz, welcher Kanonikus in Salzburg war. Nachfolger im Pflegamte war nach seinem Tode, Georg Christof Zeller, Baron von Seibersdorf (1689 — 1696.) Unter diesem wurde 1691 das Amtshaus auf der Schwaige Wang reparirt, ein Beweis, daß damals schon das Schloß

Werdenfels für gewöhnlich nicht mehr bewohnt wurde. Sonst hat Baron Zeller wenig von sich hören lassen, denn er cessirte die Pflege schon nach 6 Jahren dem Gottfried Adolf Auer, Freiherrn von Winkl, der sie ebenfalls nur von 1697—1703 versah. Eine neue Waldordnung, die unter ihm 1698 erging, und mehrfache Streitigkeiten, die er mit dem Pfarrer Marx wegen Temporalien bei der Pfarrkirche und wegen des Pfarrhofbaues 1702 hatte, bezeichnen die kurze Zeit seiner Verwaltung. (Zu bemerken ist von ihm noch, daß er am 1. April 1700 den Probst Gilbert von Rottenbuch ersuchte, ihm einen Pallier zu senden, um ein Unterbeamtenhaus zu Garmisch und das Pfleghaus an der Schwaig Wang herzustellen), die von ihm auf Franz Anton Freiherrn von Gugler zu Zeilhofen (1704—1748) überging. Gugler hatte unter allen seinen Vorgängern wohl am meisten zu leiden, da unter ihm zweimal der bayerische-österreichische Erbfolgekrieg ausgebrochen ist. Herr von Hormayer sagt zwar: die hochstiftischen und sonst reichsständischen Gebiete wurden recht absichtlich geschont, um den Bayern die Schrecken des Krieges umsomehr empfinden zu lassen, und um ihnen ihre Landesherrschaft umsomehr zu verleiden, allein von dieser Schonung haben die Werdenfelser wenig verspürt. Das Garmischer Gericht allein stellte blos vom 12. Mai 1712 bis 15. Dezember 1713) also zur Zeit da die Friedensunterhandlungen bereits begonnen hatten) eine Kriegskostenrechnung von 2067 fl. und die Mittenwalder berechneten ihren Schaden nach Abzug des empfangenen Beitrags auf 55270 fl. Gugler bewirthete im Jahre 1711 seinen Herrn den Bischof Johann Franz Egker von 17—20. September, welcher gerührt von dem Elende seiner Unterthanen, noch

vor Beendigung des Krieges den Lizenziaten Georg Anton Fugginger und den Dr. Franz Anton Breitlohner nach Werdenfels sandte, um die zukünftige Lieferung von Geld, Getreide, Vorspann 2c. 2c. zwischen den drei Untergerichten zu organisiren „zumahlen der Marckht Mittenwaldt, dahin die meisten Truppen zugehen, solcher Quartierslast allain nicht mehr übertragen kann, sondern entlich völlig ausgesaugt werden und in den gänzlichen Ruihn verfallen müßte." Die Bestätigung der Freibriefe aller drei Märkte im Jahre 1710, der Rottordnung im Jahre 1729 2c. war freilich kein Ersatz für solche Leiden. Mit Churbayern ward im Jahre 1718 ein Receß errichtet im Betreff des Mauthwesens, wo nach (Art. 10) der alten Observanz gemäß zugestanden ward, daß die gesammten Werdenfelser Unterthanen den bayerischen im Getreideeinkaufen, so viel ihre Hausnothdurft betrifft, gleich gehalten werden sollen. Auch wurden im selben Jahre alle Heustädel aufgezeichnet, deren Anzahl sich auf 2750½ alte und 65 neue belief.

Nach Wiederherstellung des Friedens zwischen Bayern und Oesterreich geschah mancherlei für Verbesserung der ökonomischen und moralischen Zustände der Bewohner von Werdenfels. Als im Jahre 1730 die Pfarrkirche zu Garmisch vom Grunde neu gebaut wurde, verwendete man hiezu sowie zur neuen Frohnfeste einen großen Theil von Gesteine und Holzwerke des bereits nicht mehr bewohnten Schlosses: Die Stürme eines halben Jahrtausends brachen die Burg nicht, aber der ewig schaffende und ewig zerstörende Geist des Menschen, verwandelte sie augenblicklich in eine Ruine. Ganze leidentlich erging es den Werdenfelsern im zweiten Erbfolgekriege von 1741—1745, was wohl daher rührt, daß

dieser mehr in Oberösterreich und im Herzen von Bayern als in und um Tirol geführt wurde. Die Kroaten eroberten zwar am 25. Juni 1743 Hohenschwangau; sie waren aber über Reute gezogen und da schon am 23. April 1745 der Frieden zu Füssen geschlossen wurde, so blieben die Werdenfelser diesmal vor größeren Uebeln verschont.

Nach Gugler versah die Pflege Johann Anton Baader, freisingischer Hofkammerrath, von 1748—1761. (Es ist unbekannt, wann und wo Gugler gestorben ist. Das Grabdenkmal seiner Gattin befindet sich in der neuen Garmischer Pfarrkirche.) Baader war ein im damaligen Kurialstyl viel bewunderter Mann, und führte, da er auch Bräuverwalter war, mit dem Churfürstlichen Mauthpersonale zu Eschenlohe die heftigsten Fehden wegen des Getreideaccises. Er erweiterte 1750 das Garmischer Bräuhaus nach seiner jetzigen Form, bewirkte, daß 1752 das Amtshaus von Wang bei Werdenfels nach Garmisch versetzt wurde und brachte es 1762 zu einer Conventation, bei welcher der Rezeß von 27. August 1718 aufrecht erhalten wurde, so daß die Werdenfelser Händler von denjenigen Waaren, welche von ihnen aus dem Auslande gebracht und nur durch Bayern durchgeführt wurden accisfrei, dagegen aber der Transitomauth unterworfen waren. In einem weiteren Vertrage vom 10. Juli 1765 wurde ferners erklärt, daß die Werdenfelser für fremde Waaren, welche sie per consumo ins Bayern brächten, den gewöhnlichen Accis geben sollten, der aber den Bischof gebührte. Und weil schon seit vielen Jahren wegen des Gerstenbedarfes für das Bräuhaus zu Garmisch, sowie wegen des Getreidebedarfs der Werdenfelser überhaupts in Betreff der Vermauthung Irrungen entstanden waren, so ward

festgesetzt, daß dieser Bedarf frei von der Essitomauth und von der Accisgebühr dürfe in die Grafschaft eingeführt werden. Der Viehhandel blieb ebenfalls frei, ebenso Holz, Schindeln und Flöße, insofern sie nur mit Gyps, Kreide, Erden 2c. beladen waren.

So hatte der Hofkammerrath Baader das Versprechen erfüllt, welches er dem Bischofe Johann Theodor am 10. Dezember 1762 und 8. Januar 1763 gegeben hatte, daß er es nämlich durchsetzen wolle, daß die Grafschaft Werdenfels hiefür an jeder Zeit von der Getreidsperre sicher und befreit verbleibe. Da Baader um dieses Geschäft zu betreiben, sich fast immer zu München oder Freising befinden mußte, (sein Grabstein steht in der neuen Pfarrkirche zu Garmisch) so kamen nach Werdenfels an seine Stelle der Kandidat bei der Rechte Mathias Nonnusus Groß als Pfleg-Kasten-Umgelds- und Aufschlagskommissarius (1761 und 1791.) Auch unter ihm, wie fast unter all seinen Vorgängern ertönte von Freising aus laut die Klage, daß fast ein jeder, wo, wann und wie er will, ohne Unterschied der Bann- und Freiwälder, ohne gebührende Anfrage Holz hacke . . . „Und da vorgekommen, daß sich die in nebenliegender Spezifikation enthaltenen 30 Unterthanen bei der vorgenommenen Verhör, recht aufrührerisch erzeugt einen algemeinen Tumult erregt, mit Gewalt in die Gerichtsstube gedrungen, die diktirte Straf zu erlegen geweigert, also wird solches alles Ernstes wiedersagt und sich versehen, daß erstgenannte 30 Unterthanen die ihnen diktirte Strafe uneinstellig zum Pflegamt erlegen werden mit dem Bedeuten, daß, falls sich einer in diesen oder anderen Fällen, hinkünftig widerspenstig, aufrührerisch oder sonst ungebührlich gegen das Pflegegericht

aufführen würde, sub hodierno aus Pfleg- und Waldmeister-amt der gnädigste Befehl ergangen sei, einen solchen als Aufwiegler anzusehen, in kreuzweis zu schließen, und der Prozessirung willen in das allhiesige (Freisinger) Amtshaus liefern zu lassen." dat. 14. Mai 1766.

Wie schon in der Grenzbeschreibung bemerkt ist, wurden 1765 und 1766 die Grenzen gegen Tyrol neu festgestellt, worauf zu der 2 Jahre später vorgenommenen Vermärkung vom Domkapitel der Domherr J. J. Anselm, Freiherr von Westernach als Kommissarius abgeschickt wurde, indeß tyrolischer Seits der Hofkommissär Freiherr von Christiani zu diesem Geschäfte abgeordnet ward.

Der hiebei vorgefallene lächerliche Auftritt mit dem Pflegskommissarius von Tölz und einen von diesen mitgebrachten öffentlichen Notar, welche beide vorgaben, vom bayerischen Churfürsten geschickt zu sein und an der Verhandlung Theil zu nehmen, gehört mit unter die diplomatischen Curiosa deren die europäischen Staaten so viele aufzuweisen haben. Endlich wurde 1786 zwischen Maria Theresia und dem Bischofe Clemens Wenzeslaus am 29. November zu Innsbruck der bei der Grenzbeschreibung 1766 angezogene Vergleich neuerdings genau festgestellt und „auf ein unwiderrufliches Ende" gebracht," welcher auch bei der kurz darauf erfolgten Mediatisirung der geistlichen Herrschaften zum Anhaltspunkte genommen wurde.

Nach 30jährigen Wirken hatte Pfleger Groß im Sinne sein Amt niederzulegen, als er plötzlich vom Tode überrascht wurde. Am 20. November 1791. (Sein ganz unansehlicher Grabstein steht am südlichen Eingange in die neue Garmischer Pfarrkirche.)

An seine Stelle rückte Franz Paula Hoheneicher, Freising. Hof- und Hofkammerrath, letzter bischöflicher Pfleger und erster Churbayrischer und seit 1806 k. bayer. Landrichter zu Werdenfels. Es liegt nicht in unser Absicht das Leben dieses in vielen Beziehungen erfahrenen, und insbesonders im historischen Fache viel bewanderten Mannes hier zu schildern, nur so viel bleibe vorgemerkt, daß seine über Werdenfels gesammelten und theilweise auch in den Druck gegebenen Schriften, für die geschichtliche Untersuchung unserer Gegend, ein äußerst schätzenswerther Behelf geworden sind.

Von der ersten Coalition der europäischen Mächte gegen Frankreich 1792 bis zum Frieden von Campo Formio am 17. Oktober 1797 wurde das werdenfelsische Gebiet wenig beunruhiget, der Krieg hatte ja größtentheils in Italien und am Rhein gespielt. Aber der geheime Vertrag, welchen Preußen unterm 5. August 1796 mit Frankreich geschlossen hatte, und in welchen für die Cession des linken Rheinufers eine angemessene Entschädigung durch Säkularisation der Fürstbisthümer Münster und Würzburg bedungen war, ließ tiefer schauende Politiker bei fortgesetztem Waffenglücke der Franzosen schon das Ende der weltlichen Herrschaft aller deutschen Bischöfe erblicken. Während Bonaparte seinen Feldzug nach Aegypten eröffnete, bildete sich in Europa die zweite Coalition gegen Frankreich, die aber für Deutschland bittere Früchte trug. Moreau war am 25. April 1800 auf drei Punkten über den Rhein gegangen, schlug die Oesterreicher unter Kray mehrfach, während Lecourbe die den Inn deckenden Kaiserlichen zurückwarf, die sich dann mit bedeutenden Verlusten an Gefangenen, Geschütz und Gepäck gegen Ammergau und Ettal und von da nach Tyrol flüchteten. Die für

die Oesterreicher so unglückliche Schlacht bei Hohenlinden hatte den Frieden von Lüneville (9. Februar 1801) zur Folge.

Auch dießmal kamen die Werdenfelser so glimpflich davon; für die Militärfuhren wurde eine wöchentliche Konkurrenz von 20 Fuhren à 10 Zentner requirirt. Das Hauptfeldverpflegsamt der Kaiserlichen und Coallirten stand zu Seefeld bis zum Spätherbste 1800. Der nach der Schlacht bei Hohenlinden eingegangene 30tägige Waffenstillstand zu Steier bestimmte, daß Märzburg, Braunau, Kufstein, Scharnitz und Fünstermünz den Franzosen eingeräumt und ganz Tyrol von den Oesterreichern verlassen werden soll, worauf auch das Verpflegsamt zu Seefeld aufgehoben wurde.

In Folge des Lüneviller Friedens sollten die deutschen Reichsfürsten wegen des von ihnen abgetretenen linken Rheinufers entschädigt werden; über das Wie war man nach dem Vorgange Preußens nicht mehr verlegen.

Ohne die Verhandlungen der zusammenberufenden außerordentlichen Reichsdeputation abzuwarten, schloßen mehrere deutsche Höfe mit Frankreich besondere Verträge ab, namentlich geschah dies von Bayern am 25. August 1801. Sogleich nach dem zweiten Entschädigungsentwurfe dieser Deputation (9. Oktober 1802) nahm Churfürst Maximilian die ihm zuerkannten Lande und Herrschaften — darunter auch die Grafschaft Werdenfels — in Besitz. Am 11. November d. J. unterfertigte noch „das Hochfürstlich Freisingische Land- und Pfleggericht der unmittelbaren Reichsgrafschaft Werdenfels;" zu Ende dieses Monats aber schon das churfürstliche Landgericht Werdenfels.

Der endliche Reichsdeputationshauptabschluß vom 25 Februar 1803 bestätigte die Säkularisation aller geistlichen Fürstenthümer und Herrschaften in Deutschland und so verschwanden mit einem Federzuge 27 Erzbisthümer und Bisthümer mit 58 Reichsabteien, Probsteien und anderen Stiften. Der letzte geistliche Oberherr von Werdenfels war Josef Conrad, Freiherr von Schroffenberg, der dieses Ereigniß nur um 38 Tage überlebte. († 4. April 1803.)

Etwas mehr als 500 Jahre hatte die Grafschaft bestanden; sie war in dieser Zeit 4 Mal verpfändet, einmal war sie nahe daran an Oesterreich und einmal an Bayern vertauscht zu werden. Sie sah 33 Bischöfe über sich herrschen und hatte mehr als 50 Richter, Burghüter und Pfleger als ihre vorgesetzte Obrigkeit erkannt.

Achtes Kapitel.

Das bayerische Landgericht Werdenfels v. J. 1803 — 1838.

Die bayerische Regierung konnte voraussehen, daß mit dem Lüneviller Frieden kein langes Schweigen der Waffen eintreten werde, sie traf daher für alle möglichen Ereignisse Vorsorge und errichtete unter andern auch am 6. März 1803 im Landgerichte Werdenfels ein Untermarschkommissariat. Vermöge höchster Entschließung vom 6. Dezember desselben Jahres blieb Hoheneicher als Vorstand des Landgerichts belassen, welches nach Ausschreibung vom Jahre 1808 an Größe 6 □ Meilen mit 5533 Einwohnern umfaßte.

Der zu dieser Zeit neuerdings ausgebrochene Krieg

mit Oesterreich versetzte einen Theil des Kriegsschauplatzes geradezu in unsere Gegend. Während nämlich die Hauptmacht der Franzosen und Bayern im Oktober 1805 über den Inn und nach Oesterreich drangen, ward es den Marschall Ney zur Aufgabe gemacht, mit dem 6. Armeekorps das aufgestandene Tyrol zu erobern. Ney überließ die Einnahme der von ihm am 4. November vergeblich bestürmten Festung Scharnitz dem tapferen General Loison, welcher sie auch auf der von den Tyrolern am wenigsten geahnten Seite von der Leutasch her am 5. November 1805 — 27 Tage vor der Schlacht bei Austerlitz bewerkstelligte. (Cölestin Wurmer, Forstwart zu Grainau hatte den Franzosen einen Gebirgssteig gezeigt, welcher sie zu Herren der Leutascher Schanze machte, was die Eroberung von Scharnitz zur Folge hatte. Seit dem Bestehen des bayrischen Staates d. h. 554 nach Chr. hatte Tyrol zu Bayern gehört, es ist also nicht zu begreifen, wie die Tyroler 1809 für das österreichische Haus, als das angestammte sich erheben konnte.)

Infolge des Preßburger Friedens kam Tyrol an Bayern, von welchen es seit dem Jahre 1353 getrennt gewesen war.

Die Kriegslieferungen von 1805—1809 hatten die Werdenfelser ungeheure Anstrengungen gekostet und obgleich Hoheneicher schon im Jahre 1800 versprochen hatte, daß nichts unversucht gelassen werde um den Unterthanen die möglichste Erleichterung zu bewirken, so waren doch seine Versprechungen von keiner Wirkung und von unangenehmen Folgen begleitet.

Nach seinem Abtreten wurde an seine Stelle zum Landrichter am 20. Dezember 1808 ernannt, der Pfleger des

aufgelösten Großpriorats Ebersberg, Herr Karl Theodor Beck. Diesem scheint es aber in Garmisch nicht sonderlich gefallen zu haben, weil schon am 2. März 1809 der Landgerichtsaktuar von Burghausen Josef Kahl zum Landrichter von Werdenfels ernannt wurde.

Kaum hatte man inzwischen angefangen etwas freier zu athmen, als sich die Tyroler in dem genannten Jahre wie vor 106 Jahren gegen die Bayern wie ein Mann erhoben. Ihren Ausfällen war das Landgericht Werdenfels beständig ausgesetzt; die demolirte Festung Scharnitz mußten die Werdenfelsischen Unterthanen eiligst wieder herstellen und auf den Thörlen oberhalb des Eibsees war ein starker Verhau angebracht. Nothwendig wurde es, kräftig gegen dieses Bergvolk einzuschreiten, weshalb auch in Garmisch im Juni 1809 ein Munizipialkommissions- oder Quartieramt errichtet wurde. Die Bayern, welche am 19. Mai 1809 in Innsbruck eingezogen waren, mußten schon zu Ende dieses Monats weichen. Zwar hielt der Brigadier Max Graf von Arco den Scharnitzpaß besetzt. Allein als Deroy nach Rosenheim zurückweichen mußte war er in Scharnitz und Mittenwald ganz isolirt. Seine 787 Mann Infanterie und 140 Mann Kavallerie waren von den Insurgenten bald vertrieben, die nun über Mittenwald, Partenchen und Garmisch Ausfälle bis Murnau machten und ganze Heerden erbeuteten Viehes vor sich hertrieben. Zwar wurde nach der Schlacht bei Wagram im Znaimer Waffenstillstande 12. Juli und Wienerfrieden 14. Oktober 1809 die Räumung Tyrols bedungen; jedoch konnte hier nicht eher Ruhe hergestellt werden bis mit vereinter Macht die Bändigung des Ländchens beschlossen und bis zum 1. November ausgeführt war.

Alsbald bekam Bayern eine neue Organisation und unterm 23. September 1810 wurde das Landgericht Werdenfels dem Innkreis zugetheilt, wobei es blieb, bis Tyrol i. J. 1814 wieder an Oesterreich abgetreten wurde.

Die nun folgenden Begebenheiten und Veränderungen gehören der neuesten Zeit an und eignen sich somit noch nicht für die Geschichte. Nur folgende Data sollen noch bemerkt werden:

1. Unter den Landrichter Kall wurde am 8. März 1826 das Kriegskostenperäquationsgeschäft dadurch bereinigt, das an die Gemeinden des Loisachthales 20000 fl. österreichische Verpflegsgelder hinausbezahlt wurden.

2. Durch allerhöchste Entschließung vom 30. Januar 1827 wurde das Landgericht Werdenfels mit Ettal, Ober- und Unterammergau (1988 S.) dann mit Oberau, Schwaigen, Eschenlohe und Ohlstadt (1516 S.) vergrößert.

3. Unterm 9. Februar desselben Jahres wurde J. Kall nach Oberdorf, Sigmund Payerl aber hieher als Landrichter befördert, gestorben 23. März 1835. (Payerls Grabstein steht im Garmischer Gottesacker, gestorben im 63. Lebensjahre.)

4. Auf Payerl folgte im Amte Engelbert Weichsler quiszirt am 23. Oktober 1838 † 1847.

5. An dessen Stelle wurde zum hiesigen Landrichter ernannt der k. Kreis- und Stadtgerichtsrath Herr Alois Allioli, zum neuen Jahre 1850 auf das k. Landgericht Moosburg. befördert.

6. 7. Herr Johann Heyder vom J. 1850—1852. Vom Jahre 1852—1854 als Landrichter von Voithenberg. Vom Jahre 1854—1866 als Landrichter von Peta,

der aber am 1. Juli 1862 zum Vorstand des in diesem Jahre errichteten Bezirksamte ernannt wurde. Diesem folgte als Bezirksamtmann Michael Fischer, jenem der im Jahre 1869 von Ingolstadt hieher versetzte Bezirksamtmann Carl Boshart.

Im Jahre 1874 wurde August Rudhart als dessen Nachfolger zum Bezirksamtmann ernannt.

Wegen der im Jahre 1862 stattgefundenen Gerichtsorganisation wurde der bisherige Assessor Bram zum Landrichter befördert. Diesem folgte im Jahre 1871 der Landrichter Joseph Pickl, welcher bei der im Jahre 1878 wiederholten Gerichtsorganisation als Oberamtsrichter aufgestellt wurde. Diesem folgte am 15. Dezember 1881 Herr Oberamtsrichter Joh. Bapt. Cammerer.

Am 1. Juli 1862 wurde ebenda auch ein Notariat errichtet.

Bei der im Jahre 1862 stattgefundenen Gerichtsorganisation wurde die Verwaltung und die Justiz von einander getrennt und erhielt der Bezirk Werdenfels ein Bezirksamt mit dem Sitze in Garmisch, welches mit einem Bezirksamtmann und einem Nebenbeamten (Assessor) besetzt ist.

Aus dem früheren Forstrevier Garmisch wurde 1885 ein Forstamt errichtet und dasselbe im Jahre 1886 mit einem Forstmeister besetzt.

Mit dem Jahre 1865—66 wurden mehrere Uferschutzbauten an dem Loisachflusse, zum Schutze der angrenzenden Grundstücke, mit bedeutenden Kostenaufwande ausgeführt.

Anhang.

I.

Reihenfolge der Burghüter, Richter und Pfleger zu Werdenfels.

1. Hartwig Eckgher 1295,
2. Ein Waldecker 1305,
3. Der Perger und der Pucher z. W. 1308,
4. Konrad Pucher 1312—1315,
5. Der Graf v. Montfort u. Hermann v. Haldenberg 1315,
6. Wiederum Konrad Pucher 1315,
7. Abermals ein Waldecker 1319,
8. Eckbrecht der Sitzinger, Richter z. W. 1331,
9. Herman von Schwangau ante 1332,
10. Johann von Iffeldorf, Richter 1341,
11. Konrad der Wust (Wüst), Richter 1355,
12. Hans Kirchheimer, Pfleger ca. 1360,
13. Konrad der Felsloß 1377—1388,
14. Hans Johann 1392,
15. Ulrich von Wälden 1395,
16. Wilhelm der Mächselrainer 1397,
17. Gebhard von Kammer 1406,
18. Schweiker von Gundelfing 1408 und 1409,
19. Eberhard der Raistinger 1411,
20. Gebhard von Kammer zu Jetzendorf 1419,
21. Sigmund von Faß, ein Oesterreicher, 1435—1450,
    Seine Stellvertreter Degenhart Pullinger 1435,
    Ulrich Migner 1436,
    Linhard Puchler 1446,

22. Degenhart Pullinger 1450—1469,
23. Oswald von Weichs 1471—1482,
24. Rudolf von Schöndorf 1482,
25. Ambros von Freiberg 1485,
26. Sebastian von Rohrbach 1438—1516,
27. Thomas Leitenbeck zu Lauterbach 1517—1522,
28. Hans von Adelzhausen zu Weickhofen 1525—1527,
29. Hans von Seckendorf 1530,
30. Paul? Pürkhaimer 1531,
31. Kaspar Pronner 1531—1535,
32. Parzifal Pürckhaimer 1537—1540,
33. Kaspar Haimb 1540,
34. Sebastian von Renching 1541—42,
35. Marquard Anfang 1544—1551,
36. Sebastian von Renching 1554—1561,
37. Walther von Hoheneck zu Filz 1564—1580,
38. Hans Paul Herwarth v. Hohenburg 1580—81,
39. Kaspar Poißl 1583 und 1598,
40. Lorenz Wensing von Rollersdorf zu Kronwinkel 1598—1613,
Seine Stellvertreter Hans Zollner 1599,
Urban Morhard 1601,
Georg Lackhner 1605,
Konrad Schreiber 1606,
Christoph Kurz 1609—1613,
41. Rudolf von Gebeck 1614 — 1618, Stellvertreter Balthasar Schorn,
42. Johann Servatz von Seibersdorf 1618—1625, Stellvertreter Michael Storkh,
43. Rudolf v. Gebeck iterum 1628,

44. Johann Friedrich Morhard von Offenwang zu Romeck 1628—1655,
45. Hans Martin Rosenbusch von und zu Notzing 1658 — 1664,
46. Johann von Ettenau 1665—1688,
47. Georg Christoph Heller, Baron von Seibersdorf 1689—1696,
48. Gottfried Adolf Auer, Freiherr von Winkel 1697 — 1703,
49. Franz Anton, Freiherr von Gugler auf Zeilhofen 1703—1748,
50. Johann Anton Baader, Hofkammerrath, Pflegs- und Bräuverwalter 1748 res. 1761 † 1769,
51. Mathias Nonnosus Groß, J. U. C. Pflegskasten-Umgelds- und Aufschlagskommissarius 1761, † 1791,
52. Franz von Paula Hoheneicher, Hof- und Hofkammerrath, letzter Pfleger von 1791 — 1803 und erster Landrichter von 1803—1808 zu Werdenfels,
53. Karl Theodor Beck, Landrichter 1808,
54. Josef Kall, Landrichter von 1809—1827,
55. Sigmund Payerl von 1827—1835,
26. Engelbert Weichsler 1835 quisz. 1838,
57. Alois Allioli 1838—1849 incl.,
58. T. H. Johann Heider ernannt zum neuen Jahr 1850

II.

Einige Wald- und Forstmeister.

1614—1618 Balthasar Schorn, Waldmeister und Pflegs-Verwalter,

1622 Kaspar Amman, Waldmeister,
1630 Hans Resch, "
1652 Joh. Christ. Klamm, "
1655 Korbinian Koch, "
ante 1664 Hans Mayr, "
1704 Jakob Heck, "
1718 Joh. Ferd. Heck, "
1740 J. Gg. Cammerloher, "
1753 Joh. Bapt. Mangstl, "
1758 Johann Enz, "
1760 Georg Josef Fritscher, Gerichtsschreiber und Waldmeister,
1776 Thatdä Peter, Waldmeister,
1803 bis c. 1807, Forstinspektor von Balbieu,
1807 bis 1818 Oberförster Wöpfer,
1818 bis 1829 Forstmeister Egger,
1829 bis 1840 " Elmert,
1840 bis 1846 " Schulze,
1846 bis 1849 " Hönig,
1849 bis 1859 " Pitzner,
1859 bis 1860 " Bierdümpfl,
1861 bis 1868 " Burgmeier,
1868 bis 1874 " Ferchl,
1874 bis 1879 " Weber,
1879 bis 1885 " Ulrich,
1885 bis 1886 " Turban,
1886 " Obermeier.

Zweite Abtheilung.

Das Wichtigste über die drei Märkte Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald mit ihren Umfassen.

1. Markt Garmisch.

Die ältesten Nachrichten über Garmisch sind bereits im 3. Kapitel der Geschichte unserer Grafschaft erwähnt worden.

Im Jahre 1259 verwüstete der Ritter Gebhard von Tölz, ein Bruder des Bischofs Konrad, welcher Falkenstein mit Garmisch 10 Jahre früher angekauft hatte, den Ort Peissenberg; zur Sühne vermachte er dem Kloster Raitenbuch einen Hof zu Garmisch. Etwas später 1258 kaufte das Kloster Schäftlarn von den Schornen zu Partenkirchen einen Hof zu Garmisch um 40 Pfund Veroneuser.

Die berühmteste Familie zu Garmisch waren lange Zeit die Perger, welchen, wie wir gehört haben, schon Bischof Meginwart 1078—1098 eine Hube in Mittenwald verliehen hat. Kunrad der Perger traf mit dem Grafen Berchthold von Eschenlohe im Jahre 1248 einen Vergleich, daß die Kinder seiner Gattin, welche eine Leibeigene dieses Grafen war, beiderseits gleichheitlich sollen getheilt werden.

Im Anfange des 14. Jahrhunderts 1308 saß ein Perger als Burghüter zu Werdenfels; es wird dies derselbe Ulrich der Perger sein, welcher 1312 sich aller Rechte auf dem bisher vom Gotteshause zu Freising lehensweise

innegehabten Hof und Zehent zu Walpertskirchen begeben hat. Sieben Jahre später vermachten er und seine Hausfrau ihren Hof zu Niederegolfingen an das Koster Stams mit dem Beding, daß das Kloster beide auf seine Kosten dorthin in das Begräbniß abführen lasse.

Außer den Pergern hatten hier auch Güter die Wittolzhofer, welchen Graf Berchtold von Eschenlohe „4 Meyer Urne (eingediente Irren oder Eimer) uz sinen Cheller," verlieh d. daz Eschenlohe uf der Burg am S. Mathiastag 1285. Noch 1293 vergabte dieser Graf Berchtold 2 Huben in Garmisch dem Kloster in Benediktbeyern, die er ein Jahr später mit einem Hofe zu Loben verwechselte. Ulrich und Berchtold die Wittolzhofer verkauften alle ihre Güter zu Garmisch an Cunrad den Friesen von Mittenwald, im Jahre 1309 wieder an das Hauptgut „die Hub, die da liegt bei des Hornsteiners Gut an der Gassen, da man herausgeet gen Partenkirchen, dem Herman Weiß und seiner Hausfrau Agnes käuflich überließ." Genannte Agnes erhielt 9 Jahre später auch die zu S. Martin gehörige Hube daselbst, die sie schon nach 2 Jahren wieder an das Gotteshaus zu Farchant abtrat, von dem sie 1348 an Ul Mincher und seine Hausfrau gedieh.

In derselben Zeit war ein mächtiger Streit entstanden zwischen dem Kloster Raitenbuch und Konrad dem Wust und seinen Geschwistern, wegen des Gutes zu Garmisch gelegen auf dem Rain. Da der Wust 8 Jahre lang den Zins versessen harte, so entschied der werdenfelsische Pfleger Johann von Uffeldorf 1341 die Sache dahin, daß der Wust mit dem Gute nichts mehr sollte zu schaffen haben.

Den 14. Februar 1348 befand sich Herzog Ludwig

der Brandenburger zu Partenkirchen. Hier nahm er nicht blos Konrad den Perger in seinen besonderen Schutz, sondern er verlieh auch dessen Hausfrau Gertrud die Hube zu Riegsee, wie sie ihr Ehegatte besessen hatte. „Wer an Ihnen etwas zu sprechen hat, der soll es dem Herzoge selbst oder seinem Vizedome hinterbringen.“ — So wurden die Beamten angewiesen. Dieses Gut übergab nach Gertrauds Tod 1360 der nämliche Herzog dem Kloster Ettal. Genannter Konrad der Perger war so lange er lebte, die Hauptperson in Garmisch, alle Briefe des Gerichts wurden von ihm gesigelt; er scheint anno 1348 gestorben zu sein, weil wir noch im Herbste dieses Jahres einen Ott als Richter zu Germansgau im Oben angezogenen Weissischen Briefe finden.

Neben den Pergern waren in Garmisch die Pucher eingesessen; einen solchen finden wir 1308 als zweiten Burghüter zu Werdenfels. In diesem Jahre verschrieb er dem Bischof Emicho für entlehnte 100 Pfund Münchener mehrere Güter zu Puch; seine weiteren Verhältnisse mit dem Bischofe sind bei der Geschichte der Burg angegeben. Noch 1348 bezeugte ein Konrad der Pucher zu Garmisch die mehrmals genannte Ueberlassung der Weissischen Erbschaft an Ul den Mincher; Nach der Hand verlor sich aber dieses Geschlecht zu Garmisch, obgleich es noch lange nachher an verschiedenen anderen Orten erscheint.

Nach diesen beiden Ritterfamilien tauchte eine Zeit lang gar kein bedeutendes Geschlecht in unseren Orte auf; daher bediente man sich bei Käufen und Verträgen stets der Siegel von Partenkirchner Bürgern. Dagegen siedelten sich zu Ende dieses Jahrhunderts die im Jahre 1386 geadelten

Hammersbacher zu Garmisch an, welche die meisten Verhandlungen von nun an leiteten und mit ihren Siegeln bekräftigten. Aus einigen Briefen des Jahres 1436 ersehen wir so ziemlich die bedeutensten Familien des Dorfes: Hans Krün, Michael Müller, Kirchpröbste, Hans Marteinsmann, Kunz Kätzler, Peter Nagel, Heinz Lanz, Hans Knülling, alle des Raths, Linhard Götsch, Richter. Die erste Sigelung mit dem Dorfgerichtssigel findet sich im Jahre 1446 und präsentirt den Kirchenpatron S. Martin.

Im Jahre 1450 überließ Bischof Johann ein Lehen die Watscher genannt, dem Martin Schendelin und seinen Erben, wie Lehenrecht ist: „und sonderbar sollen sie davon zu unserm Schloß Werdenfels zu aller Zeit und Nothdurft verkünden und einem jeden in der Grafschaft zu Wissen thun, was er zu dem ehegenannten Schloß rebat (Scharwerk) thun soll, mit Wasserführen, Holzführen, Misten, Heuführen und alle anderen Scharwerk verkünden." In der Mitte des 15. Jahrhunderts brach für Garmisch eine neue Epoche an. Die Bürger von Partenkirchen hatten sich am 10. Dezember 1454 gegen ihre Nachbarn beschwert und um einen Hofgerichtstag nachgesucht, als welcher ihnen der Freitag nach hl. Dreikönig 1455 anberaumt wurde. Hier ward beiden Theilen ein Redner gegeben. Den Partenkirchnern der Ragkendorffer, den Garmischern Hans Frager, Bürger zu Freising. Vor allem wendete der Ragkendorffer ein, daß die Garmischer nicht mit hinreichender Vollmacht erschienen seien, „wannen es kain Markt oder stat also daß sy darften befestet oder bewärt sein'" und wirklich vereitelte er mit dieser Einrede die Verhandlung, so daß sie auf Mittwoch nach dem weißen Sonntage verschoben wurde. In-

zwischen wurde am Sonntag nach Invocavit (26. Februar 1455) zu München abgemacht, daß zur Verhandlung sollten zwei oder drei Nachbarn beigezogen werden, die um die Irrung zwischen beiden Theilen wüßten, worauf denn endlich am 9. Juni gesprochen und erkannt wurde:

1. Daß die bisher ergangenen Briefe bei ihrer Kraft verbleiben sollten.

2. Daß die Garmischer, weil daselbst die Mutterkirche und seit urfürdenklichen Zeiten das Landgericht gehalten worden sei, hinfür an ewig haben sollen: Eine Ehetafern, eine Fleischbank und einem Laden-, Zapfen- und Bankrechte wie in andern Städten und Märkten, ausgeübt werden dürfen; auf diese Weise ward Garmisch zu einem Markt erhoben.

Durch dieses Privilegium kam auch das Richteramt in Aufschwung, Georg Lanz 1494, Georg Knülling 1496—1528, Linhard Resch 1502, Gilg Schorn 1511 waren sigelmäßige Bürger und Richter, denen bald mehrere andere folgten.

Sonst ist in dieser Zeit zu erwähnen, das Tanshaus bei der S. Nikolauskirche und das S. Petersbad im Walde, welches zum ersten Male 1506 genannt wird.

Da es höchst beschwerlich, wiewohl volksthümlich war, die Landschranne immer mit 72 Beisitzern beschicken zu müssen, so folgten die Garmischer, unter Bischof Philipp 1499 bis 1541 dem Beispiele der Mittenwalder und beschränkten diese Zahl auf 12 Mitglieder.

Sie führten auch eine neue eigenthümliche Gerichtsordnung ein, welche H. Custos Föringer zu seiner Zeit zu publiziren beabsichtigte.

Eine gar bittere Klage brachte die Bürgerschaft von Garmisch im Jahre 1520 an den Bischof Philipp, daß ihr die Benützung der Fischwasser in letzterer Zeit entzogen werde, während „sich vormals oft ain armer man vnd sein klain kind damit etter leichter Ernertt.“ Sonst verlief diese Zeit ziemlich ruhig für den Markt. Im Jahre 1566 räumte Bischof Moritz dem Rathe desselben, die Grundzinse aus den dazu gehörigen Gütern ein, zur Unterhaltung des Gerichtsschreibers und des Amtmannes; auch die Verleihung des Bades im Orte verblieb nach altem Herkommen ihm zuständig.

Den für die Märkte gewöhnlichen Privilegien vom Jahre 1575 fügte Bischof Ernst 10 Jahre später das Schrannenrecht bei, so daß nichts mehr fehlte, was zu einem vollständigen Markte gehörte. Bergbau und Alchynen veranlaßte zu dieser Zeit 1598 auch die Errichtung einer Salitersiederei.

Ein hitziger Streit entstand im Jahre 1611 zwischen den Garmischern und Leermoosern, wegen Viehpfändungen an dem kothigen Graben und der Naitra, welcher damit endigte, daß letztere den ersteren 105 fl. erlegen mußten.

In früheren Zeiten war es jedem Hausgesessenen erlaubt gewesen, Wein oder Bier ꝛc. auszuschanken. Bischof Ernst 1566—1612 hatte dieses Recht auf nur drei Schänkstätten beschränkt. Deßhalb fand sich dessen Nachfolger Bischof Stephan 1612—1618 veranlaßt, schon im 3. Jahre seiner Regierung den alten Brauch wieder herzustellen und einen jeden Bürger gegen ein leidentliches Zapfenrechtgeld das Weinschänken zu erlauben.

In der Geschichte der Grafschaft ist erwähnt, daß anno

1632 eine Rebellion gegen den freisingischen Kanzler Plabst losgebrochen sei. Die 2 Jahre früher neu ergangene strenge Waldordnung und die Kontrubutionen zur Fortführung des 30jährigen Krieges waren Ursache hievon. Am Abende des 19. Mai d. J. rotteten sich etliche 20 Menschen um sein Absteigquartier, warfen ihm die Fenster ein, verlangten 1000 Gulden Sustentation ꝛc. Der Bischof dekretirte zwar schon 7 Tage später gegen die Aufrührer; allein was konnte in dem heftigsten Jahre des Schwedenkrieges bezweckt werden?

Das letzte Jahr dieses Krieges bezeichnete eine beim Meßner ausgebrochene Feuersbrunst, welcher 1663, 1683, 1685 andere folgten, die jedoch alle so glücklich abliefen, daß Garmisch vielleicht allein noch den Urtypus eines altdeutschen Dorfes darstellt.

Nach dem 30jährigen Kriege ermangelte die geistliche Regierung nicht, für die materiellen Bedürfnisse ihrer Werdenfelsischen Unterthanen Sorge zu tragen, daher auch in diesen Gegenden, wie allenthalben im Munde des gemeinen Volkes das Sprichwort lebt: „Unter dem Krummstabe war gut wohnen.“

Einen großen Streit hatten die Garmischer mit ihren Umsassen vom Jahre 1682—1726 gegen das mächtige Kloster Ettal zu bestehen; es betraf eine Anzahl Baumstämme, die das Kloster nach langen und hitzigen Kämpfen aus seinen Gehölzen ablassen mußte.

Inzwischen bestätigte Bischof Johann Franz anno 1710 die Freihheiten der Gerichte von Garmisch und Partenkirchen, wobei er sich auf den Freibrief des Bischofes Ernst 1606 berief. Der Hauptinhalt desselben betrifft:

1. Taxwesen:

a) Kauf= und Tauschbriefe von 100—1000 Gulden ꝛc. zahlen dem Pfleger . . .	1 fl. 9 Kr.
b) Kauf= und Tauschbriefe unter 100 fl. .	— „ 36 „
c) Kauf= und Tauschbriefe unter 20 fl. . .	— „ 21 „
d) Ein gemeiner Gerichtsbrief	— „ 20 „
Revers	— „ 36 „
Vormundschaftsrechnung	— „ 36 „
Zeugenverhör	— „ 21 „
Abschiedgeld	— „ 6 „

Dem Pflegschreiber:

von a, b, c, d	wie dem Pfleger.
Revers	18 Kr.
Zeugenverhör	4 „
Kompaßschreiben (Citation)	10 „
Abschiedgeld	3 „

Dem Amtmann:

Fordergeld	3 Kr.
Nachwandel von jedem Thaler	4 „
Atzung (Kost) per Tag	8 „
Eisengeld	14 „

In Abstrafung der Unterthanen soll sich ein Pfleger aller Uebermaß enthalten. Die eigenmächtig abgeforderten 4 Kr. von jedem fremden Stück Rind oder Pferd sollen cessiren. Beinschrötige oder fließende Wunden, gehören zu dem Amte des Pflegers; gemeine und bürgerliche Sachen dem Rathe und Untergerichte.

Die verderblichen Prokuratoren sollen gänzlich aufhören. Das Weinschenken ist ohne Abgabe eines Umgeldes erlaubt; blos durchzuführende Weine sind bei Strafe der

Confiscation anzuzeigen. Vormundschaftsrechnungen über 100 fl. müssen in Gegenwart des Pflegers abgehört werden.

Ungeachtet aller Bemühungen der geistlichen Regierung, den ökonomischen und sittlichen Zustand der diesortigen Bewohner zu heben, konnte sie dennoch nur mit schwerer Mühe ihr Ziel erreichen.

Der alte Aberglaube an Hexen und Unholden wollte noch immer nicht abnehmen, ja es bestand 1730 beim Färber zu Garmisch eine eigene heimliche Gesellschaft zur Vornahme von Teufelsbeschwörungen ꝛc. Darf es daher wundern, wenn man noch 1740 von vier in dem Markte befindlichen Hexen liest.

Außer den Drangsalen des spanischen Erbfolgekrieges von 1702—1713 und des österreichischen Successionskrieges von 1741—1745 hatte Garmisch auch die Leiden der französischen Kriege, besonders 1805 und 1809 zu tragen.

Im Jahre 1850 zählte der Markt 287 Häuser und 1490 Einwohner, ist der Sitz des Landgerichts und Rentamts Werdenfels und hatte an öffentlichen außer den zwei Kirchen und dem Pfarrhofe, ein Rathshaus, eine schöne Apotheke und fünf Tafernen.

Sigelmäßige Geschlechter zu Garmisch.

Conrad der Perger, Ritter 1312—1348,
Rudolf der Hammersbacher 1416,
Jörg Knilling 1496—1528,
Gilch Schorn 1511,
Paul Täber 1532—1540,
Matheis Schorn 1567—1583,

Kaspar Knilling 1583,
Bernhard, Hans und Melchior die Kätzler 1583,
Jakob Brand 1597,
Bernhard Gänsler 1601,
Hans Zorn 1619.

Einiges aus der neuesten Zeit:

Garmisch.

Markt mit magistratischer Verfassung und Sitz des k. Bezirksamtes, Amtsgerichts, Rentamts, Notariats, Forstamts, Gendarmeriestation und Grenzzollschutzwache, hat 355 Häuser und 397 Haushaltungen und zählt nach letzter Volkszählung 1887 Einwohner, wovon 934 männliche und 953 weibliche. Die Bewohner sind mit Ausnahme von 42 Protestanten, sämmtliche katholischer Religion, im Durchschnitt mittelmäßig wohlhabend und ernähren sich von Gewerbe, Feldbau, Viehzucht und von den zum Sommeraufenthalte hieher kommenden Fremden.

Im Markte besteht eine Apotheke, eine Post-, Telegraphen- und eine Telephonstation, während die Eisenbahnstation den Namen Garmisch-Partenkirchen führend, sich in Partenkirchener Gemeindeflur befindet. Postverbindungen bestehen zwischen Garmisch und Griesen, sowie in den Sommermonaten zwischen Garmisch und Lermoos und Garmisch-Badersee.

Telegraphenlinien bestehen:

a) Garmisch—Partenkirchen—Mittenwald—Innsbruck
b) Garmisch — Oberau — Ettal — Oberammergau — Kohlgrub—Murnau—Weilheim, München.

Telephonverbindungen bestehen:

a) Garmisch—Badersee—Eibsee,

b) Garmisch—Partenkirchen—Kainzenbad,

c) Garmisch—Griesen.

Ferner besteht ein weiteres Privattelephon zwischen Garmisch [Apotheke] und Partenkirchen [prakt. Arzt Dr. Erdt] (Eigenthum des letzteren Herrn.)

Die zum ehemaligen Gericht Garmisch gehörigen Ortschaften sind:

a) Farchant.

Der Ort mit seiner Kirche ist so alt als Garmisch. Schon 807 wurde ein Streit zu Gunsten dieser Filialkirche entschieden. Berchtold der Edelherr von Weilheim schenkte eines seiner Güter daselbst zwischen 1130—1156 dem Kloster Wessobrunn. Der Marschall Berthold von Schiltberg entsagte 1247 allen Ansprüchen gegen das Kloster Diessen über das Weib des Diemar von Vorchheim und ihre Kinder, welche Frau Salome, Wittwe des Herrn Heinrich von Peissenberg und des Marschalls Schwiegermutter diesem Gotteshause geschenkt hatte. Ebenso stellte Berchtold von Wittolzhofen dem Kloster Polling 1344 einen Revers aus, daß er nicht mehr Vogteirecht nehmen wolle als ihm gesetzt ist: Zu Farchant einen Metzen Haber. Im Jahre 1420 vertauschte das Kloster Wessobrunn ein Gut daselbst an den Abt Konrad von Ettal, gegen eine Wiese am Zellersee. Anno 1490 wurde das Dorf Aschau bei Werdenfels nach Farchant hinabgesetzt und so der Ort um 12 Häuser vergrößert. Während des 30jährigen Krieges ereignete sich hier der seltene Fall, daß Margaretha Schölderle am 19. Dezember

1629 drei Söhne und eine Tochter, Adam Eva, Christof und Abel gebar und zwar alle gesund und wohl. Farchant litt mehrmals 1671, 1674, 1775 durch Feuersbrünste ferners brannte am 21. April 1883 das Haus des Floßmeister Johann Oeffner von da nieder. Der Ort zählte 73 Häuser mit 355 Einwohnern.

Daselbst stifteten die drei Geschwister Josef, Mathias und Katharina Gastl ein Benefizium zu welchen sie schon 1748 das Haus erbauten. Aber so lange die Brüder lebten, kam ihr Wunsch nicht in Ausführung und auch die Schwester, welche den Stiftungsfond von 5000 fl mit einer gleichen Summe vermehrte, konnte die Erfüllung desselben nicht sehen. Nach ihrem 1778 erfolgten Tode blieb das Haus 14 Jahre unbewohnt, bis endlich Bischof Konrad am 7. Mai 1792 ein Benefizium Simlex bestätigte. Die Pfründe, womit zugleich das Schulhalten verbunden ist hat seit ihrer Confirmation folgende Besitzer aufzuweisen:

1. Franz Heinrich Schandl von Mittenwald, vorher 10 Jahre in Garmisch 1792 † 7. April 1807.
2. Ignaz Selmair von Landshut, 1808, starb 1813.
3. Anselm Holzer aus Tyrol 1813—1817.
4. Josef Feuchtmayr von Nieberamper 1817—1824.
5. Josef Alois Deisenberger von Oberau 1824—1832.
6. Mathias Wiesbacher 1832.
7. Josef Hammerschmied von München 1833—1839.
8. J. B. Schrems von München 1839—1842.
9. Andreas Reiser von Garmisch 1842—1845.
10. Georg Haislainger von Egern 1845—1859.
11. Franz Bißl von Untersendling 1859—1871.
12. Ludwig Seitz von München 1871—1876.

13. Leopold Baderhuber von Engelsberg bei Ebersberg 1876—1881. Martin Beck von Großweil 1881 — 1884.
14. Gerhard Dilger 1884—1887.
15. Jakob Ambos von Kohlgrub 1887.

b) Schwaige-Wang bei Werdenfels.

Diese Schwaige, welche früher unmittelbar unter dem dem Schlosse stand, gehörte zur Zeit, als Partenkirchen an Freising kam dem Ulrich von Schauenburg bei Ohlstadt und dem Konrad von Wildenroth, welche beide sie anno 1297 nebst vier Höfen zu Garmisch an das Hochstift verkauften. 1700 wurde sie umgebaut und daselbst das Pfleggericht gehalten, bis sie endlich in neuerer Zeit an den Bürger Simon Klarwein zu Garmisch und von diesen an den im Jahre 1838 verstorbenen Staatsrath von Rudhart (bezw. dessen Wittwe) † 1887 gelangte, der sie ganz neu als Musterschwaige herstellen ließ.

c) Rießerbauer, ehemals Katzenburg.

Auf der Rieß hauseten im Mittelalter die Kätzler, welche sich nach und nach zu Garmisch, Partenkirchen, Farchant und im benachbarten Tyrol ausbreiteten.

Schunz der uns bekannte älteste Kätzler tritt als Zeuge auf in den Jahren 1416 und 1436 und da er in den Urkunden ein Nachbar genannt wird, so wird er schon damals auf der Riß gewohnt haben. Nach ihm finden wir neben Konrad einen Linhard Kätzler von 1436—1448. Sein Nachfolger Jorg hatte vier Brüder, Linhard, Hans, Ludwig Kaspar, welche fünf Geschwiesterte im Jahre 1490 von Kaiser

Friedrich einen neuen Adelsbrief und die Erlaubniß erhielten, ihre zwei Güter auf der Rieß Katzenburg nennen zu dürfen. Das aber die Kätzler früher siegelmäßig waren, beweist nicht nur die im Jahre 1488 geschehene Frühmeßstiftung zu Garmisch, welche Ludwig der Kätzler sigelte, sondern auch die Stelle im Adelsdiplome „alsdann dieselben Wappen und Kleinode in Mitte dieß gegenwärtigen unseres kaiserlichen Briefs gemalt und mit Farben aigentlicher ausgestrichen sind von neuen gnediglich verliehen und gegeben.“ Das Diplom im Jahre 1684 vom kaiserlichen Notar Rieß neuerdings geprüft und richtig befunden, wird noch gegenwärtig in Bieberwirr bei den Nachkommen dieser Familie aufbewahrt.

Jorg der Kätzler, der Besitzer der Katzenburg scheint nur einen Sohn Georg gehabt zu haben, dessen Gerhab und Prokurator Hans Klöckh Bürger zu Leoben in Steyermark war, wie aus einem Reverse d. 1503 hervorgeht. Nach dem Reverse zu schließen, scheinen beide Güter schon damals dem Gotteshaus zu Leoben gehört zu haben, die dem jungen Kätzler nur leibgedingsweise überlassen wurden. Was aus diesem Georg geworden ist, wissen wir nicht, die Katzenburg selbst kam durch Gant an Friedrich Fugger von Melang, welcher sie mit aller Zugehör im Jahre 1531 an Hans Jocher, Müller in Garmisch verkaufte. Zweige der Kätzlerischen Familie haben sich wie bemerkt, bis auf unsere Tage erhalten und in Partenkirchen sind sie erst in den 20ger Jahren dieses Jahrhunderts ausgestorben.

Im Jahre 1853 wurde das Rießerbauernwesen durch Alois Wackerle von dem damaligen Besitzer Josef Buchwieser um den Betrag von 2400 Gulden käuflich erworben. Im

Jahre 1847 wurde das Anwesen durch Brand zerstört und deßhalb neu erbaut, und seit dem Jahre 1880 dortselbst die Wirthschaft ausgeübt:

Bemerkt wird, daß der dort befindliche, 12 Tagwerk umfassende 20 m tiefe, künstlich angelegte, multenartige zwischen Katzenstein und Rießerkopf liegende See schon seit dem Bestehen der Kätzler vorhanden war, im Jahre 1793 zerstört und im Jahre 1886 durch den Besitzer Mathias Wackerle wieder hergestellt wurde. Dortselbst wurde jetzt Schifffahrt nebst Badegelegenheit errichtet.

Derselbe veräußerte den Besitz an den vormaligen Gasthofbesitzer zur Traube (nachmals Post) Josef Buchwieser (Wurzer), welcher das Anwesen flott in Betrieb setzte, eine große Veranda baute und im Jahre 1892 einen hübschen Bau, indem er eine Pension errichtete, aufführte.

d) Hammersbach.

Hart am Eingange in das grausige Höllenthal liegt Hammersbach, ein Weiler mit 6 Häusern und 41 Einwohnern. Seinen Namen hat er von dem Eisenhammerwerke erhalten, welches an der Offenlain 200 Schritte oberhalb des Dorfes errichtet worden war. Die Rudera dieser Eisenschmelze sind noch deutlich bemerkbar. Uebrigens bestand Hammersbach uranfänglich nur aus einem Gute, dessen Besitzer zu sehr bedeutenden Ansehen gelangten. Die Ruinen der von ihnen aufgeführten Burg, welche nahe an der jetzigen Dorfkapelle stand, sieht man ebenfalls nöch und der ganze Schloßplatz ist unter den Namen des Thurmangers bekannt. Im Jahre 1364 verkauften Wolfhard von Hammersbach und Pertha seine Hausfrau des Weltleins

Witkib dem H. Herrn S. Michel in dem Staffelsee und es Nikolaus zu Murnau ihr Gut zu Aschau ober Farchant, wie es ihnen von Weltlein anerstorben war, um 35 Pfund Perner gänger Meraner Münz. Damals haben die Hammersbacher, wie die Urkunde ausdrücklich bemerkt, noch kein Siegel gehabt, doch wurden sie nach Brandis Angabe schon 1386 geadelt. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts finden wir die Hammersbacher schon an mehreren Orten.

So siegelte Konrad der H. zu Hammersbach einen Brief der Nikolaifrühmeß zu Mittenwald 1409. Heinrich von Hammersbach erscheint als Bürger von Murnau im nämlichen Jahre. Rudolf der H. zu Partenkirchen festigte mit seinem Siegel 1406 den Friedensschwur, da Hans der Preun bekennt, daß ihm sein gnädiger Herr der Abt Konrad in Ettal gefangen in die Keuchen gelegt hat von Wort und Drohung wegen, die er dem Abte gethan hatte. Ebenso hängt sein Siegel (eine Lilie) an einem Kaufbriefe über die Gumppenau und Altau 1416.

Am Erchtag nach Michaelis 1449 verlieh Bischof Johann von Freising dem Adam Conrad, Ambros und Ulrich den Hammersbachern das Recht in der Grafschaft Werdenfels „in dem Ertzthal ober dem Hammersbache“ (Höllenthal) eine Erzgrube anzulegen. Schon ein Jahr später mußte derselbe Bischof den Streit entscheiden, welcher zwischen Adam und Conrad den Hammersbachern einerseits und Ulrich und Ambros den Hammesbachern andererseits um das dortige Bergwerk entstanden war. Von diesen Hammersbachern saß Conrad zu Hall bei Innsbruck, Adam zu Garmisch und Ulrich schenkte seinem Vetter Ambros am 31. März 1451 alle seine Habe in der Grafschaft Werden=

fels, „ausgenommen nur allein den Weg von Hammersbach gen das Erzthal, denselben ich, benannt Ulrich, mir vorbehalt."

Dieser Ulrich von Hammersbach hatte 2 Töchter, Mazentia, zuerst Gattin des festen und weisen Balthasar Baumkircher, später aber an einen Fuchs von Fuchsberg verehlicht, und Margaretha, Gemahlin des Egid von Münchau in der Kitzpichler Herrschaft, dem sie eine Tochter Helena, die nachmalige Gemahlin des Onuffrius und Mutter des berühmten Pankratz von Freiberg gebar.

Der letzte männliche Sproße dieses Geschlechtes scheint Wolfgang Hammersbacher gewesen zu sein, welcher noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts, aus Vollmacht des bayrischen Herzogs Bergbau betrieb. Brandis behauptet, daß die Hammersbacher 1515 abgestorben seien; das Gut selbst kam aber schon zu Anfang dieses Jahrhunderts an Christoph Weinzierl zu Garmisch, wie aus einem Briefe von 1505 zu ersehen ist.

Am 8. Dezember 1506 verkaufte Wolfgang Sinkmoser, Bürger zu Hall als Prokurator der edlen Frau Elen (Helena) des edlen und festen Honoverin von Freiberg zu Aschau, ehliche Hausfrau an Christoph Weinzierl zu Hammersbach und an seine Hausfrau Dorothea ein Grundstück genannt Wasserstall in der Tegernau so sie Frau Helena von weiland Frau Mazentia Füchsin von Fuchsberg, ihrer Mumme geerbt hatte, um 30 fl. Rhn. Dieses Grundstück vermachte genannte Dorothea Weinzierl im Jahre 1521, in welchem sie bereits Wittwe und zu Garmisch seßhaft war, an die Nikolaifrühmeß daselbst. Von ihr kaufte das Gut Hammersbach der edle und feste Herr Ernst Wieders-

bacher auf Fünzing, Landrichter zu Dachau, als welcher er nach 1561 aufgeführt wird. Da er aber bei seinem Tode seiner Gattin Susanna einer gebornen Kneitingerin viele Schulden zurückließ, so war sie genöthigt, das Gut oder die Schwaig zu Hammersbach, so jetzt Hans Khuen bestandsweise inne hat, nebst ihren Hof zu Garmisch am 5. Juli 1565 an den siegelmäßigen Bürger und Gerichtsschreiber Matheus Schorn zu verkaufen, welcher in das Musterungs-Register von 1583 mit folgenden Worten eingetragen ist: Matheus Schorn ist Siegelmaß, ist erschienen mit einer seitenwöhr und Helmparten, ist Jme zur nächsten Musterung in Harnisch, Feder und Hintertheil zu haben auferlegt worden." Das Schloß muß damals noch gestanden haben, denn noch 1609 erscheint Genovefa Geltingerin in seinem Besitze. Der Schloßplatz kam von Wilhelm Geltinger, markgräflich burgauischen Hofpfenningmeister, vermöge Testaments vom 19. April 1635 an die S. Peterspfarrkirche zu Vompp in unterm Innthal deren verordneter Gewalthaber, Kaspar Markreuther Gastgeber zu Vompp ihn unter den Namen Thurmanger am 19. April 1646 an Jakob Glatz, Bürger und Gastgeber zu Innsbruck, und dieser wieder am 10. Juni ds. Js. an die ehrsamen und wohlgeachteten Kaspar Ostler und Georg Schorn zu Hammersbach um 150 Gulden Hauptsummen, „item ain Tucaten per 3 fl. sammt 30 Gaiskäs" verkaufte. Auch nahm sich der Verkäufer jährlich für ewige Zeiten als Grundherr 3 solcher Gaiskäse aus. Die Ostlerische Familie daselbst hat sich bis auf unsere Tage erhalten. Die Schorn aber machten der Familie Bader Platz. Dem ersten Besitzer der abgetheilten Schwaige Martin Bader wurden

am 15. Februar 1671 Drillinge geboren, denen die Namen Kaspar, Melchior und Balthasar beigelegt wurden.

In Hammersbach befindet sich auch eine kleine im Jahre 1783 erbaute Kapelle.

Der Weiler Hammersbach zur politischen sowie zur Expositur Obergrainau gehörig, hat 7 Häuser, 7 Haushaltungen und ca. 50 Einwohner, seit 1893 befindet sich eine Wirthschaft daselbst. Der Weiler ist 5 Kilometer fuslich von Garmisch entfert.

e) Schmelz.

Der Ursprung der Schmelz hängt mit dem Werdenfelsischen Bergbau zusammen, weßhalb auf diesen Artikel verwiesen wird, und obgleich nicht genau angegeben werden kann, wann nach der Zerstörung von Hammersbach hier eine Schmelzhütte angelegt worden sei, so ist doch soviel gewiß, daß dies jedenfalls im 16. Jahrhundert geschehen sein müsse, da bereits vor 1605 von zehnt- und zinsbaren Schmelzäckern die Rede ist.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts siedelte sich daselbst die Familie Bader an, welche sich mit Verfertigung von Sensen beschäftigte. Im Jahre 1824 errichtete der Kaufmann Beck von Augsburg hier eine Zinkschmelze, welche jetzt in eine Bleischmelze umgewandelt ist. Eine der Sensenschmieden kam vor wenigen Jahren in die Hände des Herrn Staatsrath von Rudhardt und im Jahre 1869 um den Kaufsbetrag von 10,000 fl. an den Herrn Ingenieur Emhard.

Aus dem Zinkofen baute Emhard im Jahre 1872 ein Wohnhaus, welches er gegenwärtig bewohnt.

Die dortige Wirthschaft des Andreas Aigner wurde im Jahre 1836 erbaut.

Der Weiler Schmelz zur politischen Gemeinde Obergrainau und zur kirchlichen Gemeinde Garmisch gehörig, zählt 5 Häuser, 6 Haushaltungen und 43 Einwohner, wovon 25 männliche und 18 weibliche, liegt an der von Garmisch nach Griesen führenden Staatsstraße und 3,5 Kilometer von Garmisch entfernt. Dorselbst befindet sich ein Wirthshaus und zwei Sensenschmieden.

f) Grainau.

Grainau. (Ober- und Untergrainau) bestand ursprünglich aus drei Schwaigen, deren Besitzer das besondere Privilegium hatten, daß sie nicht zur Landschranne nach Garmisch zu gehen brauchten, wenn sie nicht wollten; dagegen mußten sie dieselbe mit den nöthigen Bänken versehen. Auch genossen sie noch mehrere andere Freiheiten, so z. B. brauchten sie nur die Enzbäume zur Offenlainbrücke zu legen. Die Bernrieder Güter zu Garmisch mußten diese Brücke eindecken. Wenn sie ihre Dienstkäse einlieferten, so hatten sie dieselben zu einem der vier Meier zu Garmisch zu bringen, der sie abschätzte. Sache des Pflegers war es, diese Käse abholen zu lassen.

Obergrainau steht sicherlich seit dem Jahre 1000, weil Johann Pischl von da im Jahre 1755 sein Frühgärtl zum 39. mal zu Lehen nehmen mußte. Sonst wird der Ort zum Erstenmale 1626 erwähnt.

Oswald Weichsler von Weichs verkaufte den Bischof Sixtus 1487 seine 2 Gulden aus der halben Schwaige des Gilg Vischer daselbst.

Im Jahre 1624 zählte man zu Obergrainau, Untergrainau, Eibsee, Hammersbach und Rieß, 48 Häuser und 289 Einwohner. Die Kapelle daselbst wurde 1677 zu bauen angefangen, 1738 erweitert und 1749 eingeweiht.

Grainau litt mehrmals durch Feuer und Wasser. Bei der größeren Feuersbrunst am 12. März 1799 wurden 14 Wohnhäuser nebst der Kirche ein Raub der Flammen, und bei dem großen Wasser 1788 am 21. Juni wurden zwei neuerbaute Häuser so versandet, daß sie gar nicht mehr aufgebaut werden konnten.

Am 12. März 1813 wurde die Errichtung eines Schulbenefiziums in Obergrainau bestätigt, welches bisher nachstehende Benefiziaten inne hatten:

1. Martin Heufelder, Dr. der Theologie und nachmals Dompropst zu Passau 1813—1815,
2. Joseph Feichtmayr, jetzt Benefiziat zu Moosburg von 1815—1817,
3 Franz Xaver Endrös, gestorben als Pfarrer in Pöttmes 1817—1820,
4. Michael Brettschaft von 1820—1823,
5. Wolfgang Alois Tremmel, Exkapuziner von 1824—1828,
6. Simon Lodermayer von 1829—1834,
7. Johann Georg Schmid von 1834—1838,
8. Johann Georg Bößl 1838—1841,
9. Kaspar Leichtweis von 1841—44,
10. Joh. Bapt. Prechtl von 1844—1852,
11. Ignaz Schwimmhuber von 1852—1858,
12. Franz Xaver Mühlegger von 1858—1864,
13. Johann Bapt. Weishaupt von 1864—1871,

14. Anton Glonner von 1871—1874,
15. Karl Daiser von 1874—1882,
16. Ponkratz Huber 1883—1887.

Die erste definitive Lehrerstelle wurde 1869 errichtet bis dahin wurde die Schule durch den dortigen Benefiziaten versehen, welcher sich von Jahr 1847 an einen provisorischen Lehrer hielt.

Grainau a) Obergrainau.

Dorf-Curat und Schulbenefizium, selbstständige politische Gemeinde am Fuße des Waxensteins nächst der Zugspitze, 5,5 Kilometer südlich von Garmisch gelegen, hat 28 Häuser, 32 Haushaltungen und 182 Einwohner, wovon 89 männliche und 93 weibliche. Dortselbst befindet sich ein Förster, welcher eine Wirthschaft ausübt; außerdem sind keine Pferde und 274 Stück Rindvieh vorhanden.

b) Untergrainau.

Dorf, selbstständige politische Gemeinde zur Filiale Obergrainau gehörig, hat 32 Häuser, 36 Haushaltungen und zählt 164 Einwohner, wovon 83 männliche und 81 weibliche und liegt 5,5 Kilometer von Garmisch entfernt. Daselbst befindet sich eine Mahlmühle und zugleich Schneidsäge; ferner 5 Pferde und 164 Stück Rindvieh. Anschließend an Untergrainau die Einöde

Badersee.

Einöde aus einem schönen großen im Jahre 1873 neu erbauten Hotel in modernem Schweizerstyl.

Die Zeit der eigentlichen Entdeckung dieses Sees fällt

in das Jahr 1871, und der früheste Besitzer desselben, ein Bauer, Namens Bader von Untergrainau, wodurch der Name „Badersee“ entstanden ist, trat im Jahre 1835 den See an den Herrn Staatsrath von Rudhard in Schwaigwang ab, dessen im Jahre 1887 verstorbene Gemahlin verkaufte den See um 100 fl. an den Herrn Benefiziaten Glonner in Obergrainau, dieser baute im Jahre 1871 ein kleines Wirthshäuschen dorthin.

Im Jahre 1873 kaufte den See Herr Karl Bayer, Sohn des verstorbenen Hofopernsängers Bayer und schuf das gegenwärtige Hotel, welches er im Jahre 1877 wiederum um den Kaufpreis von 120,000 Mk. an den derzeitigen Besitzer Herrn Wilhelm Schaefter aus Wien veräußerte. Der hübsche kristallklare See mißt an seiner tiefsten Stelle 40 Fuß und ist eine Kahnfahrt auf demselben, der sehr viele Forellen und Saiblinge enhält, hochinteressant.

g) Der Eibsee.

Am Fuße der Zugspitze, liegt 2 ½ Stunden von Garmisch entfernt, 959 Meter über den Meeresspiegel. Der Eibsee, in fast gleicher Höhenlage mit der Spitze des Peissenberges (988 Meter) hält mit den anliegenden Frillensee 534 Tagwerk und erreicht an manchen Stellen eine Tiefe von 72 Meter. Seine Länge erstreckt sich von Ost nach West, wird in der Länge in 45 und in der Breite in 25 Minuten durchfahren. Der Eibsee liefert Hechten, Renken, Aeschen und Saiblinge und die in seinem Bereiche gelegener 9 kleinen Inseln geben ihm den wildromantischen eigenthümlichen Reiz. Soweit die Geschichte unserer Gegend hinaufreicht

kennt sie die Fischer am Eibsee — jetzt freilich nur mehr der verarmte kinderreiche Nachlaß wohlhabender Ahnen.

Schon Schweiker von Mindelberg gedachte des Sees beim Verkaufe seiner Burg Valkenstein an das Hochstift Freising im Jahre 1249 und nannte ihn Ibsee. Im Freisinger Zinsbuche d 1305 wird er bereits Eibsee genannt. Im Jahre 1316 trug ihn ein ungenannter Ritter, wahrscheinlich der Perger von Garmisch zu Lehen. Anno 1513 verlieh Bischof Philipp denselben leibgedingsweise den Jakob Denzl von Tratzberg gegen Verabreichung von 30 Gulden jährlichen Zinses und erlaubte ihm zuglgleich auf dem Bergl im See (auf der sogenannten schönen Insel) ein Lusthaus zu erbauen. Im Jahre 1536 fischten ihn die Zwerger von Walchensee. Oswald Zwerger saß noch 1544 am Eibsee wirthschaftete aber gar nicht löblich, denn in einer Beschreibung aller werdenfelsischen Seen aus dieser Zeit heißt es vom Eibsee: „wird übel gehaußt, denn er ist fast verdingt."

Im 17. Jahrhundert waren schon zwei Fischer am See. Alexander Schorn und Jakob Ostler. Letzterer kommt noch 1636 vor und ist der Stammvater der jetzigen Fischerfamilie. Bischof Joh. Theodor ging damit um, die nöthigen Fische zu seiner Hofküche aus den Werdenfelsischen Seen bringen zu lassen. Daher wurden im Dezember 1726 nicht weniger als 324 Stück Saiblinge aus dem Wallersee in den Eibsee versetzt. Der Plan mißglückte jedoch vollkommen und man war gezwungen alles beim alten zu lassen.

Den See hatte damals Ulrich Ostler, der Urahnherr der jetzigen Eibseer inne. Während dieser am 7. August 1752 seine Leute in die Kirche nach Garmisch sandte, wurde

er von Raubmördern jämmerlich ums Leben gebracht indeß, die Fischerin und der Hirtenknabe mit genauer Noth ihr Leben fristeten. In den Zeiten der österreichischen Invasionen des 18. Jahrhunderts hatten die Fischer am Eibsee arge Rohheiten von den über den Thörlen hereinfallenden Tyrolern zu erdulden, welche die wehrlosen Fischer in der einsamen Hütte mißhandelten, plünderten und brandschatzten.

Durch die Säkularisation im Jahre 1803 kam auch der Eibsee an den Staat, von welchem ihn die beiden Fischer am 24. Februar 1813 um 100 fl. gekauft haben.

Am 14. April 1884 entäußerten sich die Ostler ihres langjährigen Besitzthums und verkauften den See sammt Inseln um den Preis von 20,000 Mk. an den Spediteur August Terne in Partenkirchen.

Ein von den Ostlern ehemals an den See hinausgebautes Bauernhaus wurde von Herrn Terne gleichfalls käuflich erworben und in ein schönes großes Gasthaus umgewandelt, welches in den Jahren 1886/87 noch bedeutend erweitert wurde. Im Jahre 1887 kaufte Terne auch noch die schon seit längerer Zeit dort bestehende Wirthschaft.

Der See bietet neben der Fischerei noch Schiffahrts- und Badegelegenheit.

Die Einöde Eibsee gehört zur Gemeinde Obergrainau und besteht aus 5 Häusern mit 4 Haushaltungen.

h) Griesen.

Dorthin führte ursprüglich von Garmisch nach Ehrwald nur ein sogenannter Zollweg, während die derzeitig Staatsstraße erst um das Jahr 1841 erbaut wurde und

Griesen bis zu diesem Zeitpunkte aus einem öden Platze bestand.

Erst im Jahre 1841 erfolgte durch den Magistrat Garmisch die Grundabtretung behufs Erbauung des bay. Nebenzollamtsgebäudes II, welches von Garmisch nach Griesen verlegt wurde.

Im Jahre 1842 wurde das Gebäude erbaut und 1843 wie schon erwähnt vom bayr. Zolleinnehmer ebenfalls von Garmisch aus bezogen.

Das im Jahre 1855 neuerichtete österreichische Nebenzollamt I. Classe wurde in diesem Jahre ebenfalls nach Griesen verlegt.

Ferners wurde im Jahre 1855 das jetzige Försterhaus erbaut und durch einen Förster bezogen.

Bis zur Erbauung des Forsthauses war der damals in Griesen aufgestellte Forstwart im Nebengebäude des Zollamtes untergebracht.

Die Einöde Griesen gehört zur politischen und kirchlichen Gemeinde Garmisch, besteht in 2 Häusern mit 4 Haushaltungen und liegt südwestlich an der von Garmisch nach Tyrol bezw. Ehrwald führenden Staatsstraße und 12 Klm. von Garmisch entfernt.

Daselbst befindet sich ein Forstwart, welcher zugleich eine Wirthschaft ausübt, ein bay. und ein österr. Zolleinnehmer, sowie eine bayrische Grenzzollschutzwache.

Markt Partenkirchen.

Partenkirchen unter den Römern ist im zweiten Kapitel der ersten Abtheilung erwähnt worden. Der Name ist entstanden aus Partanum und Kirche. Unter allen den Römern

daselbst nachrückenden Deutschen hatten die meisten Güter die Edlen von Weilheim, die von Morenweis und die von Bagen. In Partenkirchen hielten oft die deutschen Könige und Herzoge ihr Nachtlager. Hieher berief Friedrich Barbarossa den stolzen Heinrich den Löwen 1180, hier fiel Deutschlands Gebieter dem Uebermüthigen zu Füßen.

Frau Adelheid, Wittwe des Heinrich von Bagen vermachte dem Kloster Schäftlarn 1255 zu einem Jahrtage ein Gut, Kammerland genannt, drei Gütchen auf der Leiten, ein Gütchen im Thale und ein Gut im Orte selbst, wofür sie sich nur 12 Denare auf Lebenszeit vorbehielt. Ein Jahr später fügte sie hinzu: zwei Güter im Dorfe und eines auf der Leiten. Ihre Tochter Mechtild war an den Ritter Konrad von Baierbrunn vermählt, der mit seinem Vater ebenfalls ein hier liegendrs Gut im Jahre 1292 demselben Kloster als Schankung überließ.

Auch das Kloster Polling hatte hier Leibeigene. Es überließ im Jahre 1259 Heinrich und Mechtild die Kinder des Heinrich Zescher der freisingischen Kirche mit dem Beding, daß beide und ihre Nachkommen ihre Lehen zu Partenkirchen sollten ruhig besitzen dürfen.

Am 2. Oktober 1267 befand sich Herzog Ludwig der Strenge in unserem Ort, wo er seinen getreuen Heinrich Priwo die Gnade that, daß dessen Gattin Hildegund und seine Kinder alle herzoglichen Lehen, ohne Beirrung auch nach Priwos Tode genießen dürften.

In einer Urkunde des Jahres 1285 ist schon ein Richter Berchtold und ein Herold für die Partenkirchener Gerichtsangehörigen genannt. Nach diesem Berchtold kommt

1320 ein Paul als sein Nachfolger und ein Cunrad Wulfing, der Ahnherr der mächtigen Familie dieses Namens, vor.

Ein bedeutender Zwiespalt brach um diese Zeit aus zwischen Heinrichs, Hartwigs Sohn von Partenkirchen eines Theiles und zwischen Johann Otten Wälleis Sohn und Ludwig den Friesen von Mittenwald anderen Theiles, wegen der zum Kloster Schäftlarn gehörigen Schwaig Chlos (Kleis), welcher Zwiespalt von Otto, dem Dechant der Kathedrale zu Freising, Simon, Abt zu Weihenstephan und Friedrich von Waldeck am 7. September 1324 dahin geschlichtet wurde, daß Heinrich seine Tochter Margareth und jeder der beiden Mittenwalder einen Bruder bis zu ihrem Tode auf diese Schwaige nehmen durften, gegen Zins von 6 Schilling Münchener Pfennig. Daß sich Markgraf Ludwig der Brandenburger 1348 in Partenkirchen befunden habe, ist bereits in Garmisch erwähnt worden, die 85 Pfund Pfennige (97 fl. 8½ Kr.), die er bei seinen Wirthen zu Murnau, Partenkirchen und Mittenwald verzecht hatte, hatte für den Markgrafen der Liegsalz zu München zu bezahlen.

Kurz darauf (1352) verkaufte Wallram von Seefeld dem oftgenannten Kloster Polling mehrere Güter zu Eschenlohe und Partenkirchen, welchen er aus „Lieb und Geheim“, 1355 die halbe Mühle zu Eschenlohe und 2 Pfund guter Berner nebst zwei Metzen Haber aus der Reichlingerischen Gut zu Partenkirchen beifügte. Zwar wollte Wallrams Sohn Wilhelm diese Güter wieder an sich ziehen, weil das Kloster sie ohne seine Einwilligung gekauft hatte, allein er entsagte doch endlich allen Ansprüchen hierauf im Jahre 1367.

Zur selben Zeit erlaubte das Kloster Haibach seinem

eigenen Manne Heinrich dem Payer zu Partenkirchen freien Aufenthalt allenthalben in Oberbayern und versprach ihm, daß er auf keinen Bau gezwungen werden soll, wogegen er 6 Pfund Pfennige Lösegeld auf einmal und 1/2 Pfund alljährlich zu bezahlen hatte.

Bisher war Partenkirchen noch kein Markt gewesen, sondern ein Dorf, wie Garmisch. Die ersten Marktsprivilegien erhielt es vom Kaiser IV. im Jahre 1361, welche die Herzoge Wilhelm und Ernst von Bayern 46 Jahre später dahin bestätigten, daß von den bewilligten 2 Jahrmärkten der eine im Mai nach Philippi Jakobi, der andere nach Michaelis abgehalten werden soll. Jeder Markt soll drei Tage dauern, jedoch den herzoglichen Land und Leuten ohne Schaden und Abbruch.

Die ersten, welche Bürger, genannt worden sind: Cunrad Weiß, der nachmalige Stifter des hl. Geistbenefiziums, Berchtold der Schreizigl und Görg der Gathler, alle Zeugen im Jahre 1377.

Schnell schwang sich der Markt empor, begünstigt durch die Niederlage der Kaufmannsgüter und durch das Rottwesen und obgleich Bischof Leupold den Waarenzoll der Marktskirche 1381 vermacht hatte, so mußte doch später theilweise davon abgegangen werden, weil der Handel zu bedeutend geworden war.

Volle zwei Jahrhunderte lang (1386—1586) nahmen die Wulfing die erste Stelle in Partenkirchen ein. Ihr Siegel befestigte fast alle Kauf- und Tauschbriefe und ihr Name galt mehr als der des Pflegers zu Werdenfels. Neben ihnen blühten Jörg Schneck 1445 — 1483, Ulrich Stözer (ein Mittenwalder) 1488 — 1494, Hans Haider

1489—1494, Hans Rumel 1506—1520, Christoph Schwaiger 1497—1513, dann die Widenmann, Gogel, Gräber, Lüdl, Kätzler ꝛc. ꝛc.

Der Enkel des Stifters des hl. Geistbenefiziums Hans der Weiß verkaufte sein Haus am Graben, da das Brücklein übergeht an Frau Anna Peters des Schneiders Tochter ob der Gaispoint bei Wessobrunn im Jahre 1407 um 100 neue ungarische Gulden und 50 guter alter rheinischer Gulden. So kam diese wohlhabende und wohlthätige Familie um ihre Habe in diesem Markte und verlor sich wieder in die Dunkelheit, aus welcher sie der alte Konrad Weiß hervorgezogen hatte. Das Marktbad wird 1448 und 1489 aufgeführt.

Auch der literarischen Welt hat Partenkirchen in dieser Zeit mehrere bedeutende Männer gegeben. Georg Bergkofer wurde 21. Abt zu Stams, dämpfte den Unfug der Hofleute, hatte sich zu Freiburg einen schönen Ruf als Gelehrter erworben, trieb die Last der landesfürstlichen Jäger und Hunde ab und ergänzte das im Bauernkriege und in den schmalkaldischen Ueberfällen schwer gefährdete Archiv des Klosters durch die Gunst des Erzherzogs Ferdinand aus der Innsbrucker Registratur. † 13. Februar 1567.

Sein Vetter Wolfgang Bergkofer war Probst zu Raitenbuch von 1571—1611, und regierte 30 Jahre lang zum Ruhme seines Klosters.

Ein anderer Bergkofer war 1583 Schulmeister in unsern Markte. Zu Stams wurde nach Bergkofers Tod sogleich wieder ein Partenkircher zum Abte gewählt, nämlich Johann Kölbl, erster Steuerkompromissär unter den tirolischen Ständen und nach einer löblichen Regierung gestorben den

18. August 1590. Sein Vetter Georg Kölbl war von 1625 bis 1631 Pfarrer zu Garmisch und starb nach vielen Leiden, die der 30jährige Krieg ihm bereitete, als Pfarrer zu Peiting am 13. Februar 1651.

Im 16. Jahrhunderte unternahmen die Marktsbebewohner zwei wichtige Bauten; sie errichteten nämlich 1516 ein neues Ballenhaus und im Jahre 1542 ein Schrannengebäude, auch ermangelten sie nicht bei jedem Regierungswechsel sich ihre Privilegien erneuern zu lassen, so unter Bischof Heinrich 1542, unter Bischof Leo 1553, unter Bischof Moritz 1561, unter Bischof Ernst 1568, welch letzterer namentlich die von Kaiser Karl IV. vor 207 Jahren gewährten Jahrmärkte bestätigte. Durch den 30jährigen Krieg kamen aber dieselben sehr in Verfall, da erneuerte sie Bischof Albrecht Sigmund am 29. Dezember 1662 in der Weise, daß der erste zu Philippi Jakobi, der andere auf Mathäi sollte abgehalten werden. Die Wochenmärkte mit Getreideschranne seien auf den Dienstag zu verlegen „zur Beförderung ihres Gewerbes Nahrung und Nutzens.“

Gleichwohl wußte ein Theil der Einwohner dem Bischofe hiefür wenig Dank, man lehnte sich gegen die Obrigkeit auf, schwärmte in der Nacht mit Trommelschlagen und Pfeifen im Markte herum, so daß dem Richter und Rathe bedeutet wurden, „daß, wann sie auf die nächtlichen Rumoranten nicht bessere Aufsicht und Abstellung vornehmen, man ihre Marktsfreiheiten gar aufzuheben entschlossen sei.“ (20. Juni 1663.) Dazu kam es zwar nicht, aber Ruhe war weder dahier noch in Garmisch bis zum Tode des verhaßten Pflegers Rosenbusch. († 1664.)

Wir haben schon bei Garmisch gehört, wie sehr der Glaube an Hexen und Geister noch im 18. Jahrhundert im Werdenfelsischen einheimisch war. Alles derartige übertraf aber die Geisterbeschwörung auf den Anzlsberg bei St. Anton, vorgenommen durch einen fahrenden Ritter im Jahre 1716. Der Betrogene war Heinrich Bauer, Weißgerber von Partenkirchen, von dem der Geisterseher 61 Gulden herauslockte.

Außer den Drangsalen des spanischen und österreichischen Erbfolgekrieges hatte der Markt auch eine große Feuersbrunst am 31. Dezember 1737 zu bestehen, wobei 18 Häuser ein Raub der Flammen wurden. Ein ähnliches Unglück traf den Markt am 19. November 1811 (Faukenbrand), am 9. Dezember 1821 und am 13. Februar 1833. Auch die Truppenmärsche in den letzten französischen Kriegen, besonders in den Jahren 1807, 1808 und 1809 belästigten die Marktsbewohner ungemein, daher dieselben noch heutzutage in traurigen Andenken stehen. Partenkirchen wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts durchaus neugepflastert.

Siegelmäßige Geschlechter in Partenkirchen:

Hans Wulfing 1396—1408
Kaspar Wulfing 1426—1437
Linhard Grandl, Richter 1456
Jörg Schneck 1443—1483
Eberhard Wulfing 1490—1491
Ulrich Steger 1488—1494
Hans Haider 1490—1499
Hans Rumel 1506—1520
Christoph Schwaiger 1497—1513

Kaspar Widemann 1540
Jakob Gogl 1543—1550
Jörg Gröber 1552
Bernhard Gröber 1560
Oswald Gogl 1583
Michl Bergkofer, Schulmeister 1583
Michl Wulfing 1583
Marquard Deuschl, Richter 1593
Balthasar Lüdl 1583—1614
Martin Knülling, Richter 1610
Elias Resch 1631
Hans Müller, Richter 1638
Nikodemus Müller, Richter 1672—1683
Georg Rieger, Marktschreiber 1680.
Gabriel Schorn, Richter 1698.

Partenkirchen, Markt mit magistratischer Verfassung, Sitz des k. Forstamtes und der k. Grenzwach-Oberkontrole, zählt 338 Häuser, 367 Haushaltungen und 1767 Einwohner, worunter 859 männliche und 908 weibliche, liegt südöstlich an der Staatsstraße von Murnau nach Mittenwald und 2,3 Kilometer von Garmisch entfernt.

Die Bewohner sind mit Ausnahme von 46 Protestanten katholischer Religion, welch erstere nach München eingepfarrt sind.

Daselbst befinden sich: ein Bräuhaus, 10 Wirthe, 3 Kaufleute, 8 Krämer, 4 Metzger, 6 Bäcker, 1 Korbmacher, 5 Schreiner, 2 Glaser, 2 Schmiede, 1 Sailer, 2 Sattler, 1 Spängler, 1 Wagner, 7 Schuhmacher, 1 Seifensieder, 2 Bader, 1 Silberarbeiter, 4 Maler, 1 Photograph, 2 Müller, 1 Rothgerber, 5 Schneider, 1 Färber, 1 Kürschner,

2 Schlosser, 1 Kupferschmied, 1 Buchbinder, 1 Drechsler, 1 Wachszieher, 1 Hutmacher.

Ebendaselbst befindet sich die Distrikts-Zeichnungs- und Schnitzerschule, welche von einem Vorstande und einem Zeichnungslehrer unter der Aufsicht des k. Bezirksamtes Garmisch geleitet wird.

Beschäftigt sind daselbst 1 Kunstschreiner, 2 Drechsler und 30 Schnitzschüler, weiters befindet sich in Partenkirchen 2 Säge- und zugleich Mahlmühlen, sowie ein Hammerwerk, welches jedoch zur Zeit ruht.

In der Schnitzschule machte Se. Majestät weil. König Ludwig II. an Möbeln und Schnitzereien bedeutende Einkäufe und wurde dieselbe ihrer hervorragenden Leistungen wegen bei Ausstellungen zum öfternmale prämiirt.

Im Jahre 1885 wurde daselbst eine eiserne Wasserleitung mit Hochdruck gebaut. Die Quelle derselben befindet sich am Esterberg, 4 Kilometer von Partenkirchen entfernt und ca. 1500 Fuß hoch gelegen; zur Sicherheit des Marktes wurden 25 Feuer-Hydranten angebracht.

Schule ist nur eine vorhanden, und zwar Knaben- und Mädchenschule mit einander verbunden; dieselbe haben auch die Kinder von den nebenliegenden mitunter 1½ Stunde entfernten Ortschaften der Gemeinden Wamberg als: Höfle, Schlattan, Gschwand, Vorder-, Mitter- und Hintergraseck und Rainthal zu besuchen.

Auch sind noch zwei weitere Brände zu verzeichnen und zwar im Jahre 1863 und 1865, bei welch letzteren 76 Gebäude darunter auch die Pfarrkirche zu Grunde gingen und 94 Familien obdachlos wurden.

Zu Vorstehenden wird noch beigefügt, daß am

25. Juni 1861 Nachts 12 Uhr im untern Markt 7 Firste, am 4. September 1863 Abends 9 Uhr in der oberen Gaße 58 Firste und am 5. Dezember 1865 Abends 6 Uhr im obern Markt 76 Firste abbrannten.

Die zum ehemaligen Gerichte Partenkirchen gehörigen Ortschaften sind:

a) Die Sonnenbauern.

Bestehend aus den Höfen Gschwand, Höfle, und Schlattan. Letzteres Wort ist ächt altdeutsch und bedeutet soviel als Schlachten; entweder hat dahier ein Ueberfall der Deutschen über die Römer stattgefunden, oder es wurden daselbst dem Wodan und anderen Göttern Menschenopfer geschlachtet.

Die Schweige und des Mänkingers Kinder zu Slattanie behielt sich Heinrich von Seefeld bevor als er 1308 all seine Güter im Werdenfelsischen dem Hochstifte Freising verkaufte. Gschwand hat 1, Höfle 2, und Schlattan 3 Häuser.

Gschwand liegt östlich am Stichberg, 7 Kilometer von Garmisch entfernt. Im Sommer wird dortselbst eine Wirthschaft ausgeübt.

Höfle liegt östlich, 6,5 Kilometer von Garmisch.

Schlattan liegt an der nach Mittenwald führenden Staatsstraße und östlich, 5,5 Kilometer von Garmisch entfernt. Dortselbst befindet sich auch eine Restauration.

b) Rainthal.

Diese Schwaige liegt äußerst romantisch, 8,8 Kilometer von Garmisch am linken Partnachufer und wird von den Freunden des Gebirges gerne besucht. Sie gehörte in

früherer Zeit zum Mittenwalder Bezirke, kam später an Partenkirchen, dann 1743 als Lehen an St. Anton bei diesen Markte und wurde erst in neuerer Zeit durch Erlegung von 700 Gulden ein ungebundenes Gut.

Zur Zeit gehört Rainthal dem Hofprediger Dr. Stöcker aus Berlin. Im Sommer wird daselbst eine Wirthschaft ausgeübt.

c) Graseck.

Dasselbe besteht aus 8 zerstreuten Häusern im vorderen, mittleren und hinteren Graseck. Bekannt ist die Klammbrücke bei Vordergraseck, unter welcher sich die Partnach in einer Tiefe von 210 Fuß zwischen gigantischen Felsmassen hindurchzwängt. Das Geländer der früher hölzernen Brücke bedeckten Tausende von Namen derjenigen, die dieses Schauspiel der Natur betrachteten.

Diese Brücke wurde in neuester Zeit durch eine eisern, ergänzt.

Vordergraseck, 6,4 Kilometer von Garmisch entfernte liegt südlich am Berg „Eselsrücken" und zählt drei Häuser.

Daselbst befindet sich ein k. Förster, welcher zugleich die Wirthschaft ausübt.

d) Wamberg.

Dieses 3467 Fuß hoch liegende Dörfchen zählt 6 Häuser mit 55 Einwohnern. Uranfänglich bestand es aus 2 Schwaigen, von denen eine im Jahre 1343 dem Pfarrer Kemnater zu Garmisch, die Hauptschwaige aber der Bürgerschaft von Mittenwald gehörte, welche sie anno 1431 dem Linhard des langen Hertleins Sohn von Partenkirchen um

7 Pfund Berner jährlicher Gült überließ. Da nach den in demselben Jahre zusammengeschriebenen Privilegien der Grafschaft Jedermann Wamberg raumen und räuten durfte, so vermehrte sich die Anzahl der Häuser bald auf 6, deren Güter im Jahre 1539 genau beschrieben wurden.

Noch in den Jahren 1600 und 1610 reklamirten die Mittenwalder ihre Schwaige, erhielten aber zur Antwort: „daß man den vor vielen Jahren (1570) vorgegangenen Kaufskontrakt retraktieren könne."

Im Jahre 1631 richtete Hans Onich eine alte Hofstatt in diesem Dorfe wieder auf, von ihm stammte ab Andreas Onich, geboren 29. November 1670, berühmt als einer der ersten Bildhauer seiner Zeit und zu Prag wohnhaft. Im Jahre 1724 stiftete dieser Künstler für sich und seine Eltern einen Jahrtag zu Partenkirchen.

Um dieselbe Zeit (1720) wurde die Kirche auf dem Wamberg gebaut und am 11. September des nächstfolgenden Jahres eingeweiht. In der Nähe dieser Ortschaft befindet sich

e) Der Eckbauer.

Derselbe besteht aus einem Wohnhaus, welches zum Kainzenbad gehört und im Sommer von einem Pächter bewohnt und eine Wirthschaft ausgeübt wird.

Genannte Einöde liegt auf dem Berge „Eselsrücken" und wird im Sommer häufig von den Fremden besucht.

f) Kainzenbad.

Der Brunnen dieses Bades ist die zweite jodhaltige Quelle in ganz Bayern. In einem Pfund Wasser fand

man 0,580 gr. Kohlensäure, 5,900 gr. feste Salze und im Ganzen 6,480 gr. dergleicher Salze. Auch Schwefelstoffgas aber nicht festgebundenes findet sich vor. Nach diesen Eigenschaften dient das Wasser bei Gicht, Hämorrhoiden, Unterleibskrankheiten ꝛc. ꝛc.

Auch die an der Bleichsucht leidenden Jungfrauen sollen durch dessen Gebrauch die Röthe ihrer Wangen wieder erhalten, weshalb man dieses Bad auch scherzweise das Bleich-Jungfernbad nennt.

Mehreres hierüber ist im Parnassus Boicus, in der Beschreibung von Dietrich, in Hohns Atlas von Bayern und in anderen Werken zu Lesen.

Was den Namen Kainzenbad betrifft, so ist es lächerlich, denselben von kaniz, keinnützig (wegen des übelschmeckenden Wassers) abzuleiten. Solch eine Ableitung wäre für das Bad ein böses Omen.

Kainz heißt in der ältesten Sprache nichts anders als Konrad, und Kainzenbad ist soviel als Konradsbad. Die Kainzenwiese kommt schon im Jahre 1407 als Eigenthum eines Partenkirchners Bürgers vor und das daranstoßende Bad finden wir zum erstenmale ausdrücklich als Kainzenbad aufgeführt bei Gelegenheit des großen Hexenprozesses im Jahre 1581 und da damals schon von einer öffentlichen Badgesellschaft die Rede ist, so bürgt diese Aufzeichnung für dessen Alter und Frequenz.

Im 18. Jahrhundert kam diese Wiese sammt dem Bade an den Bürger Georg Rieger, dessen Nachfolger J. G. Panholzer, Bürger und Handelsmann sie am 29. August 1777 an den Weinwirth Johannes Deininger verkaufte, wobei sich der Verkäufer „das allda stehende Badhäusl

nebst dem, was die Gemeinde wegen der neugemachten Badstraße zu vergüten hat" ausdrücklich vorbehielt.

Die Anlegung dieser Straße und die Errichtung eines neuen Badhäuschens fällt in das Jahr 1770. Wie sehr das Bad schon damals an Bedeutung zugenommen hatte, ersieht man daraus, daß unter anderen auch Bischof Ludwig von Welden es bei seiner Reise nach Rom vom 5. August bis 14. Oktober 1776 benützte.

Von Panholzer überkam das Bad der Magistrat von Partenkirchen, der es bis zu den theuren Jahren 1816 und 17 verwaltete, dann aber an den berüchtigten und sicherheitsgefährlichen J. A. Reichenwallner ablieߨ. Nach dessen gefänglicher Einziehung behauptete es ein gewisser Bortenmacher Gräsler aus Wien, worauf dasselbe um das Jahr 1821 an Reichenwallners Schwager, den Meßner Loipl zu Ebersberg anstatt eines Heirathgutes per 200 fl. überging. Loipl sah sich veranlaßt, dieses Besitzthum um jeden Preis zu veräußern und so kam es denn um die Summe von 150 fl. an den Lebzelter und von ihm an dessen Bruder den Kanonicus Hibler von Partenkirchen. Auch dieser behielt es nicht lange, sondern veräußerte es an den Sekretär Deiniger von München, von dem dasselbe der Staat um eine nicht unbedeutende Summe erwarb, indem man die Absicht hegte, aus dem Kainzenbade ein kleines Kreuth zu gestalten. Der Plan zerschlug sich jedoch, worauf es im Jahre 1842 der prakt. Arzt und Apothekenbesitzer Herr Braun an sich brachte, welcher dasselbe nach seiner jetzigen Gestalt mit einem bedeutenden Kostenaufwand herstellte. Man hat berechnet, daß durch selbes gegenwärtig alljährlich 36—40,000 fl. in Verkehr gesetzt wurden.

Einige wollen behaupten, schon die Römer hätten dieses Bad benützt, jedoch haben die bei Gelegenheit des Neubaues vorgenommenen Nachgrabungen nur mittelalterliche Reste von Schwellen, Geschirren 2c. geliefert. Dagegen soll sich hier der Tradition zufolge der Königsmörder Herzog Johann von Schwaben verborgen gehalten haben, welcher Ueberlieferung in der That weder die Lage noch die Geschichte widerspricht. Der Hergang des Ereignisses ist kurz folgender:

Im Frühlinge des Jahres 1308 kam König Albrecht in seine Erblande an der Grenze der Schweiz, um große Macht zum Kriege wider die Böhmen zu rüsten. Mit ihm war sein junger Vetter Johann von Schwaben, der Sohn seines Bruders Rudolf, dem er obwohl diesen nun mündig geworden war, seinen Antheil an den habsburgischen Erbgütern vorenthielt. Vergeblich bat ihn der ehrgeizige Jüngling wiederholt um seine Erbe, und als der König es immer verweigerte, faßte er endlich mit 4 Rittern, welche gleichfalls gegen Albrecht Groll im Herzen trugen, den Beschluß ihn zu ermorden. Den 1. Mai 1308 im 10. Jahre seines Königsthums, ritt Albrecht von dem Stein zu Baden in Argau herunter, um nach Rheinfelden ins Hoflager zurückzukehren. Sie kamen durch die Thalgründe an die Ueberfahrt der Reuß bei Windisch. Hier drängten sich die Verschworenen zuerst mit dem Könige in den Kahn um ihn von seinem Gefolge zu trennen und fuhren mit ihm über das Wasser. Und als sie nun weiter ritten durch das große Kornfeld unten an den Hügeln, wo Habsburg ist, rannte plötzlich Herzog Johann den Speer in des Königs Hals, laut rufend: „Hier der Lohn des Unrechts!“ zu gleicher Zeit durchstach ihn auch

Rudolf von Balm und Walter von Eschenbach spaltete ihm mit seinem Schwerte den Kopf. Der König sank ohnmächtig zu Boden in sein Blut; ein armes Weib, welches die That gesehen, eilte herbei und in dessen Schooße starb Albrecht. Die Verschworenen aber sprengten davon und von ihren bösen Gewissen verfolgt, haben sie sich von diesem Tage an nicht mehr gesehen. Der eine von ihnen Rudolf von Balm wurde ergriffen und auf dem Platze der That durch das Rad hingerichtet, die andern alle sammt den Herzoge sind unbekannt im Elende gestorben. Es kann demnach wohl sein, daß Letzterer seine Zufluchtsstätte im Kainzenbade gesucht und gefunden habe.

Die Einöde Kainzenbad, zur politischen Gemeinde Wamberg gehörig, besteht in vier Wohnhäusern und einem Haushalt und liegt südöstlich am Fuße des Eselsrücken, 4,4 Kilometer von Garmisch entfernt.

Im August 1868 verkaufte der praktische Arzt und Apothekenbesitzer Hr. Braun das Kainzenbad an Herrn Dr Keute in Partenkirchen um den Betrag von 9500 fl. und von diesem kaufte es im Jahre 1876 Herr Dr. Sauer aus Breslau um 35000 Thaler. Gegenwärtig ist es im Besitze des Herrn Dr. Behrend, einem Schwiegersohne des Herrn Dr. Sauer.

Das Partnachthal liegt unter dem 47° 29′ nördl. Breite, 28° 45′ östl. Länge und in einer Höhe von 2432 Fuß über der Meeresfläche, während das Kainzenbad 2480 Fuß, und die dazu gehörige Alm am Eck 4200 Fuß über dem Meere liegt.

Die beiden Kurhäuser des Kainzenbades wurden vor

circa 20 Jahren mit bedeutenden Kostenaufwand und unter Berücksichtigung der Zwecke ihrer Bestimmung neu erbaut.

Die alkalische Kainzen- und St. Antonsquelle als Trink- und Badequelle enthält in 16 Unzen Wassers:

Anderthalb kohlensaures Natron	3,170 gr
Chlornatrium oder salzsaueres Natron . .	0,284 „
Jodnatrium oder hydrojodsaures Natron . .	0,050 „
Schwefelsaures Natron	0,992 „
Fluorkalcium oder flußsaurer Kalk, Kieselsaures Eisen, Kohlensaures Magnesia . . .	0,226 „
Problematisches Natronsalz mit organischer Säure. Zum Theil in Alkohol löslich und alkalisch reagirend und zum Theil im Wasser löslich und bei 60° R. das Silberoxyd reduzirend, Spuren von salzsauren Kalk nebst salzsaurer Magnesia, anhängende Feuchtigkeit nebst Verlust. . . .	1,218 „
	6,480 gr.

Allgemeine Indicationen:

Allgemeine Kräftigung und Thonisirung, Bethätigung, und Anregung des Blut- und Nervenlebens, Beschleunigung des rekressiven Stoffwechsels, der Assimilation und Verdauung. Erleichterung der Respiration und der Cirkulation des Blutes durch dünnere und ozonreichere Luft, Regeneration des gesunkenen Nervenlebens, Abschwellung und Abhartung

der Schleimhäute in der völlig staubfreien, weichen und dem Tempearturwechsel wenig unterworfenen Luft wird Tuberculose nicht angetroffen.

Sepeziele Indicationen.

Alle chronischen Katarrhe des Rachens, Kehlkopfes, der Luftröhre des Magens, des Dickdarms der Niere und der Blase. Emphysem der Lungen. Chronischer Reumatismus der Muskeln und Gelenke (einzig erfolgreich bei arthiritis deformans) bei Gicht, Skropeln, Hautkrankheiten, Hämorrhoidalleiden, bei Leber- und Gallenleiden, Zuckerharnrohr, Nervosität und Nervenschmerzen, bei Rückenmarksreizungen, Exutaten in den größeren Körperhöhlen und Infildraten in den Lungen (chronische Pneumonie) bei Blutarmuth, Bleichsucht und Frauenkrankheiten manigfacher Art, allgemeiner Fettsucht und Verfettung einzelner Organe. Bei schlecht geheilten Wunden und Krampfaderleiden. Als Höhenstation bewährt bei Lungenschwindsucht, Nerven- und Herzleiden. Sichere Heilung von Sumpfiebern.

Contraindicationen.

Acute, fieberhafte, entzündliche Krankheitszustände, aktive Blutungen, sowie Tuberculose und Schwindsucht im letzten Stadium.

3. Mittenwald.

Von Aventin, Gewold, Balhausen und anderen wird die Station Inutrium in den Peitinger'schen Tafeln zu Mittenwald gesucht. Von diesem Ort sagt Ersterer in seiner bayrischen „Chronik" Folgendes: „Zu Regenspurg drey

alt römisch stain haben die Römer die statt genannt Augusta typeria, allda gefunden wievor dieß Land geheißen hat, wie und wann die Römer erobert, auch das Herkommen der Bayern wie sie die statt Regenspurg gewunnen und die Römer aus diesem Lande vertrieben, mit ihnen in drei Jahren 6 schlacht gethan. Nämlich zu Altenötting auf Perlacher Haid, Mittenwald, Sterzing, Brixen, Pozen daselben zwischen Bayern und walhen bei dem Eselgrauen Granitz gemacht haben."

Im 3. Buche seines großen lateinischen Werkes sagt derselbe Autor, daß Mittenwald zur Zeiten der Römer sehr stark befestigt war, daß aber dessenungeachtet die Schlacht mit dem fliehenden Feinde nicht mehr hitzig gewesen sei.

(Theodo toto potitus Vindelicia, captivos, quos ceperat, peritos locorum convocare jubet, qui docebant, per valles, qua Oenus, et Isara et Libusa amnes erumperent, viam plaustris patere, caetera esse calles sylvestres vix singulis pervios. Jllis itaque ductoribus ad Inutrium (Mittoualda est) velut claustrum munitissimum objectum hostibus Boii pulsis praesidiis, penetrarunt, Leve ibi praelium fuit.)

Sollte die jüngsthin daselbst gefundene Kupfermünze, welche ein befestigtes Thor vorstellt und die Umschrift Providentiae Caes. (Constantini Jun.) führt, eine Anspielung auf die Befestigung dieses Ortes sein? Uebrigens war die Inschrift des Mittenwalder Römersteins auch dem Aventinus nicht unbekannt.

Nach den Römern erscheint unser Ort nur sehr selten in alten Urkunden, daß Arnold der Perger von dem Bischofe Menginwart zu Ende des 11. Jahrhunderts mit einem Gute

daselbst belehnt worden sei, ist bereits erwähnt worden. Der Tradition zufolge sollten die ersten christlichen Bewohner von Mittenwald nach Klais in die Kirche gegangen sein. Als im Jahre 1294 der Ort an Freising kam, mußte er schon bedeutend gewesen sein, weil bei einem im darauffolgenden Jahre entstandenen Streite wegen der Grenzen und Weideverhältniße der Grafschaft und des Klosters Benediktbeuern gen Wallgau hin nicht nur 4 Mittenwalder als Schiedsrichter aufgestellt wurden, sondern weil auch die darüber gefertigte Urkunde schon einen Hertwig als Richter und einen Heinrich als Schulmeister aufführt. Als Hauptzeuge erscheint Chunrad der Frise, welches Geschlecht mehrere Jahrhundert das berühmteste daselbst war. Nebst diesem Geschlecht glänzten lange die Krapfen, die Hertlen, die Rangken, die Schwalben, die Heyger und die Schlacher.

Wann Mittenwald ein Markt geworden ist, ist unbekannt. Wahrscheinlich geschah es wie zu Partenkirchen durch Kaiser Karl IV., daß der Ort schon vor dem Jahre 1407, in welchem er sein Marktsigel erhielt, eine Bürgerschaft somit Marktansehen hatte, erhellt aus folgenden Schreiben:

Von Gottes Gnaden Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern.

Unsern Gruß zuvor Lieben, Getreuen. Wir haben unserm Rentmeister, Rath und Lieben Getreuen Simon Retner befohlen, mit Euch zu reden, Sachen halber, der ihr lauteren Bericht von ihm empfangen werdet. Ist darauf unser Meinung und Begehrung ihr wollet gedachten unserm Rentmeister dießmal gleich uns selber Glauben geben und Euch in der Sache unterthänig uns

zu Gefallen halten. Darauf wollen wir uns gänzlich verlassen und Euch in Gnaden bedenken.

Datum München an der unschuldigen Kindlein, Tag 1403

Aufschrift: Unsern Lieben Getreuen, dem Rathe und Bürgern des Marktes Mittenwald.

In wie ferne die Herzoge von Bayern in Mittenwald etwas zu schaffen hatten, erklärt sich daraus, daß der Zoll daselbst von jeher ihr Eigenthum war. Am Erchtag vor St. Katharina 1392 kam dieser Zoll mit dem Markte Tölz bei der Theilung der Herzoge Stephan, Friedrich und Johann an den Letzteren.

Durch weiteren Vertrag vom Jahre 1435 fiel der Mittenwalder- und Ammergauerzoll an Herzog Ernst und seine Erben.

Das Privilegium und das Marktsigel lautet:

Wir Berchthold von Gottes Gnaden Bischof zu Freising bekennen für uns und unsere Nachkommen, daß vor uns sind gekommen unser Getreuen, Lieben unsere Bürger zu Mittenwald und haben uns fleißig gebeten, daß wir ihnen von mancherlei Handlung und Werbung wegen die sie zu schaffen haben, gönnen wollten, daß sie ein Siegel möchten haben. Wir haben bedacht, daß Ihnen dieses von macher Sachen und Lauffen wegen nützlich und förderlich sei und haben ihnen gegönnt und erlaubt, erlauben und gönnen ihnen auch wissentlich mit diesem Briefe, daß sie fürbaß ein Insigel haben sollen und mögen und sollen es auch nutzen und wissen zu ihren Nothdurften; und soll das Insigel sein also daß die Feldung des Schildes roth sei und darinen an jeder Seite ein weißer Berg und zwischen denselben zwei Bergen 3 grüne Baum und unter den

Baumen soll sein ein Mohrenhaupt mit einer rothen Krone. Deß zur Urkunde geben wir für uns und unsere Nachkommen ihnen diesen Brief versiegelt mit unserm anhängenden Insiegl der gegeben ist zu Freising am Freitag nach St. Veitstag 1407.

Zu dem Marktsiegel fügte Bischof Johann (Grünwalder) im Jahre 1449 zwei Jahrmärkte (an Christi Himmelfahrt und Maria Geburt), welche die Bischöfe Sixtus 1479 und Leo 1556 bestätigten.

Auch für die Floßfahrt war Bischof Johann besorgt und gab den dortigen Floßleuten im Jahre 1450 eine Floßordnung. Dieß führte aber zu Mißhelligkeiten mit dem Kloster Benediktbeuern, welche Pfalzgraf Albrecht fünf Jahre später dahin schlichtete, daß, wenn der Abt seinen Wein zu Wasser führen lasse, dieses durch die Mittenwalder Floßleute geschehen soll; lasse er ihn aber auf der Axe führen, so kann er dieses durch seine Leute thun lassen, doch darf dann der Wein zwischen Krün und Wallgau nicht aufs Wasser gelegt werden. Ebenso erlaubte Herzog Albrecht den VI. im Jahre den hiesigen Rottleuten die Erhöhung des Lohnes für Führung der Waare und Kaufmannsgüter. Damals hatte der Markt so sehr an Geschäften zugenommen, daß die Bürger den anno 1485 zu Mittenwald befindlichen Bischof Sixtus ersuchten, bei Rechtsstreitigkeiten nicht immer die ganze Gemeinde daran setzen zu müssen, sondern daß dieses Geschäft 12 beisitzenden Bürgern übertragen werden möchte, was am Montag nach St. Augustin ds. Js. bewilligt wurde.

Wahrscheinlich in Folge des häufigen Verkehrs mit Ausländern riß um das Jahr 1470 eine große Sterblichkeit im Markte ein, welche 9 Jahre dauerte und viele Ein-

wohner hinwegraffte. Unter den Gelübden, die man deßhalb machte, ist die Einführung des Tenebrä und der Bubenbruderschaft mit ihrem sonderbaren Statut zu nennen.

Die Junggesellen mußten alle Sonntage beim Gebetleuten in der Kirche sein, wo ein kleines Kerzchen aufgesteckt wurde; welcher dieses nicht mehr brennend fand, wurde bestraft. Die Strafe, welche durch den Bubenrichter diktirt wurde, bestand darin, daß der Fällige nach ganzer Länge in den Bach gelegt wurde, wobei diejenigen, die ihn hineinlegten, sich den Fuß netzen mußten, sonst wurden sie selbst hinein gelegt.

Zu dieser Zeit ereignete sich in Tirol ein Vorfall, welcher für unsern Markt bedeutsame Folgen hatte. Trotz der Marktfreiheit ließ nämlich Erzherzog Sigmund im Jahre 1487 zu Bozen 130 Venediger Kaufleute ergreifen und in das Gefängniß werfen. Solch eine Behandlung beleidigte die stolzen Kaufleute der Lagunenstadt, die damals im höchsten Glanze ihres Ruhmes stand, auf das Empfindlichste. Um sich an den Erzherzoge zu rächen, besuchten sie zum Theil den Bozener Markt nicht mehr, zum Theil suchten sie einen anderen Platz, wo sie dergleichen Mißhandlungen nicht mehr ausgesetzt waren. Da ihnen eine Stadt in Tyrol keine hinreichende Bürgschaft geben zu können schien, so wählten sie nach und nach den Markt Mittenwald zur Niederlage ihrer Kaufmannswaaren. Die Wahl dieses Ortes war um so natürlicher, als die Straße über den Fern noch nicht gebaut war. Mittenwald bewahrt noch viele Reminiscenzen, darunter eine eigene Judengasse, aus der Zeit des Bozener Marktes. Großartige Stiftungen, wie die des Benefiziums zu St.

Nikolaus, des Pilgerhauses und hl. Geistbenefiziums fallen in dieses Jahrhundert.

Selbst den Marktrichter wollten die Mittenwalder ohne Einmischung des Werdenfelsischen Pflegers gesetzlich wissen, was ihnen aber vom Bischofe Levi im Jahre 1553 nicht gestattet wurde. Sonderbar ist es auch, daß sich die hiesigen Bürger noch 1562 beschweren konnten, daß ihnen vom Pfleger von Werdenfels das Reisgejaide und Schwarzwildpret zu jagen entzogen werden wolle, wovon sie doch bisher ihre Nahrung gehabt. Um die ärmere Klasse der zahlreichen Einwohner zufrieden zu stellen, wurden im Jahre 1588 nicht weniger als 300 Gereuthflecken zur Kultivirung ausgetheilt.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts fiel im Markte nicht viel wichtiges vor. Die Einnahme der Marktskammer aus dem Ballenhause, Lendhause und anderen Accidentien betrugen damals 179 fl., welche Summe jetzt etwa 500 M. ausmachen möchte.

Eine im Jahre 1602 ausgebrochene Feuersbrunst scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein, weil die Regierung zu Innsbruck unterm 15. Juli 200 Baumstämme aus der Scharnitz (tiroler Seite) bewilligte.

Nach dem 30jährigen Kriege enstand anno 1656 ein hitziger Streit der Bürgerschaft mit dem Pfleger zu Werdenfels wegen Fertigung von Briefen für Hintersassen, Häuser und Gründe in und außer dem Burgfrieden von Mittenwald. Richter und Rath wehrten sich tapfer bis endlich im Jahre 1661 entschieden wurde, daß dieses Geschäft den Mittenwaldern zustehe, da wie sie es hergebracht haben.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts 1679 ge-

schah es, daß der Bozener Markt wieder an seinen ursprünglichen Platz verlegt wurde, und da zu gleicher Zeit auch die Straße über Fünfterminz, Fernstein und Reutte sehr in Aufnahme kam, so wäre es um unsern Markt geschehen gewesen, wenn ihm nicht eben damals ein neuer Stern des Glückes aufgegangen wäre.

Mathias Klotz war schon 1683 bereits 20 Jahre lang als Geigenmacher in seinem Vaterorte bekannt. Um sich zu vervollkommen hatte er die vorzüglichsten Städte Oberitaliens, Florenz, Cremona und andere Orte besucht und kam als vollendeter Meister seiner Kunst, nicht ohne manches Abenteuer bestanden zu haben, nach Hause. Alsbald bildete er sich eine Anzahl Bürgerssöhne zur gleichen Beschäftigung heran und wurde so der Vater eines Industriezweiges, der noch jetzt unter den 2 Firmen Neuner und Baader mehr als 100 Arbeiter beschäftigt.

Arg erging es dem Markte im 18. Jahrhunderte. Krieg, Feuer und Wasser vernichtete ihn. Es ist schon in der ersten Abtheilung angegeben worden, daß Mittenwald im spanischen Erbfolgekriege über 55,000 fl. Schaden erlitt, weshalb man überall, selbst von der Nikolaikirche zu Freising Geld aufnehmen mußte.

Was dieser und der österreichische Successionskrieg 1740—45 verschonte, verheerten darauf die Elemente. Im Juli 1749 war ein entsetzliches Schauerwetter. Im Jahr 1754 verlor der Markt 4 Häuser durch Brand, am 10. Juli 1762 wütheten die Isar und Klamm so fürchterlich, daß man einen Bittgang mit dem Sanktissimum auf die Mühlbrücke veranstaltete. Am 29. Februar 1763 brannten 14 Häuser auf dem Gries ab und 19 Familien wurden

obdachlos. Im Juni des darauffolgenden Jahres war ein gleiches Schauerwetter wie vor zwei Jahren, wobei zwei Personen das Leben einbüßten, und endlich im Jahre 1783 wurden wiederholt 31 Häuser ein Raub der Flammen.

Hier soll auch der berüchtigten Seinsklamm bei Mittenwald Erwähnung geschehen, in welche alle eines nicht natürlichen Todes verblichenen Menschen, auch Rosse, Ochsen, Wägen hinabgeschleudert und dem Orkus geweiht wurden. So wurde noch anno 1734 die erhängte Christina Schandlin durch den Abdecker dahin gebracht und in dieselbe hinabgestürzt.

Eine bedeutende Viehseuche vom September 1796 bis zum Mai 1797 raffte im Markte hinweg: 27 Ochsen, 296 Küche, 88 Stück Jungvieh und 6 Geise. Der Schaden berechnete sich auf 19636 fl.

Auch in den letzten französischen Kriegen von 1800 bis 1815 hatte Mittenwald viel zu dulden, besonders bei der Tiroler Insurrektion im Jahre 1809, bei welcher der Brodhausinhaber Anton Sailer seinen Schaden allein auf 3190 fl. berechnete.

Der Markt Mittenwald hat der Kunst, dem Staate und der Kirche mehrere verdiente Männer gegeben: Wir erwähnen darunter:

1. Georg Diffenbronner, geboren 1718, † 1786 zu Augsburg. Er hat sich als Maler einen bedeutenden Ruf erworben.
2. Philipp Jakob Karner, geboren 1739, † 1779. Er studirte zu Rom, wurde dort Priester und hier Curatpriester, kehrte wieder nach Rom zurück, wo er 4 Jahre Rektor im Cambo sancto war, begleitete dann 17

Jahre lang die Stelle eines Hofkaplans auf der Burg Pocklet in Steiermark und kam endlich wieder nach Mittenwald, wo er nach 5 Jahren seinen Geist aufgab.

3. Dessen Vetter Josef Karner, geboren 1726, nachmals Pfarrer zu Randlstadt und dahier, gestorben am 7. Dezember 1795.

4. Egidius Jais, geboren den 17. März 1750 † zu Benediktbeuern am 3. Dezember 1822. Er ist bekannt als Volksschriftsteller und sicherte sich nicht nur durch seine Erzählungen und Gebetbücher für Schulkinder, sondern auch durch die Stiftung eines Armenfonds von 10,000 Gulden für seinem Vaterorte einen bleibenden Namen.

Mittenwald hat 274 Häuser, ein Zollamt, ein Forstamt, eine Postexpedition und über 100,000 fl. Vermögen für Zwecke des Kultus und der Wohlthätigkeit.

Siegelmäßige Geschlechter in Mittenwald.

Heinrich der Ranker, Richter 1406
Perchthold Geyger, Richter 1430
Ulrich Steger 1451—1455 (zog nach Partenkirchen)
Wilhelm Ginther, Richter 1456
Ulrich Schwalb 1484—1492
Jorg Krapf 1491—1516.
Melchior Geiger 1506—1518
Jörg Ostermüncher 1515—1519
Ulrich und Joachim Steger 1537
Gregor Krapf 1545
Balthaser Sommer 1583
Jakob und Kaspar Schlager 1583, letzt. Richter

Michael Krapf 1583
Hans Knülling, Zollner 1583
Christoph Hornsteiner 1583.

Die zum ehemaligen Gerichte Mittenwald gehörigen Einöden und Dorfschaften sind:

Elmau, Gerold, Kaltenbrunn, Klais, Barmsee, Lautersee, Krün, Wallgau, Leutasch und theilweise Scharnitz. Mit Umgehung der ersteren 3 Einöden, welche wenig Bemerkenswerthes darbieten, bleibt zu erwähnen:

a) Barmsee und Lautersee.

Des Barmsees geschieht schon vor eilfhundert Jahren unter dem freisingischen Bischofe Josef 749—764 Erwähnung. Im 16. Jahrhundert kam solcher durch Kauf von dem Krapfen zu Mittenwald an die Tänzl von Tratsberg zu Schwaz, dann 1587 an Johann Achilles Ilsung zu Khienberg und Linda, hierauf an das Kloster Ettal, an die Zwerger von Walchensee, dann an Zapf von München und befindet sich jetzt im Besitze des Hotelbesitzers Jean Müller.

Diese Zwerger haben ein von den Herzogen Wilhelm und Ludwig unterm 6. Dezember 1532 ausgestelltes Adelsdiplom und Kaiser Ferdinand II. hat in Rücksicht auf die Verdienste des Doktors Johann Augustin Zwerger, Professor an der Universität zu Wien und Domher zu St. Stephan. durch Diplom vom 25. Juli 1625 das Wappen vermehrt und ihnen viele Vorrechte und Freiheiten ertheilt.

Der Lautersee änderte gewöhnlich mit dem Barmsee seine Besitzer und war noch 1727 Eigenthum der Zwerger.

b) Klais.

Klais, in den alten Dokumenten Clous oder Clos geschrieben, deutet schon seinen Namen nach auf römischen Ursprung und heißt soviel als sylva Scarantiae clausa der geschlossene oder geendigte Scharnitzwald, wie Mittenwald: media sylva Scarantiae genannt wird. Im Mittelalter war Klais eine Schwaige, welche dem Prämonstratenserkloster Schäftlarn gehörte, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1324 erhellt. Genanntes Kloster überließ diese Schwaige gelegen in der äußern Scharnitz in der Grafschaft Bärnfels und Gericht Mittenwald anno 1453 Hans dem Klousner und Agnes seiner Hausfrau, dann Sigmund, Heinrich und Oswald, ihren drei Söhnen, leibgedingsweise. Ein Jahrhundert später saß daselbst Johann Neuner, welcher zuerst die Wirthschaft erhielt, wovon er jährlich 1 fl. nebst einem guten Geiskäse an das Kloster zu verabreichen hatte. Bei seinem Tode 1597 hinterließ er zwei Söhne, Balthasar und Johann, welche das Anwesen in der Art theilten, daß Letzterem die Wirthschaft verblieb. Da er aber schon 1608 starb, so heirathete seine Wittwe den Johann Grasegger von Graseck. Diesem folgten 1638 Ambros, 1669 Andreas, 1709 Paul, 1732 Johann Gumpoldsheimer. Letzterer übergab die Wirthschaft im Jahre 1772 seiner Tochter Maria, welche einen Martin Knapp von Wamberg ehelichte. Durch dessen Tochter das Gut an einen Haller von Mittenwald gedieh.

Neben Klais stand auf dem auch jetzt noch sogenannten Kirchfelde eine nicht unbedeutende Kirche, welche die Tradition für einen gewesenen Heidentempel ausgiebt und dessen Fundamente zum Theil noch sichtbar sind. Vermuthlich

wohnten hier zur Zeit der Einführung des Christenthums und besonders seit Transferirung des Klosters Scharnitz nach Schlehdorf einige Klausner oder Mönche, welche die Umgegend pastorirten, da die Hauptpfarrei Garmisch, denn doch allzuweit entlegen war, als daß man von Seefeld, Scharnitz, Laitasch oder Mittenwald hätte jedesmal dahin kommen können.

Die allmählige Steigerung der Neustiftgebühren an das Kloster Schäftlarn ergiebt sich aus nachstehender Uebersicht.

Anno:	Neustift:	Verehrung:	Hubpropst		Schreiber:	
1597	36 fl.	2 fl.	1 fl.	— Kr.	— fl.	24 Kr.
1608	21 „	1 „	1 „	— „	— „	24 „
1638	30 „	3 „	1 „	— „	1 „	— „
1669	36 „	3 „	1 „	— „	— „	30 „
1709	40 „	4 „	1 „	— „	2 „	— „
1732	75 „	7 „	1 „	45 „	3 „	30 „
1772	75 „	7 „	1 „	45 „	3 „	30 „

c) Krün.

Ein Dorf mit 26 Häusern und 322 Einwohner, gehörte größtentheils zum Kloster Benediktbeuern. Heinrikus Geruener und sein Bruder Heinrikus halfen den Grenzstreit schlichten, welcher 1295 zwischen diesem Kloster und Werdenfels entstanden war. Nach dem fürchterlichen Klosterbrande sah sich Abt Narzius 1491 genöthigt senie 4 Halbschwaigen daselbst an den freisingischen Bischof Sixtus zu verkaufen. Die Kirche daselbst, eine Filiale der Pfarrei Mittenwald wurde am 29. September 1791 vom Bischofe Josef Conrad eingeweiht.

d) Wallgau.

Dieses Dorf kann seinen Ursprung bis auf die Römerzeit zurückführen. Die unterjochten Römer wurden nämlich von den deutschen Walen oder Walchen genannt, wornach auch der in der Nähe befindliche Walchensee seine Benennung erhielt. Nach der Völkerwanderung erscheint der Gau verlassen und öde, in welchem Zustande er anno 763 an das neugegründete Kloster Scharnitz vergabt wurde. Der Ort wird zuerst Wallhogoi, Wallgo, Wellgi, Ballgow geschrieben gefunden. Vier halbe Schwaigen, ein anderes Haus und ein Gereut, daselbst, was alles zu Benediktbayern gehörte, kam nach dessen Brandunglück an Freising. Ein gewisser Ulrich Achner von Wallgau war ein gefährliches Subjekt. Er erschlug einen Conventualen des genannten Klosters i. J. 1581 und kaum eingefangen entwischte er aus der Frohnfeste zu Garmisch ohne daß man wie scheint seiner mehr habhaft wurde. Die Zwerger und Niggl waren im 16. und 17. Jahrhunderte die vorzüglichsten Familien im Dorfe. Joh. Baptist Niggl, Bürger zu Wien, stiftete im Jahre 1795 ein Curatbenefizium. Das beim österreichischen Staate aufliegende Kapital von 3000 fl. trägt jetzt nicht mehr als 27 fl. Zinsen, daher das Benefizium von den Ortsbewohnern unterhalten werden muß. Uebrigens kommt Wallgau schon i. J. 1315 als Filiale von Garmisch mit eigenen Gottesacker vor. Gegenwärtig zählt Wallgau 35 Häuser und beiläufig 282 Einwohner.

e) Laitasch.

Die zerstreuten Häuser dieses Thales gehören zwar jetzt nicht mehr zu Bayern; da jedoch 18 derselben noch bis

in die neueste Zeit 1828 dem Pfarrsprengel von Mittenwald einverleibt waren, so möchten hier einige Andeutungen über diesen Ort an ihrem Platze sein.

Ein Theil des Waldes und Thales, welches die Laitasch — Liutaske — durschneidet, gehörte ursprünglich den Herrn Bernhard von Hausen, den er i. J. 1178 an das Kloster Polling vermachte. Ebenso schenkte der Edelmann Bernhard von Weilheim sein Gut am Fluße Liutaske dahin, womit der Bischof von Brixen anno 1186 den Neubruchzehent in Oberlaitasch wo die Klosterbrüder von Wilten kultivirten, verband. Letztere erbauten in dem von ihnen bewohnten Theile des Thales anno 1195 eine Kirche mit Gottesacker, Taufstein und allen Atributen einer Pfarrkirche, weshalb ihnen der sämmtliche Neubruchzehent ihres Besitzthums und ihrer Leute eingeräumt wurde. Mitten in der Laitasch liegt der sogen Reindlhof, dessen Inhaber schon 1419 ein ewiges Licht in die Mittenwalder Pfarrkirche stiftete. Diese Stiftung erneuerte des vorigen Enkel, nämlich Herr Hans Reindl, des Kaisers Maximilian Oberstjägermeister in der Grafschaft Tyrol am Samstag nach St. Martinstag 1512. (Die Reindl vom Hof waren reiche Leute, betrieben unter andern auch Bergbau auf Gold ꝛc. Jetzt ist dieser Hof in zwei Güter getheilt. Die Kirche in der Oberlaitasch ist vor ungefähr 100 Jahren versunken, worauf die gegenwärtige an ihrer Statt erbaut wurde.)

Als zur Zeit des 30jährigen Krieges die Scharnitz befestigt wurde, legte man auch in der Laitasch Fortifikationen an, um die Hauptwerke zu decken. Nichtsdestoweniger wurden die Kaiserlichen in der Nacht vom 4. auf 5. November 1805 durch die Franzosen von hier verdrängt und Scharnitz zur

Uebergabe gezwungen. Unterlaitasch ist seit 1828 eine Kuratie der Pfarrei Oberlaitasch.

f) Scharnitz.

Unter Scharnitz verstand man vor Alters nicht so fast einen Ort, als vielmehr jene rauhe und waldige Gegend, welche sich von Zirl bis Partenkirchen erstreckt.

Der Scharnitzwald gehörte nebst dem Schwarzwalde, den Böhmen- und Thüringer-Wald zu den 4 Reichswäldern, wie die Werdenfelsische Ehehaft nachweist. Das Wort Scharnitz: Scarazc, Scarnitza, Scharnitza, Scarantia — scheint aus dem altdeutschen Scar, abgekürzt Car entstanden zu sein. Scar oder Kar bedeutet Plage, Strafe, Elend 2c. (daher Karfreitag) und kommt meistens in der Zusammensetzung mit Harm vor. Im übertragenen Sinne heißt Kar oder Karo ein jäher Abhang, Schlucht, wovon der nahegelegene Karwendel seinen Namen erhalten hat.

Mehrere Geschichtsforscher halten das jetzige Dorf Scharnitz für das Scarbia der Peutingerschen Tafeln. Wenn dieses also ist, so muß es während der Völkerwanderung gänzlich zu Grunde gegangen sein, denn im 8. Jahrhunderte heißt die Gegend immer eine Einöde, Wüstenei. Um das Jahr 1153 vergabte Graf Perchtold von Andechs den Theil des Waldes in Scarnitze von Leiten bis Seefeld der erbrechtsweise ihm gehörte, an das Kloster Benediktbeuern gegen den Hof zu Erling. Ebenso gab Heinrich von Stauffen 1176 den Wessobrunnern all sein Eigen zu Leiten in descensu regalis saltus, qui Scharniza dicitur. Hugo von Mantalban erhielt vom Kaiser Konrad 1251 die kaiserlichen Lehen im Scharnitzerwalde, welche zum Augsburger Rentamte gehörten.

Zwölf Jahre später übergab der letzte Hohenstaufe Conradin seinem Oheim, Ludwig den Strengen alles, was sein Ahn Kaiser Friedrich vom Grafen Ulrich von Ulten verkauft oder geerbt hatte, nämlich die neue Burg Petersburg und alles zwischen dem Scharnitzerwalde und dem ferngelegenen Gut. J. J. 1304 befahl Mächthild Pfalzgräfin bei Rhein dem Richter zu Päl: „Das Kloster Polling nicht zu beschweren, wegen der Leute von Brixen die vor der Schernitze gesessen sind;" (es sind damit die Bewohner des Laitaschthales gemeint) daß der Ort Scharnitz durch die Erbauung einer Festung daselbst im 30jährigen, spanischen Successions- österreichischen Erbfolgekriege und im französischen Kriege 1805 eine bedeutende Rolle spielte, ist allenthalben bekannt.

Scharnitz wurde 1786 zu einer besonderen Kuratie erhoben und i. J. 1814 dem Ordinariate Brixen überwiesen.

Dritte Abtheilung

die zur Grafschaft gehörigen Pfarreien Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald mit ihren theils erloschenen, theils dismembrirten, theils alienirten Benefizien.

A Pfarrei Garmisch.

Der Ursprung der Pfarrei Garmisch ist zwar wegen ihres hohen Alters unbekannt; doch möchten nachstehende Andeutungen darüber einiges Licht verbreiten.

Solange das Kloster zu Scharnitz bestand, wurden zweifellos die Bewohner der ganzen Umgegend von dessen Mönchen im Christenthum unterrichtet und pastorirt. Bei der Verlegung dieses Klosters nach Schlehdorf (772) wurde es unumgänglich nothwendig für die Orte, welche im Germars-

gau gelegen waren, einen eigenen stabilen Geistlichen aufzustellen. Nach der Zerstörung von Schlehdorf in der Mitte des 10. Jahrhunderts wurden dessen Güter alle dem Hochstifte Freising einverleibt, und die Pastorirung der Unterthanen Weltgeistlichen überlassen, was bei der Wiederherstellung dieses Klosters i. J. 1140 in Beziehung auf den Germarsgau um so weniger geändert werden konnte, als die Seelsorge in diesen Gau sich von Oberau bis Seefeld erstreckte und außer Garmisch die jetzigen Pfarreien, Curatien, Benefizien und Kaplaneien Partenkirchen, Mittenwald, Scharnitz, Laitasch, Wallgau, Grainau, St. Anton, Farchant und Oberau umfaßte. Aus dem allmähligen Entstehen dieser Pfarreien und Benefizien ist am besten die successive Bevölkerungszunahme in Altwerdenfels zu entnehmen. Die Pfarrer von Germarsgau oder Garmisch waren gewöhnlich Domherrn zu Freising, Speier, Passau 2c. und hielten sich hier ihre Vikare oder Stellvertreter; jedoch finden wir vor dem Jahre 1285 keinen Pfarrer von Garmisch ausdrücklich erwähnt. Ihre Reihenfolge und die unter einem jeden derselben vorgefallenen Begebenheiten sind aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich: 1. Ulrich von 1285—1323. In ersterem Jahre bezeugte er mit andern vor dem Grafen Berchtold von Eschenlohe, daß Probst Friedrich von Scheftlarn von den Schornen zu Partenkirchen ein Gut in Garmisch gekauft habe. Auf sein Ansuchen ertheilte i. J. 1288 Papst Nikolaus IV. der Pfarrkirche zu Garmisch Ablaß auf 400 Tage für alle, welche ihr Geschenke an Lichtern, Büchern oder andern Geräthschaften machen würden. Pfarrer Ulrich war auch Zeuge da Herr Heinrich von Seefeld mehrere Güter in Altwerdenfels anno 1308 an das Hochstift Freising

verkaufte. Als siegelmäßiger Mann bestätigten er und Peter sein Gesell (Kooperator) i. J. 1320 den Kauf, welchen Hermann der Weiß von Konrad dem Friesen um eine Hube zu Garmisch gemacht hat. Er muß circa 1323 gestorben sein, weil in demselben Jahre das freisingische Domkapitel eine Hube in Garmisch dem Heinrich Kellner und seinem Bruder Otto überließ, welche beide des seligen Herrn Ulrich Diener gewesen waren. Unter ihm wurde 1315 auch die dasige Meßnerei vom Bischofe Conrad III. mit einem Gereute zu Griesen bedacht. Im gleichen Jahr verlieh derselbe Bischof einen 40tägigen Ablaß allen jenen, die zur Unterhaltung der Pfarrkirche beitragen würden.

2. Conrad von Gottes Gnaden Verweser zu Germarsgau verlieh 1329 Agnes der Weissin, Conrad ihrem Sohn und Gertraud und Mechtild ihrem Töchtern die $^1/_4$ Hub zu Garmisch, welche dem Gotteshause daselbst gehörte. Zwei Jahre später bestätigte er dieses Lehen auf ewige Zeiten.

3. Friedrich der Kemnater, aus Oberau gebürtig. Dieser vermachte dem neugegründeten Kloster Ettal seine väterlichen Erbgüter zu Au i. J. 1340 mit der Bedingniß, daß ihn die Klosterherrn nach seinem Tode mit ihrem Wagen von Garmisch abholen sollten, weil er bei ihnen seine Grabstätte erwählt hatte. Hiezu fügte er am 22. Februar 1343, fünfzig Käse in die Oblai (Kasse) dieses Klosters, jeder Käse im Werthe von 3 Münchner Pfennigen, aus seiner Schweige auf dem Wamberg. Die Kemnater waren später zu Garmisch und Partenkirchen eingebürgert und der erst 1823 verstorbene Pfarrer Kemnater scheint desselben Geschlechtes gewesen zu sein.

4. Stephan von Langeneck von 1384—1396.

5. Wilhelm Schilbatz bestellte am 17. November 1396 zu seinem Vikare

6. Eglof den Hornpeken. Damals scheinen mehrere Hornpeken mit dem Vornamen Eglof gelebt zu haben und der freisingische Domprobst Eglof von Hornpach darunter nicht verstanden werden zu können.

7. Ull dem Veydemlein (Veyderleien bezeugte 1398 die erste Jahrtagsstiftung, welche Conrad Seuchringer und Heinrich von Grainau in die Garmischer Pfarrkirche machten.

8. Heinrich Radmeyer bestätigte 1406 eine Stiftung Wilhelm des Tönigs zu einem Jahrtage für dessen Abhaltung der Pfarrer 1 Pfund Perner (12 kr.) erhalten sollte. (Tönigs Grabstein der vor dem Hause des Türklschusters zu Garmisch liegt, hat den Historikern, namentlich H. Hoheneicher viel zu schaffen gemacht. Hammer und Zange die sich darauf zeigen, deuten keineswegs auf den Werdenfelser Bergbau, sondern darauf hin, daß Tönig ein reicher Schmied war.)

9. Nikolaus Wiese tauschte mit Einwilligung des deutschen Königs Ruppert l. am 27. Mai 1407 mit

10. Nikolaus Payrbronner von München und damaligen Präbendarius des Marien- oder Annenaltares in Speier. In seine Zeit fällt jene traurige Kirchenspaltung, da man 3 Päpste zugleich um die Oberherrschaft in der Kirche streiten sah. Ein jeder hatte seine Anhänger, jeder ertheilte Ablässe und Dispensen. Diesem Umstande ist auch ein Ablaßbrief zuzuschreiben, welchen ein ungenannter (Titular) Bischof von Nachuan i. J. 1409 allen denen auf 40 Tage ertheilte, welche zu Garmisch an gewissen Tagen die Pfarrkirche besuchten, den Predigten, Messen, Horen 2c. beiwohnten.

11. Linhart Prucker verkaufte mit den Kirchpröbsten Hans Grimm und Michl Miller nebst 6 Rathsmitgliedern i. J. 1436 das von Jörg Götsch herrührende Martinslehen an Hans Häfferlin um 19 Mark Meraner Münz um den Thurm der Pfarrkirche neu umbauen zu können. Sein Vikar war

12. Marquard der Sprenger 1439 bei einer Jahrtagstiftung auftretend. Doch löste ihn bald wieder Pfarrer Prucker ab, auf dessen Rath die Kirchpröbste Hans Häfferlin und Hans Marteinsmann, „von Nothdurft wegen, die das lieb Gotteshaus S. Martin gehabt hat und Baues wegen dem sie zu Ehren des lieben S. Martin an seinem Gotteshause gethan haben“ dem Kaspar Geiger ewiges Erbrecht verliehen auf des Heiligen Haus, Hof und Garten bei S. Nikolaus, am nächsten Sonntag nach Blasius 1446. Auch ein Ablaß wurde wiederholt von dem Kardinallegaten Johann einem Anhänger des Afterpapstes Felix V. (Herzogs Amadeus von Savoyen) i. J. 1441 von Nürnberg aus ertheilt. Eingeweiht wurde das neu umgebaute Gotteshaus von dem Minoriten und Weihbischofe Albert, welcher von 1415—1449 fungirte.

13. Marquard Holpayn, Zeuge bei einer Jahrtagsstiftung 1455.

14. Wilhelm Gloßner zweimal Zeuge i. J. 1474.

15. Hans Andre genannt Schwalb in decretis licentiatus geboren zwischen 1440—1445 zu Mittenwald, hatte zum Vater den Bürger Hans Andre und zur Mutter Anna eine Schwalbin von Tölz, von der er den Zunamen Schwalb angenommen hat. Seine Brüder waren: Heinrich Schwalb, Conventual zu Haybach und Andre Schwalb, Chorherrn zu

Passau; seine Vetter Doktor Liebhart Schwalb, Kirchherr zu Unding (Forstinning), Wilhelm Schwalb, Probst zu Artacken und Thomas Schwalb, Abt zu Benediktbayern. Nach einem 20jährigen Aufenthalte zu Rom erhielt unser Andre Schwalb vom Papst Sixtus IV. ein Kanonikat am Dome zu Passau und die Pfarreien Unding, (die er durch seinen Vetter Liebhart verwesen ließ) und Garmisch die er selbst pastorirte. Die Einkünfte dieser drei Pfründen und „die Gottesgab, die er sich zuwege gebracht nach großer Müh' und Arbeit," verwendete er dazu ein Pilgerhaus (jetzt Spital) und eine Kapelle im Markte Mittenwald in seines seligen Vaters Haus zu bauen und zu stiften, welche Kapelle am St. Moriztag 1491 vom Weihbischofe Ulrich eingeweiht wurde.

16. Heinrich Rieger, Vikar 1502.

17. Hans der Striegl, Vikar 1509, 1514, 1515, 1517. Dieser lebte mit seinen Garmischer Pfarrkindern nicht in bester Eintracht „von etlichen Mangels halben bei der Kirche St. Martin." In letzerem Jahre ließ ihn Probst Urban I. eines Kasus halber nach Raitenbuch zitiren, ohne daß jedoch die Ursache und der Ausgang des Streithandels bekannt ist.

18. Hans Türkhammer, Vikar des nur einmal erscheinenden Pfarrers Nikolaus Leopoldi (6. Februar 1526) kommt von 1522—1535 vor. Unter ihm vermachte 1525 Georg Knülling der Pfarrkirche zur Abholung des Chrysams woran Partenkirchen, Mittenwald, Farchant und Au Theil haben sollten 13 fl. Im gleichen Jahre verbrannten ihm 2 Marktssöhne — Martin Lüdl und Georg Jungholzer — seinen Getreidestadel und ein Jahr darauf vergabte Jörg Mauerer an das Pfarrgotteshaus seinem Acker im Viecht „zu dem Speiswein, damit das christliche Volk mit mehr

Andacht und Stärke des Faukens (Magens) gespeist und getränkt werde".

19. Bernhard Schweiker, noch 1535 Vikar der Filiale zu Mittenwald tritt ein einzigesmal 1539 als Pfarrer von Garmisch auf. Ebenso

20. Linhart Prastler nur i. J. 1547.

21. Linhart Zänkhl, ein geborner Garmischer und früher Benefiziat zu Partenkirchen, zog um das Jahr 1547 dahier auf und wird noch 1560 gefunden.

22. Thomas Kapfer 1567—1583 war früher verheirathet gewesen. Unter ihm machte 1567 eine schöne Jahrtags- und Armenstiftung Herr Balthasar Maurer, Klosterrichter zu Benediktbayern, welche Stiftung freilich vielfach modifizirt, noch heut zu Tage besteht.

23. Georg Sygmair investirt am 10. Juni 1583 resignirte schon nach 7 Tagen die Pfarrei dem

24. Andreas Puchberger, gestorben 1597. Von diesen rühren die ältesten Akten, unter anderem auch eine Beschreibung der spärlichen Einkünfte dieser Pfründen her. Unter ihm wurde Mittenwald um das Jahr 1585 ganzlich von Garmisch getrennt, zu einer eigenen Pfarrei erhoben und mit dem Frühmesser Georg Denk von Partenkirchen als erstre Pfarrer besetzt.

25. Georg Klammer invest. am Mai 1597 resignirte schon im darauffolgenden Jahre.

26. Georg Betz, invest. am 27. Mai 1598—1624 legte das erste noch vorhandene Taufregister an.

27. Georg Kölbl 1625—1631 sah den Bischof Veit Adam in den Jahren 1627 und 28 auf Werdenfels. In letzterem Jahre wird der Bischof als Gevatter des Urbans

Klöck aufgeführt. Kolbl stiftete sich zu Garmisch einen Jahrtag und starb nach vielen von dem Schweden ihm bereiteten Drangsalen als Pfarrer zu Peiting am 13. Februar 1651.

28. Leonhard Korntheuer 1631 gest. 1634. Zu seiner Zeit wüthete im letzteren Jahre von 6. Juli bis 15. Oktober die Pest zu Garmisch, an welcher 29 Menschen starben und der unser Pfarrer als letztes zum Opfer fiel.

29. Georg Kupfmüller von Ebersberg invest. den 16. Oktober 1634 starb 1637.

30. Johannes Nutzinger invest. den 6. Mai 1637 resignirte 1640.

31. Balthasar Rominkh war zuerst Pfarrer in Mittenwald kam hier an 1640 und starb 1649. Damals war die Noth an katholischen Weltgeistlichen so groß, daß Bischof Veit Adam dem Pfleger Morhart berichtete: „sintemalen an den Laypriestern ein solcher abgang ist, daß es in Khirze dazukommen werde Ainen priester 3 und 4 Pfarren zuzulegen.“

32. Sebastian Pflieger ein Franke und gewesenen Kaplan bei St. Georg in Freising 1649 resi g. 1656.

33. Christoph Padter 1656 resignirte am 5. Juni 1666.

34. Balthasar Strittich aus Krainburg in Steyermark gebürtig, daher der Krainer genannt, wurde investirt am 15. April 1666. Er führte seinen Namen nicht umsonst denn er hatte mit dem Pfleger und der Bürgerschaft viel zu kämpfen. Er führte 1667 die Rosenkranzbruderschaft ein; auch wurde unter ihm und den Partenkirchner Frühmesser Fabian Mayr Partenkirchen mit seiner Umgebung am 1. Febr. 1672 zur eigenen Pfarrei erhoben, was den Pfarrer Strittich so verdroß, daß er noch im gleichen Jahre auf das hl.

Geistbenefizium nach Mittenwald und von da anno 1688 in das Eremitorium der P. P. Hieronimitaner am Wallersee zog, wo er nach acht Jahren seinen Geist aufgab.

35. Georg Marx von Aibling war eigentlich für die neue Pfarrei Partenkirchen und Fabian Mayr hieher bestimmt. Beide Pfarrer tauschten jedoch schon nach 14 Tagen ihre Pfründen. Gegen Marx erhoben sich von 1673 an die Farchanter, welche einen eigenen bei ihnen wohnenden Kooperator verlangten, so daß der Pfarrer 1692 gezwungen war, seinen Vetter Paul Marx nolens volens zum Cooperator anzunehmen. Unter ihm wurde im Jahre 1686 die Garmischer Pfarrkirche total ausgeraubt. Die vielen Streitigkeiten mit den Farchantern bewogen ihn, die Pfarrei im Jahre 1696 seinem Neffen

36. Paulus Marx zu regisiren, worauf er drei Jahre später am 1. Mai 1697 eines plötzlichen Todes verschied. Der ueue Pfarrer brachte es dahin, daß die Farchanter ein Kapital von 800 fl. bei der Hofkammer zu Freising zu 5 Prozent auflegen, und als die Zinsen auf 4 Prozent herabkamen, das weitere darauf zahlen mußten, damit es jährlich 40 Gulden ab: Die Garmischer Rosenkranzbruderschaft steuerte 15 fl. und die Filialkirche zu Farchant für schon früher gestiftete Gottesdienste 25 Gulden bei, so daß die jährliche Reichniß 80 Gulden betrug. Im Jahre 1709 nahm Paul Marx wegen Krankheit einen Vikar an in der Person des Sebastian Tappendrey und starb im Sommer 1711.

37. Georg Sartor, Dr. der Theologie und wirklicher geistlicher Rath wurde invest. am 12. Oktober 1711 und

resignirte 1716, worauf er bei der Hofkanzlei in Freising angestellt wurde.

38. Felix Josef Hörmann invest. den 17 März 1716, zog von der Pfarrei ab 1730. Unter ihm kam von 1717—1725 das noch bestehende Frühmeßbenefizium in Garmisch zu Stande.

39. Johann Marquard Schmid, invest. den 22. Nov. 1730, ein Bruder des Pfarrers Ludwig Schmid von Mittenwald, war aus Pappenheim gebürtig. Gleich im Anfange seiner Amtsthätigkeit wurde die neue Pfarrkirche zu Garmisch gebaut. Es war nämlich seit der Besetzung der neuen Frühmesse, zwischen den Bewohnern diesseits und jenseits der Loisach ein mächtiger Streit ausgebrochen, indem erstere nur die hübsch renovirte Nikolauskapelle, letztere nur die alte Pfarrkirche besuchen wollten. Jede Partei wünschte die neue Hauptkirche auf ihrer Seite zu haben und da auch das Gericht seinen Einfluß pro oder contra ausübte, so kam es vielfach zu jenen unangenehmen Auftritten, auf welche gute und nützliche Unternehmungen fast jederzeit stoßen. Pfarrer Schmidt war übrigens Mann genug, alle Schwierigkeiten zu überwinden und die neue Pfarrkirche, welche bereits 1733 von M. Gündter ausgemalt wurde, mit Glanz herzustellen.

Bald darauf wurde ein anderer Conflikt mit dem Kloster Ettal beigelegt. Hart an der Pfarrgrenze unter dem Ettaler Berge war 1688 ein Wirthschaftshaus gebaut worden. Die Nähe dieses Neuhauses bestimmten die Klosterherren den Versuch zu machen, ob sie es zugleich nicht mit Oberau, wo sie ohnehin mehrere Unterthanen hatten, unter ihre geistliche Jurisdiktion zu bringen vermöchten. Aber die Pfarrer Marx, Sartor, Hörmann und unser Marquard

Schmid, wehrten sich tapfer, so daß die Klosterherren nach 40jährigen Kampfe den Kürzeren zogen. Wegen Einverleibung Oberaus mit Ettal war 1748, 1806, 1813, und 1819 Schriften gewechselt, allein da man eine billige Entschädigung nicht leisten wollte, so ist sie bis jetzt unterblieben. Dagegen wurde daselbst eine Lokal-Schulkaplanei errichtet. — Dem sehr bewegten Leben des Pfarrers Schmid, welches der erste Frühmesser Dominikus Resch nicht versüßte, setzte ein plötzlicher Tod am 27. Mai 1750 ein schnelles Ziel. Sein Grabstein steht in der Pfarrkirche.

40. Johann Baptist Bernardin Brand aus Garmisch 1750—1774, ging nach des Frühmessers Resch Tode damit um, die Besetzung der Frühmesse zu hindern, die vom Nikolaibenefizium herrührenden 3 Grundstücke an sich zu ziehen, und so eine baldige Auflösung dieses, wie er glaubte für die Pfarrei nutzlosen Benefiziums zu erzielen und er hätte den Plan durchgesetzt, wenn nicht in der Person seines Bruders Mathias Brand ein ihm anständiger Frühmesser aufgetreten wäre. Ebenso verhinderte er so lange er lebte das Zustandekommen eines Benefiziuus in Farchant, wogegen er in Garmisch im Jahre 1761 ein eigenes Kuratbenefizium mit jenen 4000 fl. stiftete, welche sein am 7. August 1758 verstorbenen Bruder Mathias Brand zur Aufbesserung der Frühmesse bestimmt hatte. Pfarrer Brand starb am 5. Juli 1774.

41. Mathias Sailer aus Mittenwald, Pfarrherr von 1774—1787 war viel zu friedliebend als daß er sich dem Begehren der Farchanter hätte ernstlich wiedersetzen sollen; ihm lag mehr daran zu vereinigen, als zu entzweien. Seine im Jahre 1777 zu Garmisch abgehaltenen Mission würde in unsern Tagen als bigott erscheinen; allein Sailer war nichts

weniger als bigott. Im Gegentheile ging all sein Sinnen und Trachten auf Hebung des Schulwesens im Markte, weßhalb er die Schule daselbst zur Haupterbin seines Vermögens einsetzte; ja damit kein Kreuzer unnöthig verschwendet werde, mußten sogar die gewöhnlichen Gastereien bei den Leichengottesdiensten unterbleiben. Am Feste des hl. Benediktus 1787 war Sailer Gastprediger in Ettal. Als die Tafel aufgehoben war, wurde dem Pfarrer unwohl und er begab sich aus dem Speisesaal ins Freie über eine sonst nicht gangbare Treppe. Vom Schlage gerührt stürzte er über dieselbe hinab, wo man ihn erst des andern Tags fand, weil man geglaubt hatte, er habe sich nach Hause begeben. Ihm ist manche Thräne der Dankbarkeit geflossen.

42. Gabriel Kemmeter, ein geborener Garmischer und Pfarrer von 1787—1819, war vordem 13 Jahre lang Brand'scher Benefiziat gewesen. Sein Leben und Wirken fällt in die Epoche der französischen Revolution und der Säkularisation, deren Stürme auch unsere Pfarrei tief beberührten. Viele pfarrliche Stiftungen wurden dem Schulfonde überwiesen, die Benefizien zu Farchant und Grainau errichtet und ungeachtet Pfarrer Kemeter viel stritt, konnte er doch nichts vortheilhaftes erzielen. Die Vergoldung des Pfarrkirchthurmknopfes verleitete ihn zu einem Prozesse, der ihm theuer zu stehen kam, beinahe ganz verarmt, zog er im Jahre 1819 wieder auf das Brand'sche Benefizium bis er endlich am 6. Januar 1823 seinen Geist aufgab.

43. Philipp Riembauer, geboren zu Lanquaid, vorher 6 Jahre Benefiziat in Marquartshausen bei Göggingen, wurde im März 1819 hieher befördert, blieb bis 1826 und kam von da nach Mamendorf. In das letzte Jahr seines

pfarramtlichen Wirkens fällt die Wiedereröffnung der alten Pfarrkirche, welche seit 1733 geschlossen und nur in der Seelenoktave besucht war. Ihre vollständige Renovation verdankt diese durch ihr Alter ehrwürdige Kirche größtentheils dem Pfarrer und Dekan M. E. Keßler.

44. Benedikt Mirschlsberger aus Malersdorf, vorher Pfarrer in Reichertshausen, zog auf am 5. August 1826 und wurde 8 Jahre später nach Prutting befördert, wo er am 15. Dezember 1844 seinen Tod fand. Er entwickelte als Pfarrer, Dekan und Distriktsschulinspektor viele Thätigkeit.

45. Michael Präntl aus Zemching, pastorirte die Pfarrei von 1834—1838 worauf er nach Deining zog.

46. Martin Egyd Keßler aus Hirlingen in Württemberg. Geboren den 12. Oktober 1805 ließ den alten hölzernen Pfarrhof einreißen und das jetzige Widdumsgebäude an dessen Stelle aufführen; auch suchte er als Pfarrer, Dekan und Distriktsschulinspektor, so viel an ihm lag zu ordnen und zu verbessern von 1838—1875.

47. Dr. Lorenz Posch vom Juni 1875—1885.

48. Franz Sales Pruner vom November 1885.

Benefizien in Garmisch.

a) Das ehemalige Nikolaibenefizium.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß unter dem berühmten Pfarrer Schwalb dieses Frühmeßbenefizium gestiftet worden sei. Am Sonntag nach Katharina 1488 überließen Rath und Richter und die ganze Gemein zu Garmisch dem Hainz Knilling erbrechtsweise einen Acker „gelegen in einer

Wildenschaft in S. Martinswinkel, der Grund gehört S. Niklas zu.“ Davon soll Knilling alle Jahre 3 Pfund Perner dem neuen Frühmesser bezahlen. Am gleichen Tage wurde dem Gilg Vischer von Gronow (Grainau) die Wiese zu Griesßen, die man den Schwant nennt, überlassen, wofür dieser jährlich 20 Kreuzer zu erlegen hatte. Zwei Jahre später übergab der Rath dem Hans Pierbreu zu Partenkirchen ein Gereut gelegen an der Partnach zu einer Fürderniß des Gottesdienstes und der Frühmesse S. Nikolaus, wovon jährlicher Zins 26 kr.; ebenso wurde dem Glas Zobel von dort ein Gereut „Pleinmat“ gegen Verabreichung von 2 Pfund Perner überlassen. Als erster Frühmesser erscheint von 1491—1499 Kaspar Täber aus Garmisch. Ihm folgte Hans Andre von Partenkirchen von 1527—1541. Dessen Nachfolger Hans Vischer gezog das Benefizium 1560; so geringe waren aber dessen Einkünfte, daß Konrad Sturm im Jahre 1596 mit Hinterlassung von 47 Gulden 36 Kreuzen Schulden abzog. Als letzter Benefiziat wurde am 27. Juli 1599 Wolfgang Riedel auf diese Frühmesse investirt, und da er sich schon ein Jahr darauf wieder entfernte, so wurde sie der Pfarrei zugetheilt und Pfarrer Georg Petz am 17. Mai 1601 damit bekleidet. Nach einem Spruche vom Jahre 1667 erhielt der Pfarrer von dieser Pfründe „in Ermanglung eines Herrn Benefiziaten“ alljährlich 10 Gulden; sämmtliche Renten dieser Pfründe betrugen im Anfange des 18. Jahrhunderts 26 fl. 15 Kreuzer. Dies ist die ganze Entschädigung, welche der Garmischer Pfarrer für die Trennung von Mittenwald und Partenkirchen erhielt. Die Nikolaikirche wurde in den Jahren 1591—1724 renovirt, bald darauf eingerißen und an deren Stelle die jetzige neue Pfarrkirche erbaut.

b) Das Frühmeßbenefizium.

Die Aufhebung des Nikolaibenefiziums brachte zu Anfang des 18. Jahrhunderts einige Bürger auf den Gedanken, die Renten desselben, die außer dem Ertrage einiger Grundstücke in 26 Gulden 15 Kreuzer in Geld bestanden, mit einem Kapitale von 3200 Gulden zu vereinigen und eine neue Frühmesse zu stiften. Nach mancherlei Schwierigkeiten ward ein Vergleich der Gemeinde Garmisch mit dem Herrn Pfarrer Hörmann am 5. August 1718 abgeschlossen, an die Stelle des armselsgen Nikolaibenefiziatenhäuschens das jetzige Frühmeßgebäude aufgeführt und die neue Pfründe mit dem Priester Dominikus Resch, geb. in Garmisch am 26. April 1682 zuerst provisorisch und nach Ausfertigung der Fundationsurkunde am 12. März 1725 definitiv besetzt. Als jedoch dieser Pfründe nach und nach viele Verluste an Zinsen, Opfergeldern, 2c. zugingen, besserte sie im Jahre 1763 der Kupferschmid Friedrich Zanggl mit 750 Gulden auf. Dagegen verlor die Stiftung während der Kriegsjahre von 1793 bis 1814 ein bei der österreichischen Herrschaft Ulmenfeld aufliegendes Kapital von 1000 Gulden und andere weitere Emolumente, so daß sie in dieser Zeit kaum mehr als 200 Gulden eintrug. Zur Aenderung des Mißstandes wurden seitdem wohl hunderterlei Vorschläge gemacht, jedoch ist bis zum heutigen Tag alles beim Alten geblieben. Die gegenwärtigen Erträgnisse dieser Pfründe mögen sich dermalen, erhöht durch freiwillige Beiträge auf ca. 400 Gulden belaufen. In ihrem Besitze waren seit der Stiftung:

1. Dominikus Resch von Garmisch 1719, gest. am 11. März 1751.

2. Mathias Brand von Garmisch, invest. 10. Juli 1751. gestorben 7. August 1758.
3. Anton Reiser von Garmisch, invest. 30. August 1758, gestorben 12. November 1776.
4. Johann Ignatz Cyrisch von Garmisch, invest. 28. Nov. 1776, gestorben den 13. Mai 1828.
5. Nikolaus Unhoch von Oberammergau vom August 1823 bis 1826 kam nach Schongau.
6. Lorenz Deigl, freireg. Pfarrer von Döllwang, invest, am 14. Mai 1827, wurde Pfarrer in Partenkirchen im April 1828.
7. Johann Baptist Mayr von Ende 1829 bis Dezember 1831, kam nach Bayersoien.
8. Jakob Moll, Provisor von Januar 1833 bis November 1835.
9. Michael Hofer, Provisor vom Mai 1839 bis 1840.
10. Vitus Schmid, Provisor, vom November 1844 bis 1845.
11. Rochus Höck, freireg. Pfarrer von Jachenau, invest am 4. April 1846—1862.
12. Staufer August.
13. Johann Strixner.
14. Andreas Bauer
15. Max Koichl.

c) Das Brandische Curatbenefizium.

Der Frühmeßbenefiziat Mathias Brand hatte im Sinne seine Pfründe mit 4000 Gulden Kapital aufzubessern. Dagegen erbaute nach seinem Tode sein Bruder der Pfarrer J. L. Bernardin Brand ein eigenes Benefiziatenhaus am Rain

und dotirte es mit dem zur Frühmesse bestimmten Kapitale und einigen anderen Erträgnißen, so daß es laut Fassion mit Einschluß des Wohnungsgenusses 324 fl. 22 kr. abwirft. Der geringen Einkünfte wegen kann sich auf dieser Pfründe kein Geistlicher halten; doch finden wir in deren Besitz:

1. Gabriel Kemeter, nachmals Pfarrer in Garmisch, invest. am 19. Septemver 1744—1787.
2. Adam Unsinn, invest. am 16. August 1787, gestorben 1813. Dieser depensirte 900 Gulden vom Benefizialfond
3. Gabriel Kemeter wiederum invest. am 19. Mai 1819 gestorben 1822.
4. Ludwig Zoller, invest. am 26. März 1824, gestorben 1842.

B) Pfarrei Partenkirchen.

Bei der Pfarrei Garmisch ist erwähnt worden, daß sie nicht blos Garmisch, sondern auch Partenkirchen und Mittenwald in den ältesten Zeiten umfaßte. Das Verdienst der Stiftung eines eigenen Benefiziums zu Ehren des heiligen Geistes gebührt einem gewißen Konrad Weiß, Bürger zu Partenkirchen; von ihm erzählt die Tradition folgendes:

Conrad Weiß diente als Fuhrknecht zu Mittenwald. Als er nun einmal ein Pferd in die Schwemme ritt, stieß, dieses mit dem Hufe an etwas Hartes. Weiß untersuchte den Gegenstand und fand eine große Truhe mit Geld angefüllt. Voll Dankbarkeit gegen den Geber dieses Glückes verließ er den Dienst mit dem Vorsatze, das Geld zu Gottes Ehre anzuwenden. Er begab sich in seinen Vaterort Partenkirchen, kaufte das ganze Leitenfeld und stiftete das hl. Geist-

benefizium „tausend dreihundert etlich und dreißig.“ Was hieran Wahres oder Falsches ist, mag dahingestellt bleiben, so viel aber ist gewiß:

1. daß die Familie Weiß zu dieser Zeit in Partenkirchen und Garmisch begütert war,
2. daß der Weihbischof Petrus i. J. 1347 den Hauptaltar zu Ehren S. S. Trinitatis et B. V. M. einweihte.
3. Daß dem Conrad Weiß schon im Jahre 1352 von Hipolt von Stein die Mühle von Partenkirchen, die er und sein Eidam von denen von Stein zu Lehen trugen, und welche Weiß der ewigen Messe zu Partenkirchen verschafft hat, auf ewig gefreit wurde.
4. Daß die meisten Grundstücke im Leitenfelde zum hl. Geistbenefizium gehörten.

1371 wurde das hl. Geistbenefizium vom Bischofe Paulus, Graf v. Harach, errichtet. 1381 wurde der Waarenzoll vom Bischofe Leupold von Sturmberg an die Frauenkirche zu Partenkirchen verliehen und eine bedeutende Zustiftung für das Benefizium von Conrad Weiß am St. Georgentag gemacht 1389. Einem andern Briefe zufolge hat Herr Berchtold von Wachingen, Bischof zu Freising den Altar zum hl. Geist wie auch den Gottesacker und das Todtenkirchl konsecrirt am Tage Simonis und Judä 1395. Nach den Aufzeichnungen des Pfarrers Samweber liegt Conrad Weiß rechter Hand neben dem Weg in die Sakristei um die Revier, wo man noch etwas von einem Grabsteine sieht und vor Zeiten das sogenannte Katharinakirchl gestanden, dessen Hausfrau aber in dem Winkl unter der Emporkirchenstiege d. h. in der damals noch nicht renovirten und erweiterten Kirche.

Noch in dem Jahre, da die Stiftungsurkunde ausgestellt wurde, d. h. anno 1389 wurden die dazu gehörigen Stücke und Güter genau verzeichnet, doch finden wir vor der Mitte des 15. Jahrhunderts keine Benefiziaten, deren Reihenfolge, soweit sie sich ermittteln ließ nachstehende ist:

a) Herr Wilhelm bezeugt 1452, daß Peter Schneider von Hans Gäbeler das Rächlingerlehen gekauft habe.

b) Hans Andre wird vom Jahre 1488—1527 häufig gefunden. Er muß ein angesehener Mann gewesen sein, weil er fast bei allen wichtigen Verhandlungen zu Garmisch und Partenkirchen zugegen war. Auch war er früher verheirathet gewesen und hatte drei Söhne: John, Jakubo u. Andre, welch' letzterer Frühmesser zu Garmisch wurde.

c) Leonhard Zänkhl 1528, wurde 1547 Pfarrer in Garmisch.

d) Johann Wiedemann 1573—1578.

e) Georg Daniel, invest den 23. Juli 1578 res. 1580.

f) Georg Denkh, invest. den 27. Jäner 1581 wurde um das Jahr 1590 Pfarrer zu Mittenwald. Obgleich nach dem Berichte des Probstes Wolfgang Pergkhofer von Rottenbuch, auch dieses Benefizium, wie die zu Garmisch und Mittenwald sehr arm war, so glaubte er beifügen zu müssen, daß die Partenkirchner eines Frühmessers nit entbehren können. Hierauf folgte:

g) Veit Adam von Gebeck 1596, nachmaliger Bischof von Freising von 1618—1651.

h) Wolfgang Riedel 1598, bezog ein Jahr später das Nikolaibenefizium zu Garmisch.

i) Wilhelm Khetzler 1607.

k) Georg . . . . . 1614.

l) Georg Desiderius von Königsheld 1622 resignirte 1628.
m) Georg Otto Losch invest. am 26. April 1628.
n) Ambros Bachmair invest. den 21. April 1635 gestorben 1635.
o) Alexander Korntheuer, ein Bruder des Pfarrers Leonhard Korntheuer zu Garmisch, resignirte 1641.
p) Kaspar Sam 1642.
q) Thomas Sittenhofer, invest. den 26. April 1642.
r) Thomas Molitor trat ab, 1649.
s) Jakob Kopp invest. den 24. Dezember 1649 bewilligte im Jahre 1655, daß nach dem Tode des Georg Achner zu Wallgau anstatt des minderjährigen Sohnes Niklas dessen Schwester Walburg auf das zum hl. Geistbenefizium gehörige Gütl bleiben dürfe.
t) Sylvester Mayr, gest. 1663.
u) Fabian Mayr, dessen Bruder, wurde invest. am 24 Dezember 1663.

Mit ihm bricht für die geistigen Zustände Partenkirchens eine neue Epoche an. Er verfertigte nicht nur die noch vorhandenen ältesten Tauf-, Trauungs- und Sterberegister, sondern brachte es auch durch seine rastlose Thätigkeit dahin, daß am 1. Februar 1672 Partenkirchen von Garmisch getrennt und zu einer eigenen Pfarrei erhoben wurde.

Zum ersten Pfarrer wurde dahier Georg Marx und auf die erledigte Pfründe zu Garmisch unser Fabian Mayr ernannt. Allein schon nach 14 Tagen tauschten beide Pfarrer ihre Pründen, so daß füglich mit ihm die Reihenfolge der hiesigen Pfarrherren zu beginnen ist:

1. Fabian Mayr 1672 gest. am 10. August 1702. Errichtete 1690 die Scapulierbruderschaft und baute den

Pfarrhof ohne Last für seine Nachfolger. Begraben wurde Mayr im Chore unter der Ampel. Bei Gelegenheit der Vergrößerung der Pfarrkirche wurde sein Grabstein mehr gegen die Evangelienseite gerückt.

Die Brüder Sylvester und F. Mayr haben in der Pfarrkirche folgendes schöne Denkmal:

„Viator siste gradum, cui omne momentum gradus est ad monumentum, lege Epitaphium, jacet hic Par vener. fratrum Sylvester et Fabian Mayr, in Germisch nati, in Partenkirchen denati fuit uterque ille ad Spiritum Benef. hic Parochus optime meritus, quia Parochiae auctor. His anno 1720 in munere et ao 1743 die 25. Martii in fumere successit ex sonore nepos Mathias Samweber S. S. Th. D. Cons. Eccl. Fr. parochus denuo optime meritus, utpote parroch. Eccliae Restaurator. Priori aetatis anni 33 posteriori 65, postremo 66. Fuere, ne essent postea, puasie non fuissent abi viator et precare bene et ut bene vixeris disce bene mori."

2. Johann Georg Fischer aus Schongau, invest. am 14. August 1710, gestorben am 11. August 1720, war mehrentheils kränklich und starb schon im Alter von 47 Jahren. Liegt neben Sylvest Mayr vor dem Chorantritte.

3. Mathias Samweber, geb. in Partenkirchen den 19. Februar 1688, erwarb sich den theologischen Doktorgrad und wurde auf hiesige Pfarrei investirt am 14. August 1720. Samweber hat sich um seine Mitbürger vielfach verdient gemacht und seinen Namen durch zwei großartige Denkmale, durch die Vergrößerung der Pfarrkirche und die Errichtung eines Priesterhauses, später lateinische Schule zu St. Anton verewigt. In der Pfarrkirche wurde unter ihm das herrliche

von Literini zu Venedig gemalte Hochaltarblatt, die Himmelfahrt Maria darstellend, aufgerichtet.

Lorenz Jakob Mehling aus Würzburg, Kaufmann zu Venedig und seine Gattin Maria, eine geb. Grebnerin von Partenkirchen, hatten es um 900 Gulden malen lassen und damit der Bürgerschaft ein Geschenk gemacht. Aeußerst anstrengend war für den Pfarrer auch eine anno 1741 im Markte ausgebrochene Seuche, welche hunderte von Einwohner hinwegraffte. Als eine Art von Gelübde stellte man von nun an den Unfug ab, welcher zur österlichen Zeit und bei sonst öfters bei Anzündung der Bergfeuer auf wahrhaft heidnische Weise begangen wurde. In seinem 57. Lebensjahre resignirte der Pfarrer die Pfründe seinem Brudersohn und Neffen Martin Samweber in der Absicht, sich nach St. Anton zurückzuziehen nnd ganz seiner Schöpfung zu leben, als er vom Tode überrascht wurde am 25. März 1743. Unter vielen Thränen seiner dankbaren Pfarrkinder wurde er in der Pfarrkirche unterhalb der ersten Stufe, von welcher aus man zum Hochaltar hinaufsteigt neben dem linken Seitenaltare beigesetzt, wo ein einfacher Kelch seine Ruhestätte bezeichnete.

4. Martin Samweber, invest. am 7. Juli 1742 starb schon am 14. Juni 1746.

5. Mathias Polz aus Garmisch, invest. am 11. August 1746, resig. die Pfarrei 1759. Polz wurde ein großer Wohlthäter für die zerstreuten Bewohner in der hinteren Riß, ehemals zur Pfarrei Lenggries, jetzt zu Tyrol gehörig. Er baute nämlich an das Kirchlein daselbst ein Kuratenhaus im Jahre 1750 an und schenkte Ersterem nicht nur die nöthigen Paramente nebst Kelch, Ciborium, sondern er zog auch selbst

als Curat dahin, wo er am 17. August 1784seinen Geist aufgab.

6. Johann Baptist Kristlmüller von Planeck, invest. am 4. Juli 1759, ein Jesuit und herrlicher Prediger. Sein Wahlspruch lautete: „ich will lieber ein Jahr ein unermüdeter als 20 Jahr ein nachlässiger Pfarrer sein, was den auch in Erfüllung ging; den als er bei einer im Jahre 1761 ausgebrochenen Krankheit im Besuche der Patienten beinahe zu eifrig war, wurde er selbst am 25. April ein Opfer seiner Bemühungen. Vier Tage später folgte ihm aus gleicher Ursache sein Provisor Sebastian Gröber ins Grab.

7. Johann Max Büeler aus Rappersweil in der Schweiz, bischöflicher Allmosenier und geistlicher Rath, invest. am 4. Juni 1761 kam 3 Jahre später nach Velden.

8. Nikolaus Prunner von Hattenhofen invest. am 30. August 1754, war fast immer krank. Er benedizirte am Feste Allerheiligen 1775 den dermaligen Gottesacker und setzte ein Jahr darnach bei Gelegenheit des ausgeschriebenen Jubiläums den Leib des hl. Columban und die Statue des hl. Johann von Nep. in der Pfarrkrche ein. Unter ihm stiftete der Priester Anton Göbl von Partenkirchen ein am 4. August 1779 konfiemirtes Benefizium mit 7000 Gulden baaren Geldes, aufgelegt bei dem Handlungshause Sammweber und Berwein in Augsburg. Da aber das Handlungshaus bankerott machte, so konnte das Benefizinm nicht ins Leben treten und der Stifter starb als erster und letzter Benefiziat in Noth und Elend am 30. Januar 1806. Seine 3 hinterlassenen Aecker kamen 1814 an den Schulfond.

9. Johann Chuno Enz, geb. zu Herzogweiler am 30. August 1741, Sohn des bischöflichen Oberjägers Enz zu

Garmisch, wurde invest. am 11. Mai 1780 und starb am 28. Mai 1810. Unter ihm wurde während der Sekularisationsstürme der Choraltar von der demolirten Kirche zu St. Andre zu Freising angekauft und im Jahre 1804 in der hiesigen Pfarrkirche aufgestellt, wobei man leider genöthigt war, das schöne Altarblatt etwas einzubiegen, wodurch es an seinem Effeckte verlor.

10. Johann Andreas Bader von Mittenwald, geb. den 17. November 1779 und Priester am 25. September 1803, wurde 1812 erster Dekan und ein Jahr später erster Distriktsschulinspektor für Werdenfels und kam 1828 als Pfarrer nach Haidhausen.

11. Anton Robert Holzinger, Sohn eines Herrschaftsrichters zu Leonberg, geb. den 7. Juni 1784, wurde invest. am 10. August 1820. Dieser gab dem Jocher'schen Frühmeßbenefizium und den Sammweber'schen Benefizium zu St. Anton eine erneuerte Gestalt, indem mit ersterem die Aushilfe in der Seelsorge, mit letzterem d Ertheilung des Unterrichts in der lateinischen Sprache verbunden ward. Auch bewirkte er den Nachlaß der auf dem Pfarrwiddum ruhenden Steuern von 41 Gulden 19⁷/₈ Kreuzer, sowie er auch 1822 das Pfarrkirchendach durchaus mit lerchenen Schindeln einzudecken besorgte. Im Juli 1824 zog Holzinger nach Günzlhofen, wo er am 10. April 1829 sein Grab fand.

12. Josef Peißl, geboren den 6. Mai 1790 zu Reisbach, wurde von Sr. Maj. dem Könige Max hieher als Pfarrer ernannt am 11. Februar 1825; da aber der Erzbischof das Präsentationsrecht beanspruchte, so konnte er erst nach Beilegung der Differenz invest. werden. Zu seiner Zeit wurde die Schule in das Ballenhaus, jetzt Rathhaus verlegt, er

selbst aber schon nach drei Jahren auf die Pfarrei Trostberg befördert.

13. Lorenz Deigl geboren zu Hochdorf, Landgericht Pfaffenberg, am 9. August 1781, von 1822—1827 Pfarrer zu Döllwang und nach seiner Resignation Frühmeßbenefiziat zu Garmisch, wurde investirt am 12. Mai 1828 und kam im August 1823 nach Haidhausen, gestorben 1849 zu München. Unter ihm wurde die Administration des Sammeberschen Benefiziums zu St. Anton dem Marktmagistrate übertragen, welche Anordnung 1849 wieder aufgehoben wurde. Der Bischof Xaver von Schwäbl, der Staatsminister Eduard von Scheck und andere Notablitäten waren zur Badezeit bei ihm einlogirt.

14. Johann Evang. Schwarz aus Aibling, geboren den 23. Dezember 1800, invest. am 24. Dezember 1832. Er erlebte das Unglück, daß sein Pfarrhof durch Unvorsichtigkeit seines Gesindes am 13. Februar 1833 ein Raub der Flammen wurde. Der Neubau des neuen Widdums ward auf 3470 Gulden veranschlagt. Zum Dekan und Distriktschulinspektor befördert, kam Schwarz im September 1839 auf die Pfarrei Sittenbach.

15. Johann Baptist Mayr aus München, geboren den 13. Februar 1811 und investirt am 24. Juni 1839; er leistete vieles für Verschönerung der Pfarrkirche, errichtete einen Oelberg, das kolossale Kruzifix vor dem Haupteingang zur selben. Nach seiner Resignation, die zur Anfang des Jahres 1847 erfolgte, zog er als Cronegg-Höger'scher Benefiziat in seine Vaterstadt München zurück.

16. Alois Härtl, geboren zu Innerthan am 1. November 1800, vordem Kooperatorexpositus zu Geisen

hausen wurde auf die hiesige Pfarrei investirt am 19. Mai 1847 bis 1850.

17. Georg Strobl von 1850—1854.
18. Theodor Hildebrand von 1853—1873.
19. Michael Neßzger von 1873—1880.
20. Anton Bauer von 1880—1881.
21. Anton Gundermann von 1881—1886.
22. Michael Grinzinger von 1886. — 1891.
23. Corbinian Schreiber von 1891.

Benefizien zu Partenkirchen:

a) Priesterhaus (Lateinschule) zu St. Anton.

„Anno 1703 ist durch Richter Martin Grändl, auch Gericht sambt der Bürgerschaft zu Partenkirchen die Kapelle zu Lob und Ehr St. Antoni de Padua auf dem Berg ober den Markt verlobt worden zu bauen, wegen damal der großen Kriegsgefahr, so die Bürgschaft ausgestanden, weil damals die französche und chur=bayr. Armee über dem Paß Khopfstain ins Tyrol hinein und die Kaiserlichen Soldaten und Bauern durch den kaiserl. Paß Schärniz wiederum herauf in das Bayerland, ist also damals die Linie unter dem steinen Brüggel vor den Kaiserlichen überstiegen, die Bayerischen daselbst hinweggeschlagen und davon viele gefangen worden, indem ist die Bürgerschaft und der Markt wegen drohenden Raub und Feuersbrunst und großer Gefahr für Leib und Leben in großer Noth und Angst gestanden, so Gott uns gnädiglich erhalten hat, ist also Gott darum zu schuldigster Danksagung disse Devotation, wie oben vermeld, versprochen und wie hernach folgents der Anfang gemacht worden:

Zu vernehmen ist anno et. 5. Jahr ist durch Georg Miller d. Z. Marktrichter auch das Gerücht sammt der ganzen Bürgerschaft diese Capelle St. Antonio anfangen zu bauen und ist auf gnädigsten Consens Ihro Hochfürstl. f. Gnaden durch Herrn Pfarrer allhin der erste Stain gelegt worden, in Form und Gestalt, wie es in diesem Kirchl ober dem Altar oder Chor durch gemalene Figuren wirdt vorgestellt und präsendirt, ist also auch die alte gemahlne Bildnüß und votiv S. Antonio, so vorher in einer Capel daselbst, welche durch Jakob und Johannes Lidl Vettern, gebaut worden, und der Ursprung der ersten Capele gewesen, durch Georg Feuirer Bürger allhier verehret worden, also ist zu Memoria, weilen zu dieser Bildniß S. Antonio de Padua die Devotion erster Instanz geschehen, wiederum in den Alter vorgestellt und gefaßt worden. Nach der Geburt unseres Herrn Jesu Christi zählent anno 1706, 1707 und 1708, als die Zeit Franz Miller Marktsrichter, ist durch die Bürgerschaft dieses Kircherl S. Antonius de Padua völlig reparirt und zugericht zur Weich. So damals Christoph Perwein Uhrmacher und Jakob Lidel Lang als Deputirte und Vorsteher dieser Capelle gewesen, ist auch vom Herrn Bräumeister Chaspar Göttner von Gärmisch die Figuren im Kirchel herum als 12 Mirakel S. Antonio darin verehrt worden und also darauf anno 1708 den 15. Septemberis ist durch Ihro Hochfürstliche Gnaden Johann Francisko Bischofen zu Freising, als unsers allergnädigsten Landesherrn und Fürsten eingeweiht worden, und hat selbst die erste hl. Messe gelessen, allso ist hinfüro Jährlich solche Kirchweih S. Antonio am Sonntag vor S. Mathäi zu halten und zu Cellebrire.“ Dieß der Ursprung der Kirche S. Anton.

Um dieses neue Kirchlein noch mehr in Aufnahme zu bringen, beschloß Pfarrer Samweber, neben denselben ein Haus für einen oder mehrere Priester zu erbauen, das Kirchlein selbst aber zu erweitern und zu vergrößern, ein Werk, welches i. J. 1740 bereits so weit gediehen war, daß der neue Hochaltar aufgestellt werden konnte, das Altarbild St. Anton vorstellend ist von Citterini, der Plafond von Josef Holzer. Zur Stiftung gab Pfarrer Samweber die angekaufte Rainthaler Schwaig, sein Bruder Handelsmann Anton Samweber 3000 fl. in Geld und die Schwestern Katharina und Anna 1400 fl. an Realitäten. Die am 1. März 1743 gemachte Stiftung wurde am 7. Juli 1749 in all ihren Theilen bestätigt. Da jedoch die Pfarrgemeinde lieber einen Hilfspriester im Pfarrhofe, als auf diesem Berge wünschte: so wies genannter Anton Sonnweber für den Curaten zu St. Anton noch weitere 600 fl. und zum Unterhalte eines Hilfspriesters im Pfarrhofe die gleiche Summe an.

Eine weitere Zustiftung machte am 14. November 1750 auf Betrieb des Pfarrers Mathias Polz, der Wechsler und Handelsmann Nockher von München mit 2000 fl. unter dem Beding, daß ein Priester von St. Anton in den Sommermonaten zur Seelsorge in die hintere Riß, wo Pfarrer Polz ein Curatenhaus erbaut und mit der nöthigen Mobiliarschaft versehen hatte, abgeordnet wurde welche Nebenstiftung der Curat Anton Höfler nach Brief vom 13. März 1753 um 4000 fl. vermehrte und da auch das österreichische Gubernium nicht unbedeutende Real- und Kapitalzuschüsse machte, wurde das Priesterhaus nach Urkunde vom 6. März 1758 verbindlich gemacht, einen beständigen Curaten in der Hinterriß zu halten. Als i. J. 1810 das Jocher'sche Frühmeßbene-

benefizium ganz aufgelöst wurde, wurden der Sammweber'schen Stiftung hievon 120 Gulden und von dem Schulfonde 60 Gulden zugewiesen, wogegen ein jeweiliger Curat zu St. Anton die Hilfspriesterstelle unbedingt versehen mußte. Doch schon nach 12 Jahren wurde das Frühmeßbenefizium als Curatbenefizium wieder hergestellt, zu St. Anton aber laut Regierungsentschließung vom 27. Februar 1822 eine lateinische Schule errichtet, welche im Jahre 1872 wieder aufgehoben wurde.

Durch die Trennung Tirols von Bayern wurde die hintere Riß 1814 von jedem Verbande mit St. Anton getrennt. Der dortige Kurat Giestl kehrte 1871 als Kaplan nach Lenggries zurück; in neuester Zeit mußte St. Anton der österr. Regierung 3000 Gulden hinausbezahlen, was jedoch von der bayer. Regierung wieder großmüthig ergänzt wurde.

Daselbst befanden sich seit dem Entstehen des Priesterhauses folgende Kuraten:

1) Mathus Gerumb, ein Marktskind, 1763, Mathias Sailer 1761—1764; Georg Anton Hibler 1761 in Communi.
2) Anton Höfle 1756, gestorben 1780 zu Röthenbach in Allgäu geb. Früher verehelicht und 80jährig gestorben.
3) Mathias Samweber, des Stifters Enkel 1780, ref. 1810.
4) Hermann Strobl 1810, wurde im Oktober 1813 Pfarrer zu Glurns in Tirol.
5) Augustin Glas 1814, trat 1817, in das tirolische Kloster Fichten zurück.
6) Mathias Samweber wiederum 1817, gestorben den 9. Februar 1820.

7) Mathias Kinner, geboren zu Wutzelkühn in der Oberpfalz, zum ersten Schulbenefiziaten ernannt am 19. Juli 1823, kam im März 1828 als Pfarrer nach Hohenpeissenberg.

8) Johann Bapt. Fischer, war nur kurze Zeit in St. Anton.

9. Georg Floßmann, Herausgeber des deutschen Schulboten, gebürtig aus Lenggries, ernannt am 28. April 1829—1833.

10. Johann Michael Ernst, geboren zu Mammendorf, ernannt am 13. Februar 1833, bis 9. Juni 1840.

11. Johann Baptist Treiber, ernannt am 21. Juli 1840 bis 1846.

12. Georg Reiser aus Straubing, zum Schulbenefiziaten ernannt am 6. November 1846.

13. Jakob Goldner 1846—1857.

14. Josef Schreiner 1857—1879.

15. Michael Seehofer 1857—1879.

16. Michael Mehringer 1880.

b) Jocher'sches Frühmeßbenefizium.

Dieses wurde gestiftet von dem Bürger Mathias Jocher 1730 mit einem Kapitale von 4000 Gulden, zu welchem nach und nach weitere 1306 Gulden und zwei Grundstücke im Werthe von 1180 Gulden kamen. Das Benefiziatenhaus das an das Armenhaus der Marktsgemeinde angefügt ist, wurde von dieser anno 1753 erbaut, weil die Göbl'sche Wohnung 9 Jahre zuvor abgebrannt war. Vom Jahre 1810—1822 war dieses Benefizium suspendirt und dessen Renten der Stiftung St. Anton und der Schule zugewiesen,

doch wurde es in letzterem Jahre unter Verpflichtung der Aushilfe in der Seelsorge resuscitirt.

Besitzer dieser Pfründe waren:

1) Philipp Göbl, investirt am 15. Januar 1731, gestorben am 8. Juni 1771.
2) Johann Göbl invest. am 5. Dezember 1771, gestorben am 17. Januar 1810.
3) J. Zierer, Provisor vom April 1822—1823.
4) Max Hirner, Provisor vom August 1824—1828.
5) Remigius Gereon von Arx aus dem Canton Solothurn in der Schweiz von 1829—1832.
6) Karl Graßl von 1833—1837.
7) Josef Schleicher vom Juli 1838—1840, starb am 20. Juni 1849.
8) Josef Altenbuchner von 1841—1842.
9) Georg Graf, 1843—1846.
10) Wolfgang Bendlinger aus Erl in Tirol, Provisor seit 1847.

---

c) Pfarrei Mittenwald.

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts war Mittenwald in geistlichen Dingen von dem Pfarrer von Garmisch abhängig, welcher hier einen ständigen Vikar zu halten pflegte, vielleicht auch selbst manchmal zu Mittenwald wohnte. Die Stiftung einer Frühmesse zu Partenkirchen veranlaßte einen reichen Bürger von Mittenwald in diesem Markte das Nämliche zu thun. Otto, des Härtleins Sohn war der Stifter dieser Pfründe. Wir halten dafür daß dieß der nämlich Otto von Mittenwald sei, welcher als angesehener

Bürger zu München lebte und einige seiner Güter: die Schwaiger Ellmau, Kranzbach und Pfaffenwang in der unteren Scharnitz anno 1395 an das freisingische Kapitel um 180 Gulden abließ zu einem ewigen Widdum zum Allerheiligen Altare im Dome zu Freising.

Die Unbill der Zeit hat uns aber nicht einmal das Jahr der Stiftung aufbewahrt, doch muß sie um das Jahr 1400 geschehen sein, denn im Jahre 1406 bekannte Conrad von Mittenwald, des Conrad von Eschenlohe Sohn, daß er bestanden habe von Konrad dem Krapfen, den jährlichen Dienst und Zins aus der Ramsau, welcher der erberg Mann Otto von Mittenwalo, sel., der die Frühmeß gestiftet hat, hiezu vermachte.

Rudolf der Hammersbacher, Bürger zu Partenkirchen, verkaufte am Kreuzerfindungstage 1409 dieser Frühmeße 10 Pfund Perner, — 2 Gulden — aus dem Gute zu Garmisch, worauf Perchtold der Knilling gesehen. Im gleichen Jahre verkaufte ihr Nikolaus der Schrauvogl zu Partenkirchen ein Gut gelegen in der Scharnitz zu Pfaffenberg.

Ein anderer Brief vom Jahre 1411 meldet, daß Otto, des Hertleins Sohn den schweren Rauth zur Frühmesse gestiftet habe und 1426 gab der Magistrat Christian dem Schorn ein Wiesmat in der Wagenbrech, welches zu dieser Stiftung gehörte. Zum Andenken an den Stifter wurde alljährlich im Markte und noch anno 1605 der Härtlingstanz aufgeführt, bis er endlich wegeu mitunterlaufender Ausschweifungen abgethan murde.

Jedoch war die Frühmeßstiftung, allzu gering, als daß sie einen Geistlichen hätten ernähren können, weßhalb sie meistentheils unbesetzt war.

Daher vereinigte sich ein anderer Bürger, ebenfalls Otto von Mittenwald genannt, mit der übrigen Bürgerschaft des Marktes, und stiftete am Kreuzerfindungstage 1473 die Frühmesse zu St. Nikolaus und Katharina gleichsam von Neuem, woher es kam, daß man der früheren Stiftung bald gänzlich vergaß. Die Bestätigung dieser Stiftung geschah durch den Bischof Sixtus von Tannberg 1489; sie war jedoch auch damals noch in ihren Erträgnissen so geringe, daß Probst Bergkhofer 1596 berichten konnte: „Nicht ohne, daß dieser weilen besagte Frühmeß, wie vielernannter Pfleger berichtet, unbesetzt ist, und daß dem Pfarrer daselbst bis Martini dieß Instrenden Jahr für denselben Gottesdienst interim zu verrichten, 12 fl zu geben bestimmt worden ist." Der erste Frühmesser Conrad erscheint 1484, 85 und 93 als Zeuge neben dem Pfarrvikare Hans Tösch. Ihm folgte Martin Greindl, welcher 1535 resignirte, worauf vom Bischofe Philipp der Chorherr zu St. Andre bei Freising, Andreas Altheimer, darauf investirt wurde. In der Urkunde heißt es ausdrücklich, daß die Kirche zu Mittenwald eine Filiale von Garmisch sei und der darin erwähnte Bernhard Schweiker wird bestimm vicarius filialis Ecclesiae in Mittenwald genannt. Zur selben Zeit 1537 brach in der Kirche Feuer aus, weßhalb man zwei ihr gehörige Grundstücke versetzen mußte, um die nöthigen Reparaturen vornehmen zu können.

In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts geschah es, daß Mittenwald zu einer eigenen Pfarrei erhoben wurde. Merkwürdiger Weise findet sich aber nirgends eine Dismembrationsurkunde, sondern nur Berichte über diese neue Pfarrei vor, der eine d. d. Ottenburg am 1. Jänner 1566 von Sebastian v. Renching, der andere d. d. Werdenfels den

2. Dez. 1585 von Walter von Hoheneck. Probst Pergkhofer bemerkt in seinem Berichte v. J. 1596, daß die Mittenwalder den Georg Denkh von Partenkirchen vor etlichen Jahren zu ihrem Pfarrer an- und aufgenommen haben. Da man aber keinen Pfarrhof hatte, so wurde die Einrichtung getroffen, daß der Pfarrer in dem Hause wohnte, das zum Frühmeßbenefizium gehörte, wogegen die Renten zum hl. Geistbenefizium geschlagen wurden. Im Pfarramte folgten sich von nun an nachstehende Pfründebesitzer:

1. Georg Denkh, aufgezogen c. 1590. Gegen ihn wurde bei Gelegenheit des großen Hexenprozesses noch 1597 eine Untersuchung wegen zauberischer Bücher eingeleitet, die jedoch zu keinem Resultate führte.
2. Christoph Lang, invest 4. November 1599 res. 1601.
3. Christoph Oberndorfer oder Oberhofer inv. am 19. März 1601, wird im Urbar der Pfarrkirche d. a. 1604 aufgeführt; er mußte jedoch schon einige Jahre später von der Pfarrei abtreten.
4. Johann Freudenreich, inv. am 23. Juni 1608 gest. 1609.
5. Sebastian Pals, inv. am 31. Jänner 1609.
6. Georg Huetter.
7. Johann Berghmüller, inv. am 31. August 1613 wurde 1614 der Pfarrei enthoben.
8. Georg Kölbl, inv. am 5. Mai 1614 kam 1625 nach Garmisch; sein weiteres Schicksal ist dortselbst bemerkt.
9. Georg Stickhl aus Oberammergau, inv. 24. Dez. 1625, führte 10 Jahre später die Rosenkranzbruderschaft ein und res. 1636.
10. Balthasar Reminkh, inv. am 11. Juni 1636 kam nach Garmisch 1640. Unter ihm kam der Zehent von den

2 Häusern zu Seefeld an das Kloster jenes Dorfes, welches hiefür jährlich 3 fl an den Mittenwalder Pfarrer zu bezahlen hatte.

11. Michael Fuhrmann, inv. am 18. Aug. 1640 gest. 1654.

12. Wolfgang Schützinger, inv. am 4. November 1654 bis 1658, früher und später wieder Pfarrer zu Massenhausen.

13. Ulrich Haider, inv. 14. August 1658 res. 1663.

14. Kaspar Höger, inv. 30. Dez. 1663 res. 1678.

15. Georg Lodermayr, inv. am 26. Mai 1678 kam fort 1690.

16. Kaspar Vendt, inv. 1. Febr. 1690 kam fort 1702.

17. J. L. Kipfinger aus Weilheim, Dokt. der Theologie, inv. am 10. Jänner 1702, kam nach Freising 1722. Während des spanischen Successionskrieges hatte er viel zu leiden, weßhalb ihm 1704 bewilligt ward, die Einkünfte des Nikolai- und Katharinenbenefiziums, welche bisher der hl. Geistpfründe im Pilgerhause zugetheilt gewesen waren, an sich zu ziehen, wobei es auch ungeachtet der späteren Reklamationen des Spitalbenefiziaten Josef Schandl geblieben ist. Die Renten genannter Frühmesse beliefen sich damals auf 54 fl wofür der Pfarrer eine Wochenmesse zu lesen hatte.

18. Christoph Gänsler aus Garmisch, inv. am 3. Mai 1722 † 1728.

19. Joh. Anton Haid, inv. am 19. Mai 1728 res. 1731.

20. Joh. Ludwig Schmid der Theol. Lizenziat, gebürtig aus Pappenheim und ein Bruder des Pfarrers Marquard Schmid zu Garmisch. Zu gleicher Zeit als die Garmischer Pfarrkirche vom Grunde aus neugebaut und die Parten-

kirchner vergrößert wurde, ward auf Schmids Betrieb auch die hiesige Pfarrkirche erweitert und so verändert, daß die Reparatur einen Neubau gleich kam. J. J. 1700 wurde der mittlere Gaden des Pfarrhofes um 173 fl reparirt. Der Kirchthurm wurde erst 1746 gar ausgebaut und am 27. Okt. ds. Js. die große Glocke zum erstenmal geläutet. Eingeweiht wurde die Pfarrkirche am 20. Juni 1749 vom Weihbischofe J. Ferd. Joseph Baron v. Petickheim. Pfarrer Schmid brachte auch mit den Scharnitzern am 10. Juli 1738 einen Vergleich wegen Abhaltung der Gottesdienste in ihrer Filiale zu Stande und starb als wahrer Wohlthäter seiner großen Pfarrgemeinde am 23. November 1752. Von ihm und seinem Wunderhunde wissen die Mittenwalder noch jetzt zu erzählen.

21. Stephan Prosper Obl von München, inv. am 24. Jänner 1753 starb am 25. Juli 1791 pastorirte 38 Jahre lang die ausgedehnte Pfarrei. Unter ihm wurde die schöne Monstranze angeschafft, welche 1763 ankam; der Portiunkulaablaß wozu der Bürger Simon Hornsteiner 200 fl legirte anno 1785 und die Stiftung der Bruderschaft vom guten Tode durch Georg Zwerger bestätigt. Zur sogenannten k. Dezimations-Kollektationscommission mußte der Pfarrer für sein Widdum und seine Kirchen mehrere Jahre lang 97 fl 17 kr. bezahlen.

22. Sebastian Kuchler aus Wiegs bei Aibling 1791, starb am 2. Februar 1796.

23. Joseph Simon, ein Marktskind, inv. am 11. März 1797 starb am 27. Mai 1806, errichtete mit der Gemeinde Krün am 25. August 1797 einen Contrakt zur Abhaltung

eigener Gottesdienste an Sonn= und Feiertagen daselbst Der Contrakt ist jedoch auf Ruf und Wiederruf, je nachdem sich die Umstände zeigen und von der Gemeinde das Versprechen gehalten wird, daß auch in der Scharnitz schon etwas früher 1786 eine eigene Kuratie errichtet wurde, ist bei Beschreibung jenes Ortes angegeben. Heidurch wurden auch die zwei Häuser zu Seefeld dem dortigen Kloster untergeordnet.

24. Damasus Hornsteiner, ebenfalls ein Mittenwalder, invest. am 30. November 1806, starb am 30. Dezember 1820. Dieser Pfarrer hatte z. Z. der Tiroler Insurektion, besonders 1809 und in den theuern Jahren 1816 und 1817 vieles zu leiden.

25. Josef Anton Schall von Haßfurt wurde schon am 8. März 1821 nach Sießbach befördert.

26. Michael Recheis aus Oberaudorf, invest am 22. Mai 1826. Kam im Jahre 1829 nach Oberföhring.

27. Franz Xaver Otto aus Amberg, invest. am 3. Mai 1830, bezog 1837 die Pfarrei Gräsing. Unter ihm forderte die Cholera von Mitte August bis Ende Oktober 1836 60 Menschenopfer im Markte.

28. Franz De. Paula Schmid, geboren am 13. März 1798 zu Au bei München, Pfarrer, Dekan und Distriktsschulinspektor von 1837 bis 1843, starb als Pfarrer zu Waging am 29. September 1848.

29. Leonhard Lang aus Amberg, geboren am 7. Dezember 1802, auf die hiesige Pfarrei invest. am 25. Oktober 1843 und nach Eiting befördert im Sommer 1840, hat viel zur Verschönerung des Pfarrhofes und der Kirche, namenlich des Kreuzaltares gewirkt.

30. Max Barth, geboren zu Landshut am 18. März 1813, trat die Pfarrei an im Herbste 1849.
31. Stephan Schmid, Pfarrer und geistl. Rath.

Das im Markte Mittenwald bestehende Benefizium ist:

Das ehemalige Pilgerhaus und jetzige Spital-Benefizium zum hl. Geist.

Durch den Handelstraktat, welchen die Republik Venedig mit dem Sultan Orchan im Jahre 1342 für Kleinasien und Egypten abschloß und auf diese Weise den ganzen levantischen Handel in ihre Hände bekam, wurde Mittenwald ein Hauptstappelplatz, sowohl für den Handel, als für die frommen Pilger, welche vom Abendlande her, Palästina oder die Schwellen der Apostelfürsten Petrus und Paulus zu Rom besuchen wollten. Der weite Weg dorthin, war für die Reisenden nicht blos ermüdend, sondern auch kostspielig, wenn nicht Klöster oder andere milde Herbergen sie aufnahmen. Dieß erwog Herr Hans Andre Schwalb aus Mittenwald, früher an der Kurie in Rom beschäftigt, später aber als Domherr zu Passau und Pfarrer zu Garmisch und Unding präpendirt. Nachdem er schon im Jahre 1483 zu diesem Ende eine päpstliche Bulle erwirkt hatte, stiftete er in seinem Vaterorte ein Pilgerhaus am 1. September 1485 und zu gleicher Zeit eine Kaplanei in demselben, welche Samstag vor Barbara 1491 konfirmirt, vom Stifter aber am Michaelstag 1492 in ein Benefizium zu Ehren des hl. Geistes verwandelt wurde. Wohnen mußte der Benefiziat im Pilgerhause, wo ein Pilgermeister, 12 Betten, 4 Kühe

und ein hinreichender Vorrath von Viktualien den Wanderer erquicken sollten.

Als erster Caplan und Benefiziat im Pilgerhause erscheint 1492 Michael Nebel. Allein sei es, daß die Pfründl zu sehr in Anspruch genommen wurde, sei es daß sie zu geringe dotirt war, man findet bis zum 17. Jahrhunderte keinen Nachfolger mehr, woraus man schließen möchte, daß die Frühmesser zu St. Katharina auch diese Pfründe versehen haben, bis sie ihnen bei Gelegenheit der Errichtung der Pfarrei wirklich eingeräumt wurde. Daher nennt sich im Jahre 1606 Georg Streitl, Benefiziat der beiden gestifteten Messen im Pilgerhause und zu St. Katharina in der Peters- und Paulskirche in Mittenwald. Im 30jährigen Kriege scheinen beide vereinigte Benefizien unbesetzt gewesen zu sein, dagegen erhielt das hl. Geistbenefizium im Jahre 1652 einen Wolthäter an den Landgrenzaufschlageinnehmer Andreas Bader, welcher ihm mit einem Kapitale von 1100 Gulden zu Hülfe kam.

Die von nun an nicht mehr unterbrochene Reihenfolge seiner Benefiziaien ist folgende:

1. Johann Kaspar Erhard, invest. am 12. August 1658, als Pfarrer nach Mitterndorf abgezogen 1669.
2. Franz Seyfried, invest. am 2. Oktober 1669, entfernte sich 1672.
3. Balthasar Strittig, freiresignirter Pfarrer zu Garmisch, invest. am 4. Februar 1672, resignirte 1690.
4. Bruno Wäckerl, invest. am 16. März 1690, starb 1693.
5. Vitus Halmberger, invest. am 9. Juli 1693.
6. Sebastian Maurer in geborner Garmischer und vordem

Pfarrer in Aubinz, invest. am 10. Oktober 1694, er starb 1703.

Eigentlich war an seiner Statt ein gewißer Vogel hieher berufen, der aber mit Maurer tauschte.

7. Albert Antonius Rieger, invest. am 31. Juli 1703, er starb 1746.
8. Johann Josef Schandl, invest. 1746, erhielt von den Spitaleinkünften eine Zulage von 70 Gulden. Im Jubeljahre 1750 erhielt jeder Pilger 4 Kreuzer und wurden im Ganzen über 80 Gulden ausgetheilt. Es wanderten also damals noch über 1000 Personen, durch Mittenwald nach Rom. Schandl war in Mittenwald sehr beliebt und starb 1773.
9. Mathias Anton Moder von Mittenwald von 1773 bis 1811.
10. Christian Passi, ernannt 1812, war nur einige Wochen anwesend und wurde zu Ende dieses Jahres Pfarrer zu Eichertshofen der Diözese Passau.
11. Josef Hoiß aus Garmisch von 1813—1832.
12. Josef Michael Endreß von 1833—1840, als Pfarrer nach Kottalting.
13. Fritz Thaller 1839—1841. Unter ihm brannte im ersteren Jahre ein bedeutender Theil des Hintergebäudes im Spital ab.
14. Franz E. Seyfritz 1842—1843.
15. Sebastian Auerbacher, geboren 18. Januar 1805 zu Bischofsmais von 1844—1849.
16. Johann Hamperl aus Deschenitz in Böhmen von 1849 an.

Vierte Abtheilung.

Bergbau, Rott- oder Straßenwesen, Bergeshöhen, Alpenwirthschaft, Sitten und Gebräuche in Altwerdenfels.

a) Werdenfelsischer Bergbau.

Daß die Hammersbacher die ersten Betreiber des Werdenfelsischen Bergbaues gewesen seien ist bereits bei Erwähnung dieses Geschlechtes erzählt worden. Im Jahre 1476 entdeckte man (es ist unbekannt wo) Silberadern, welche eine ergiebige Ausbeute zu versprechen schienen. Dieß erregte einen hietzigen Streit zwischen dem Bischofe Sixtus und dem Herzog Albert, welch letzterer das Bergregale im Werdenfelsischen beanspruchte, ja sogar einen eigenen Bergrichter in Mittenwald aufstellte, weshalb auch der letzte Hammersbacher — Wolfgang — die herzogliche Vollmacht zum Betriebe seines Bergbaues im Jahre 1508 nachsuchte. Während sich nun der Herzog und der Bischof zum Federkampfe rüsteten, kam die betrübende Nachricht, daß die Silberadern verschwunden seien und man gar nichts mehr von einem solchen Erzgange verspüre.

Mit dem Aussterben der Hammersbacher erkaltete auch die Liebe zum Bergwerke um ein bedeutendes. Indessen war der Ruf bis nach Franken gedrungen, weshalb der Bürger Leonhard Mertl aus Nürnberg den Bischof Philipp ersuchte, ihm die Erlaubniß zu geben am Karwendel nach Galmei zu graben, was ihm von diesem auch am 18. Juni 1532 bewilligt ward. Dieser Galmeibau wurde 33 Jahre lang ununterbrochen fortgesetzt. Zu gleicher Zeit ließ Bischof Heinrich seinen Bergrichter Fabian Hörndl, am 25. Juli 1542 berichten, daß er dem Dietl Schneider, Bürger zu Tölz und dem Bürger Gegorg Ringker, Maurer und Werkmeister zu München die Erzgruben zu Hammersbach und am Warenstein auf 3 Jahre überlassen habe. Beweis genug, daß damals das Bergwerk von den bayerischen Fürsten nicht nicht beansprucht wurde, wogegen sie aber mit vielen Eifer auf Eintausch der Grafschaft hinarbeiteten.

Kurz darauf schien in Werdenfels ein neuer glänzender Stern aufzugehen. Georg des Balthasar Zauscher, Richters zu Mittenwald Sohn hatte in der Ellmau ein Erz gefunden, wovon 1 Zentner 9 Loth Silber abwarf, weßhalb demselben unterm 26. Juli 1560 erlaubt wurde, darauf zu graben, allein das Unternehmen führte zu keinem Resultate. Ebenso wenig ist von dem Eisenbergbaue bekannt, welchen zwischen der Partnach und dem Hammersbache zu betreiben Conrad Mayr und Cons. im Jahre 1562 die Erlaubniß erhalten hatten, dagegen weiß man, daß sich Herzog Albert des neu ntdeckten Marmorbruches zu Mittenwald für seine Bauten in München zu dieser Zeit bedient habe.

Bekannt ist auch wie eifrig im 15. und 16. Jahrhundert Alchymie und der damit in nächster Berühnung

stehende Bergau betrieben wurde. Einen getreuen Gehilfen in diesen Fächern fand Bischof Ernst, welcher unter 19. Juli 1577 allen werdenfelsischen Unterthanen Erz zu suchen erlaubt hatte, an dem Frater Sylvanus Hayne, der 11 Jahre lang (von 1568—1579) den Bergbau in unserer Grafschaft betrieb. Jedoch mit schlechtem Erfolg; daher wurde ihm die Bergwerksverwaltung abgenommen, die er zwar auf des Pflegers Poyßl Verwendung im Jahre 1585 wieder auf 6 Jahre erhielt, von welcher er jedoch einen so üblen Gebrauch machte, daß ihm schon nach 3 Jahren der Prozeß gemacht wurde, worauf er sich in die Dunkelheit einer Klosterzelle zu Tegernsee verlor. Inzwischen war das Gerücht von diesem Bergbaue neuerdings zu Ohren der bayerischen Herzoge gekommen, welche auf jegliche Weise Prätensionen darauf zu machen suchten. Aber die Bischöfe trugen den Sieg davon und Bischof Ernst ließ unterm 10. März 1585 vom Schloße Werdenfels aus eine eigene neue Bergwerksordnung nach dem Tiroler Bergrechte ergehen, wobei jedes Lehen auf 5 Jahre hinaus beschränkt war.

Nach Haynes Abgang übernahm das Höllenthaler Bergwerk der Hauptmann Matheus Rechseisen im Jahre 1591. Da er aber nicht glücklicher war, als sein Vorgänger, so ruhte von 1597 der Werdenfelsische Bergbau eine Zeit lang, denn die Versuche von 1606 und 1619 verdienten kaum der Erwähnung. Dagegen entdeckte man im Jahre 1620 am Gebirg des Karwendel am sogenannten Ropfenvogel Bleierz, wovon der Zentner 70 Pfund abwarf. Also gleich nach dieser Zeit nahm Dr. Egg das Hammersbacher Eisenvitrol und Allaunbergwerk von 1624—1629 in Betrieb, welchen aber der 30jährige Krieg sein Ziel setzte.

Auch nach diesem Kriege waren die Versuche eines gewissen Philipp Kysöckh im Jahre 1663 nur unbedeutend. Zur Zeit des spanischen Successionskrieges eröffnete 1706 ein Andre Forster zu Mittenwald unter dem Karwendel ein Bergwerk, welches aber keine Hoffnung gab. Inzwischen lag aber der österreichischen Regierung daran über den Bergbau im Werdenfelsischen einige Gewiß zu erfahren, weßhalb sie den kaiserlichen Bergwerksdirektor Freiherrn von Döckh 1719 in unsere Grafschaft sandte, um das 2 Jahre vorher zu Grainau entdeckte Bleibergwerk zu untersuchen. Auch der salzburgische Einfahrer Simon Hörsager wurde 2 Jahre später hieher berufen und als im Jahre 1725 einige churbayrische Unterthanen bei Garmisch Bleierzproben zu graben begannen, wurde den Werdenfelsischen Beamten strenge eingebunden, „sie ja nicht allein zu lassen, und fleißig auf ihre Reden Acht zu geben. Endlich unternahm es 1727 Herr von Maldiz, den Hammersbacher Bergbau systematisch zu betreiben, zu welchen Zwecke er ein neues Schmelzwerk unfern von Hammersbach am besser gelegenen Krepbach an demselben Platze anlegte, wo schon im 16. Jahrhunderte ein derartiges Gebäude errichtet worden war. Das Geld zum Bau ward vom Kloster Ettal beigeschossen. Allein zum Bergbau gehört etwas mehr als ein guter Wille, das Geld ging schon vor der Zeit aus, weshalb von 1736—1745 über den Verkauf dieser Schmelze deliberirt wurde, bis sie endlich im letzterem Jahre Mathias Leeder von Garmisch erkaufte und eine Zainschmiede (für Stangeneisen) darans machte.

Von nun an that die freisingische Regierung nichts mehr für den Werdenfelsischen Bergbau, sie überließ am 3. Februar 1762 dem Johann Lanz und Josef Schmid von

Garmisch die sämmtlichen Erz- und Bergwerke an Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Quecksilber, Alaun, Eisen, Blei 2c. auf ewige Zeiten gegen Verabreichung des neunten Theiles. Nun wurde es eine Zeit lang ganz lebendig in den Bergen. So wie man von 1727 bis 1748 auf Eisen gebaut hatte so setzte man 1767, 1793, 1795 diesen Bau fort, womit Bauten auf Blei im Stuiben 1766 verbunden wurden, nachdem sich solche auf der Grainauer Hochalpe im Osterfelde, welche schon 1721 begonnen hatte, nicht rentirten. Auch am Waxenstein wurde 1791 Bleierz erschürft, womit ein weiterer Bau auf Eisen im sogenannten Enning beim Hirschbichel 1794 in Verbindung gebracht wurde. Seit der Säkularisation stand der Bergbau stille bis im Jahre 1825 ein Private, der quieszierte kgl. Rechnungskommissär Johann Bibel im Höllenthale auf Blei zu schürfen begann, welches Unternehmen einige Zeit von gutem Erfolge gekrönt gewesen zu sein scheint.

Am 18. September 1854 beschloß Biebel den Bergbau bezw. verkaufte diesen an Karl Martin Stegmeier zu München um beiläufig 60,000 Gulden, derselbe erschoß sich jedoch kurz darauf in Folge zerrütteter Vermögensverhältniße zu Paris.

Die Frau des Stegmeier kannte den Kauf des Bergwerks nicht an und prozessirte mit J. B. Biebel 7 Jahre und im Jahre 1858 fiel das Bergwerk wieder dem Bibel anheim. Von 1854—1858 wurde der Bergbau nicht betrieben, wenigstens nicht nennenswerth.

Im Jahre 1861 starb Bibel und in Folge hievön ging das Bergwerk an seine Wittwe Wilhelmine Biebel über. Im Jahre 1873 verkaufte Biebel das Bergwerk wieder an

an den Hamburger Kaufmann Bernhard Heidtmann um den Betrag von beiläufig 3000 Gulden. Nachdem Heidtmann die Mittel zur Bezahlung des Bergwerks durch den Wiener Krach verloren hatte, konnte auch den Betrieb des Bergwerks nicht fortsetzen, weshalb dasselbe wieder im Jahre 1879 an Biebel zurückfiel.

Am 24. Juli 1883 als am Todestage der Wittwe Biebel fiel das Bergwerk ihrer Nichte und Pflegetochter Constanze Geßerelli später verehelichte Molitor von Garmisch zu.

Bibel hatte nachstehende Bergwerke inne: Höllenthal bei Garmisch, Riedberg bei Mittenwald, sodann Kohlgruben bei Tegernsee und Gmund, ferners eine Zink und Bleihütte am Hammersbach (Schmelz.) Molitor besitzt noch Hammersbach.

Gegenwärtig ruht das Ganze.

b) Werdenfelsisches Rottwesen.

Daß der Waarenzug durch das Werdenfelsische Gebiet vor der Mitte des 14 Jahrhunderts nicht sehr bedeutend gewesen sein könne, beweiset nicht blos der Mangel aller schriftlichen Dokumente, sondern auch der Umstand, daß die Garmischer erst 1362 mit den Partenkirchnern eine Fehde anfangen konnten über die Niederlage der Kaufmannsgüter, wobei jedoch die Bürger von Murnau, die von Ammergau und die von Mittenwald bezeugten, daß diese Niederlage von jeher zu Partenkirchen gewesen sei. Auch würde Bischof Leupold, den Waarenzoll, wenn er sehr ergiebig gewesen wäre, nicht noch 1381 der Kirche dieses Ortes zum ewigen Licht vermacht haben, ebenso ließ erst Berchthold von Wachingen 1384 die erste magere Rottordnung ergehen.

Von dieser Zeit an, aber stieg der Handel von Tag zu Tag. Mit scheelen Augen sahen die Garmischer die den Partenkirchnern zugehenden Vortheile und nicht eher stellten sie ihre Klagen ein, bis es 1408 zu einem Vergleiche kam, gemäß welchem im ersten Jahre beide Märkte die Hälfte, im anderen Jahre aber Partenkirchen 2/3 und Garmisch 1/3 vom Weggelde erhalten sollte. Diesen Vergleich erläutert ein Jahr später der Pfleger Schweiker von Gundelfing. Im Jahre 1450 ließ Bischof Johann (Grunwalder) einen neuen Spruchbrief ergehen über die Anlegung und Unterhaltung der Wege, Bezahlung der Weggelder u. s. w. Vor allen lag den bayerischen Herzogen, denen der Zoll von Mittenwald von jeher gehörte, daran, Handel und Fuhrwerk nach Bayern zu erhalten und zu verbessern. Sie trafen zu dem Ende nicht blos einen Tausch mit dem Kloster Ettal im Jahre 1479, welchen die Verbesserung der Strasse von Murnau bis Oberau zu Grunde lag, sondern sie ließen auch 1492 den Weg von Benediktbeuern über den Kesselberg nach Mittenwald anlegen, was zur Abhaltung der Bozener Märkte daselbst nicht wenig beitrug.

Jemehr das Fuhrwerk zunahm, desto schlechter wurden die Wege, und obgleich in den Jahren 1509, 1516, 1534 1606 das Fuhrlohn erhöht wurde, so war die Rottstraße dennoch durchgehends in einem elenden Zustande, bis man endlich im Jahre 1559 an die Verbesserung derselben ernstlich Hand anlegte. Eine der beschwerlichsten Passagen war der Kien- oder Ettalerberg, der den Rottleuten zum beständigen Anhaltspunkte der Erhöhung ihres Lohnes dienen mußte. Um den Mangel so gut als möglich abzuhelfen und

den Güterzug über Ettal nach Ammergau zu erhalten, unternahm es Abt Ottmar Goppelzrieder, die Straße über den Kienberg 1629 und 30 zu erweitern und zu verbessern, wobei er natürlich nicht säumte, um einen Wegzoll dafür anzuhalten. Diese verschiedenen Abgaben brachten die Fuhrleute auf allerhand Einfälle, um die Hauptstraße zu umgehen, so daß sie sogar den schlechtesten aller Wege, den nach Ehrwald einschlugen, weil dort kein Zöllner seine Bank aufgeschlagen hatte.

Während nun auf diese Weise der Wohlstand der Werdenfelser durch Handel und Fuhrwerk sich immer mehr und mehr hob, suchten die Bischöfe von Augsburg den dortigen Handelsstand in ihr Interesse zu ziehen, und einen guten Theil des Waarentransportes aus Tirol nach Füssen zu lenken und kaum war im Jahre 1679 die schwäbische Straße über Neumarkt, Nauders, Finstermünz, Fernstein und Reutte vollendet, so wurde sie auch schon von allen schwäbischen Kaufleuten benützt, da auf derselben 21 Jren Wein nur 40 Gulden 36 Kreuzer, auf der Mittenwalder aber 74 Gulden 12 Kreuzer Weggeld kosteten.

Bei der Tiroler Insurrektion 1702 hatten die Mittenwalder auch ihre Rottordnung d. a. 1706 verloren; selbige erhielten sie zwar wieder durch den Bischof Johann Theodor im Jahre 1729, aber der alte Glanz und das alte Leben kam nicht mehr und selbst die rühmlichen Anstrengungen, welche die Freisingische Regierung im Jahre 1765 machte, indem sie unter Direktion des Kammerherrn Baron Bugniet de Croisette die Straßen im Werdenfelsischen beinahe ganz neu anlegen ließ, konnten das Verlorne nicht wieder erobern.

c) Alphabetisches Höhen-Verzeichniß der höchsten Berge, Seen ꝛc. in und um Werdenfels.

Alpspitz	2629 m
Angerhütte	1370 „
St. Anton	785 „
Arnspitz	2193 „
Barmsee	899 „
Badersee	830 „
Bärnalpspitz	2284 „
Bischof	2061 „
Blaue Gumpen	1117 „
Bockhütte	1060 „
Brunensteinkopf	2266 „
Dreithorspitz	2633 „
Eckbauer	1218 „
Eckenberg	1774 „
Eibseespiegel	959 „
Eselberg	1046 „
Eselberg-Höhe	1254 „
Elmau	996 „
Esterberg	1307 „
Ettaler Mannl	1640 „
Falkenstein Ruine	1292 „
Fauken am oberen Steig	1043 „
Ferchensee	1060 „
Felderkopf	2042 „
Frauenalpkopf	2360 „
Fricken	1964 „
Frieterspitz	1992 „
Gagerkopf	2154 „
Gatterl	2033 „
Gemsenkar	2746 „
Gernspitz	2384 „
Gschwand	1047 „
Grubenkarspitz	2548 m
Grainau Unter	797 „
Grainau Ober	812 „
Grünkopf	1598 „
Graseck Vorder	891 „
Graseck Mitter	919 „
Hintergrubenkarspitz	2566 „
Hochplatte	1998 „
Hochwanner	2747 „
Hochwörner	2476 „
Hoheblassen	2706 „
Höllenthalspitz	2744 „
Höllenthalbrücke	1170 „
über dem Wasser	78 „
Karspitz	2406 „
Kämikopf	2042 „
Karljoch	2674 „
Karwendel-Spitz	2382 „
Kramer	1983 „
Kreuzjoch	1579 „
Krottenkopf	2086 „
LeutaschwegPaßthor	1016 „
Lindenspitz	2367 „
Mittereck od. Oberrainthalschroffen	2544 „
Mitterhütte	1423 „
Nothberg	1892 „
Oberammergau	841 „
Oberau	651 „
Predigtstuhl	2241 „
Rainthalerbauer	942 „
RainthalerSchroffen	2515 „
Riffelspitz	2264 „

Rieserkopf . . .	1694	m
Rieserbauer . . .	720	„
Roßberg . . .	2008	„
Schachen . . .	1867	„
Schachensee . . .	1862	„
Schafkopf . . .	1793	„
Schellspitz . . .	2196	„
Scharnitzspitz . .	2464	„
Scharnitzjoch . .	2050	„
Scharnitz . . .	930	„
Schneefernerkopf .	2876	„
Schönberg . . .	2235	„
Teufelsgsaß . .	1943	„
Thörlen auf den .	1593	m
Thörlenspitz . . .	2444	„
Wachsenstein . .	2320	„
Wamberg . . .	1016	„
Werdenfels . . .	777	„
Wetterstein bei Mittenwald . . .	2153	„
Wettersteinalpe . .	1470	„
Wettersteinwand .	2483	„
Wettersteinspitze . .	2373	„
Ziege hohe . . .	1859	„
Zugspitz	2964	„

Werdenfels
von Christi Geburt bis zum 5. Jahrhundert.

Werdenfels war ehemals rätisches Land. Die Rätier saßen schon in urvordenklicher Zeit in den tyrolischen und bayerischen Alpen.

Sie theilten sich in mehrere Stämme, z. B. die Veneter im Vintschgau, die Isarcer und Brennen an und vor dem Brenner und im Innthal, die Lisater am Lech, an die sich der Stamm der Vindelicier anschloß. Der Geschichtsschreiber Strabo, der zu Christi Zeit und unter Kaiser Augustus lebte, sagt schon von den in unserer Gegend ansässigen Völkerschaften „Brenni et Genauni tenent magna ex parte montana exteriora“, d. h. die Brenner und Genaunen sitzen größtentheils in dem äußeren Gebirgsland. Weiter werden die rätischen Völkerschaften bezeichnet als kleine arme Völkerstämme, die auf Raub ausziehen. Manche halten die Rätier für etruskische Abkömmlinge, die von ihrem Hauptstamme in Toscana durch die Gallischen Wanderungen getrennt worden. Wieder andere rechnen obige Stämme, speziell die Brennen, zur rasenischen Urbevölkerung der Alpenländer Strabo und Appianus aber zu den Illyriern, also zu der

großen keltischen Völkerfamilie. Die Brennen oder Breonen, wie sie auch genannt werden, beschäftigen uns zunächst. Sie sind es, die am oberen Inn, an der Isar und Loisach, sohin auch in der nachmaligen Grafschaft Werdenfels seßhaft waren. Nachdem Publius Silius, Feldherr des Kaisers Augustus im Jahre 16 vor Christus Pannonien, — die heutigen Donauländer und Norikum — die Gegenden der heutigen Oberpfalz, den Nürnbergischen und Eichstädtischen Bezirk und die ehemaligen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth erobert hatte, drangen des Kaisers Augustus Stiefsöhne, Namens Drusus uud Tiberius, in den Jahren 15—12 vor Christus auch in Rätien und Vindelicien ein. Die Völkerschaften dieser Länder, weit und breit siegreich, wie sie der gleichzeitige Dichter Horatius nennt, wurden besiegt und dem römischen Reiche unterthänig gemacht. Horatius nennt in seinem Lobgedichte auf Augustus und dessen Stiefsöhne namentlich auch die Genaunen, ein wildes Volk, und die behenden Breonen und ihre Verschanzungen, die sie auf fürchterlichen Alpengebirge angelegt, niedergeworfen und herabgestürzt. Diesen Siegen folgte die Besitznahme von ganz Rätien und Vindelicien und die Gründung von Augsburg, das nunmehr der Haupt-Waffenplatz der Römer wurde und von dem auch die unterjochten Völkerschaften im Zaume gehalten wurden, sowohl durch Anlegung von Straßen, sowie Befestigungen geeigneter Punkte.

Weil die Breonen ein kriegerisches Volk waren, wurden sie von den Römern nicht ausgerottet, sondern als Grenzmiliz zur Bewachung der Gebirgspässe gegen den Andrang der wilden Völkerschaften verwendet. Wie schon Jäger in seiner Abhandlung: „Das rätische Alpenvolk der Breonen"

nachweist, hatten sie ihre Wohnsitze von der Gegend des heutigen Landeck in Oberinnthal bis Achenthal und hinaus in die Gebirgspässe von Partenkirchen, Füssen und Tegernsee. Der Fortbestand dieses Volkes unter den Römern und Ostgothen ist durch verschiedene Historiographen nachgewiesen. Der Astronom und Geograph Ptolomäus erwähnt sie um das Jahr 170 nach Christus als Bewohner des Innthales. Hier und an den Gebirgspässen Rätiens findet man sie nicht blos zur Zeit, als in den folgenden Jahrhunderten die Deutschen, insbesonders die Alemanen, gegen das römische Reich losstürmten, sondern auch nach dem Sturze desselben unter den Ostgothen und ihrem König Theoderich, der sie ebenfalls als Miliz an den Grenzen Rätiens gebrauchte. Hier wurden ihrer viele im 5. Jahrhundert von den anrückenden Alemannen gefangen. Der Bischof Lupus von Mainz aber erwirkte ihnen ihre Freiheit wieder.

Noch ein weiterer Gewährsmann der Existenz der Breonen nach der römischen Zeit und nach der Völkerwanderung ist auch der Bischof von Poitiers, Venantius Fortunatus, der im Jahre 562 von rätischen Völkerschaften von der Scharnitz an bis Lienz (Tirol) nur noch Breonen und Lisatier kennt. Bischof Aribo von Freising erwähnt noch im 8. Jahrhundert das Volk der Breonen in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Korbinianus; dieselben saßen noch immer in den nämlichen Gebirgsthälern, wenn auch vielfach vermischt mit deutschen Stämmen. Im Norden derselben hatten sich schon längst die Bayern festgesetzt. Hier wird gleich bemerkt, daß unter Scharnitz und dem Scharnitzerwalde damals und während des ganzen

Mittelalters nicht blos das heutige Dorf Scharnitz und sein Wald, sondern die ganze Gegend von Garmisch bis Seefeld und Zierl verstanden wurde, so selbst noch die Urkunden des 15. Jahrhunderts von dem Weiler Klais sagen, daß er gelegen sei in der äußern Scharnitz, während Mittenwald die mittlere Scharnitz bezeichnet wurde.

Ist der Fortbestand der Breonen und ihrer Nationalität auch nach dem Sturze des Römerreichs und nach der Völkerwanderung, sowie unter der ostgothischen und fränkischen Herrschaft durch verschiedene Geschichtschreiber nachgewiesen, so läßt sich das Dasein der Breonen auch noch im 8. und 9. Jahrhundert der christlichen Zeit durch andere Geschichtsquellen darthun. Anderseits läßt sich freilich nicht in Abrede stellen, daß der Stamm der Breonen und der Rätier überhaupt im Laufe der Zeiten numerisch sich sehr vermindert und durch Vermischung mit den verschiedenen Eroberern des Landes seine Stammeseigenthümlichkeiten zum Theil eingebüßt hat. Schon Tiberius hat viele Räter in andere Länder versetzt und an ihrer Statt römische Veteranen, unter andern die Veteranen von drei pamonischen Legionen, wie der römische Geschichtschreiber Strabo berichtet, nach Rätien versetzt. Ueberhaupt war es politischer Grundsatz der Römer, die eroberten Länder möglichst durch römische Ansiedler zu bevölkern nnd die Eingebornen mit denselben auch durch Bande des Blutes zu vermischen. Daß diese Völkermischung sich auch auf die Breonen erstreckte und unter der Herrschaft der Ostgothen und Franken immer weitere Fortschritte machte, darf als ausgemacht gelten, aber trotz derselben haben sich bei den Bewohnern der Grafschaft Werdenfels einige ursprüngliche Stammeseigenthümlichkeiten,

körperliche und geistige erhalten, die sie von ihren Nachbarn unterscheiden, und dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen können.

Nach dem Zeugniße bewährter gleichzeitiger Schriftsteller saßen Breonen südlich, östlich, westlich und nördlich in hiesiger Nachbarschaft. Dieselben dürften ihre Wohnungen mehr an und auf den Bergen gehabt haben, da die Chronik von Mittenwald folgendes enthält: „Da die Ebene im Thal von den Gewässern der Isar, Klamm, Lain und anderer Bäche angefüllt und deßhalb aus einem Sumpf bestanden haben dürfte, so blieb ihnen nichts anderes übrig, als am Fuße der westlich hinziehenden Höhen des Kalvarienberges, des Gröbels, deßgleichen am Lauter- und Barmensee, in welchem auch Reste prähistorischer Pfahlbauten entdeckt wurden, in der Gegend des Teneleseеs, bei dem noch Reste uralter Ufer und Kanalbauten anzutreffen sind, anzubauen. Horaz sagt von ihnen, daß sie auf hohen Bergen ihre verschanzten Lager gehabt, aus welchem sie durch Drusus vertrieben worden. Die Breonen unserer Gegend werden ihre meiste Nahrung wohl von der Viehzucht, vom Fischfang und der Jagd gewonnen haben, die ihnen reichliche Beute lieferte. Auch der Ackerbau darf nicht ausgeschlossen werden, denn es finden sich noch einige schwache Spuren von Hochäckern, welch letztere Kulturen der vorchristlichen Zeit angehören."

Mehreres und zuverlässiges wissen wir über den Aufenthalt der Römer in unserer Gegend nicht. Sie haben ein Denkmal ihrer Anwesenheit hinterlassen. Es ist dies die große Heerstraße, die sie bald nach Eroberung von Rätien und Vindelicien von Verona aus bis Augsburg angelegt und wohl auch durch unsere Berge geführt haben.

Sie gaben ihr den Namen Claudia Augusta. Claudia nach dem Familienname des Drusus, Augusta nach jenem des Kaisers Augustus. Es ist dies wohl die erste Straße die hier durchgegangen. Durch das Thal wird sie schwerlich gezogen sein, denn aller Wahrscheinlichkeit nach, war es nichts als ein großer See oder Sumpf. Es wird vermuthet, daß die Römer die Ebene gar nicht betreten, sondern dieselbe am Fuße des Burgberges in Mittenwald umgangen haben und da, wo heute unterm Kalvarienberge die Häuser des Grieses stehen, vorbei und den schmalen See hinaus gezogen seien. Die nachfolgenden Kaiser, insbesonders Claudius, Septimus, Severus 193 bis 215 nach Christus und seine Söhne Caracalla und Geta und im dritten und vierten Jahrhundert die Kaiser Diokletian, Konstantin und seine Söhne Theodosius und andere haben die Straßen verbessert, allenthalben Brücken gebaut, die Gewässer eingedämmt und reguliert. So mag es gekommen sein, daß endlich auch die hiesige Heerstraße durch das Thal selbst geführt werden konnte. Nach einer Karte des ganzen Römerreichs, die Kaiser Diocletian herstellen ließ, ging die Straße von Verona nach Palatium, Tridentum, Endide (En bei Neumarkt,) Pons Drusi bei Bozen, Sublaviv, Vipiternum, Matreium, Veldidena, Scharnitz, Partenkirchen, Füssen und Augsburg.

In Mittenwald sind, wie in der Chronik angegeben, in den dortigen Höhenzügen und Hügeln noch Spuren der früheren Römerstraße vorhanden. Die Anwesenheit der Römer wird bezeugt durch verschiedene Funde, in erster Linie durch einen römischen Meilenstein des Kaisers Septimus Severus und seine Söhne Carcalla und Geta, der schon um das Jahr 1500 zu Mittenwald aufgefunden

und auf Befehl des Kaisers Maximilian in das Museum nach Innsbruck gebracht wurde.

In der Umgebung von Schlattan (schlachten, tödten) hätten die Römer im 5. Jahrhundert gegen die verfolgten Deutschen die letzten Schlachten geschlagen.

Nach dem Sturze des Römerreichs im Jahre 476 standen die gebirgigen Theile Rätiens kurze Zeit unter der Herrschaft Odoakers, des Königs der Rugier und Heruler, und nach seiner Besiegung unter der Botmäßigkeit der Ostgothen, die einen eigenen Statthalter, Namens Servatus, über beide Rätien (Rätien und Vindelizien) aufstellten. Nach einer 60jährigen Dauer nahm auch der Ostgothische Staat im Jahre 553 ein Ende. An Stelle desselben traten jetzt die Bayern als Herren unserer Berge. Sie breiteten sich aus: östlich an den Alpen bis an die Ens und Murr westlich bis an den Ursprung des Lechs, südlich bis an das Reich der Longobarden in Italien und nördlich bis Thüringen und jenseits der Donau bis an die Teufelsmauer. Die in unserer Gegend zurückgebiebenen Römer wurden von den Bayern Wallen (Fremde) genannt, daher entstanden auch die Namen Wallgau, Walchensee, Walchenbach. Die bayerischen Herzoge aus dem Stamme der Agilolfinger beherrschten unser Vaterland vom Jahre 554 bis 788. Weiter wissen wir fast nichts über die Zustände, die in dieser Periode in unserer Gegend geherrscht. Sie werden sich von jener der Bayern kaum unterschieden haben. Mit demselben wird unser Gebirgsland in gemeinschaftlicher politischer Verfassung

gelebt und werden für dieselben auch die bayerischen Gesetze gegolten haben. In religiöser Beziehung mag das Christenthum in unseren Bergen schon durch die römischen Ansiedler Verbreitung gefunden haben. Den seit dem Anfange des vierten Jahrhunderts, nachdem Kaiser Konstantin der Große zum Christenthum übergetreten und dasselbe zur Staatsreligion erhoben, finden wir in vielen Provinzen des großen Weltreichs die Christen den Heiden gegenüber fast durchgängig in der Mehrzahl. Auch die bayerischen Herzoge begünstigten die Ausbreitung der christlichen Religion durch die Glaubensboten, die der päpstliche Stuhl nach Bayern und in die anderen deutschen Lande schickte. Mit Hilfe dieser Herzoge hat dann der hl. Korbinian, der der Tradition nach auch im Werdenfelsischen verweilt, im Jahre 717 das Bisthum Freising gegründet, dessen Sprengel sich auch auf die hiesige Landschaft erstreckte. Das Dunkel, in welches dieselbe bisher eingehüllt war, verschwindet nach und nach, namentlich als die großen Klosterstiftungen eintraten. Die Geschwiesterte Landfried, Waldram und Eiland gründeten im Jahre 742 Benediktbeuern und 755 Kloster Schlehdorf. Die Stifter sollen Söhne des bayerischen Herzogs Theobert gewesen sein.

Die Söhne der Akilinda, Namens Reginbert und Irmfried, stifteten auf Veranlassung des Bischofs Josef von Freising am 29. Juni 763 das Kloster Scharnitz. Sechs Jahre nach dieser Stiftung gab Herzog Thasilo von Bayern dem neugegründeten Kloster die Besitzung Innichen in Tyrol. Aber die rauhe Lage desselben und der daraus entspringende Mangel an Lebensmitteln veranlaßten den Bischof Aribo im Jahre 772 dasselbe mit dem Kloster Schlehdorf zu ver-

einigen. Dieser schenkte im Jahre 799 Gajo sein Erbe unter andern Alling, Giesing und Garmisch, welche drei Orte aber später wieder an die Geschlechtserben zurückgestellt werden mußten.

Es sind dies die ältesten Nachrichten, die aus deutscher Zeit über unsere Gegend und die nachmalige Grafschaft Werdenfels bekannt geworden.

Verschiedene historische Notizen.

Garmisch.

Das in der Geschichte unbedeutende Werdenfelser-Ländchen mochte in den Feudalzeiten keine geringe Rolle gespielt haben. Nach einem Musterbuch von Kaspar Poisl, Landrichter zu Garmisch, zählte es im Jahre 1583 620 Mann Fußvolk, welche nebst anderen Waffen auch mit zwei Büchsen und 16 Pirschbüchsen versehen waren. Jener Zeitpunkt war für dieses unglückliche Ländchen schrecklich. Bischof Ernst, ein Sohn Herzog Albrecht des Ersten von Bayern und Annens einer Tochter Kaiser Ferdinands des Ersten, war ein Freund Kaiser Rudolfs, der ihn zur Bezwingung des Reiches gebrauchte. Er erhielt das Kurfürstenthum Köln, welches er mit den Waffen in der Hand von Gebhardt von Truchseß erobert hatte. Er war ein abgesagter Feind der neuen Lehre, und in beständige Fehden verflochten, wurde er ein strenger Regent, der die Religion mit Feuer und Schwert zu säubern versuchte.

Unter seiner Regierung und dem Landrichteramt von K. Poisl wurden am 28. September 1589 bis 5. November 1591 in sieben Malefizgerichtstagen 55 Weibspersonen als

der Hexerei verdächtig vor Gericht gebracht. Zwei davon sind nach zweijährigem Gefängniß und ausgestandener Tortur losgesprochen worden, eine hat sich in dem Kerker erwürgt, eine ist gestorben und 51 sind verbrannt worden. Die Originalrechnung von dem Landrichter K. Poisl, welche dieses unglaubliche Faktum bewähret, liegt in dem Amtsarchive, und lautet wie folgt:

Atzungskosten der Gefangenen 1046 fl. 38 kr., Zehrung der Nachrichter 891 fl. 32½ kr., der Nachrichter Besoldung 849 fl. 20 kr., Wächter Liedlohn 216 fl. 38 kr., Amtmannsbesoldung 282 fl. 35 kr., Gerichtskosten 370 fl. 15 kr., Gerichtsschreiber solle hoffentlich von jeder Hexenperson, deren 51 hingerichtet 2 fl. Besoldung so, Gott weiß! hart erärndt Liedlohn, allergnädigst taxirt und zugelassen werden 102 fl. dem Bader für zwei Panzen Wein, welche ins Schloß abgegeben worden, als ein peinliches Fragen procedirt worden 62 fl. 10 kr.

Prokuratoren Georg Malexrein, Schlosser zu Partenkirchen, Beistand der beklagten Personen, Besoldung 24 kr. von der Person; Fürstlich begwaltigter Kläger der drei letzten Hexen Gregori Leipold von Garmisch verlangt Besoldung 1 fl. von der Person, salva ratificatione in Summa 22 fl. 36 kr.

Verschiedene Ausgaben 96 fl. 41 kr. dem Hans Pern von Partenkirchen, daß er bei der Nacht die Margaretha Peitingerin von Hammersbach so sich selbst im Fenknüß erwürgt (erhängt) zu der Richtstatt gebracht, und daß er die in Zauberei verdächtige und in Fenknüß verstorbene Anna Seglengin verbrannt, seine Besoldung sammt dem Knecht 5 fl. In Summa 3947 fl. 23½ kr.

Laut Beilage Lit. a ist von den fiskalischen Gütern der 51 Weibspersonen eingegangen 2501 fl. 36 kr. Geht also der

Herrschaft zu Verlust 1445 fl. 47½ kr. So war es in der guten alten Zeit!

Gerichtsverfahren,

bezw. einige Todesurtheile unter Kaiser Karls V. peinlicher Halsgerichtsordnung.

Urll, (Todes-Urtheil.)

Welches in dem gehaltenen geheimen Malefizrecht durch die gewöhnliche Recht- und Urtheil-Sprecher des hochfürstlichen freisingischen Landgerichts Gärmisch beschlossen und von der hochfürstlichen, hochlöblichen, weltlichen Regierung Freising gnädigst ratifizirter an den punkto Latrocinii und Roborian beim hochfürstlichen Freisingischen Land- und Pfleggericht der ohnmittelbaren Reichsgrafschaft Werdenfels zu Garmisch prozeßirten Mathias Brand (Durlschöber) von Garmisch von dem Scharfrichter durch das Rad von unten auf, jedoch aus Gnad mit Anziehung der Halsschnur zu ermelten Garmisch vollzogen war, den 11. Märzen 1795.

Malefikant hat in denen mit ihnen vorgenommenen gütlich, ohne einiger Bedrohung und peinlichen Verhöre (Spitzruthenstreichen) ausgesagt, daß er am 22. November 1793 bei der Ermordung und Beraubung des Glasersohnes Sebastian Bader von Ehrwald Hand angelegt habe, bezw. den Bader mit einer Maißhacke zweimal und mit einem Griesbeil dreimal auf den Kopf geschlagen und ihm denselben zerschmettert, so daß der Todt alsbald eintrat. Brand wurde in die Garmischer Rathsstube geführt, seiner Eisen und Banden entledigt und ihm 8. März 1795 das Urtheil vorgelesen.

Josef Reiser, Landrichter.

Während der Hinrichtung des Brand hätte sich beinahe unter dem Volke ein Aufruhr ereignet, nachdem der Scharfrichter Hübler mit Zerstoßung der Glieder an kein Ende kam, und also so verwürd wurde, daß er unter der Exekution ausgesetzt und eine Weile verhofte. Und anstatt, daß er den Brand mit dem 11. Stoß sollte hingerichtet haben, gab er demselben 21 Stöß und demnach haben einige behaupten wollen, daß der Brand nach die 21 Stöß noch einige Zeichen des Lebens von sich gegeben haben sollte.

Deßwegen hat man den Scharfrichter des andern Tags in das Rathhaus rufen lassen, über die schlechte Hinrichtung des Brandner, und obwohl er verschiedene Entschuldigungen vorbrachte keinen Glauben beigemessen, sondern ihm ernstlich aufgetragen, daß er mit der Hinrichtung des Ostler bessern Fleiß anwenden sollte; sowie auch hienach geschehen. Ein oder zwei Tage später wurde der Genosse des Brandner, Mathias Ostler von Garmisch zur Richtstatt hinausgeführt und nach Empfang des Gnadenstoßes und Ziehung der Schnur vom Leben zum Todt hingerichtet werden und dieses von peinlichen Rechtswegen.

Josef Reiser, Landrichter.

Gütliche und peinliche Anfrage an den led. Schmiedsohn Dominikus Ostler von Garmisch wegen Diebstahls, abgelegt am 1. Oktober 1728; wobei Ostler auf gütliches und auch auf peinliches Befragen nichts gestand. Nachdem Ostler nichts zugestanden, hat man ihn zur Tortur führen lassen beim Pfleggericht Weilheim, allda abermals ernstlich examinirt und nachdem noch nichts aus ihm herauszubringen war, hat man denselben jähe aufziehen lassen und nachdem er trotzdem nichts bekannte, zum zweitenmale jäh aufziehen lassen und da er aber

auch da noch auf seinem Leugnen beharrt, auch noch die Corda geschlagen, welches ebenfalls nichts feuchtete.

Ostler wurde sodann freigelassen unter der Bedrohung, daß wenn er sich noch einmal in Müssiggang betreten lasse, oder diebstahlsverdächtig mache, gegen ihn alsdann noch schärfer verfahren werde und er wohl gar vom Land geschafft werde. (Aushauen).

Am 13. Juli 1731 wurde Ostler mittelst Strang vom Leben zum Tode befördert.

Der auf dem Garmischer Magistratsgebäude noch liegende, über dem Räuber und Mörder Mathias Ostler in der Mitte abgebrochene Stab, welche Hinrichtung am 14. März 1795 vollzogen wurde, ist noch ganz gut erhalten.

Prechtl, Johann Baptist,

Chronik der ehemals bischöflich freisingischen Grafschaft Werdenfels mit ihren drei Untergerichten und Pfarreien Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald zusammengestellt von Dr. Johann Bapt. Prechtl

Garmisch [1895]